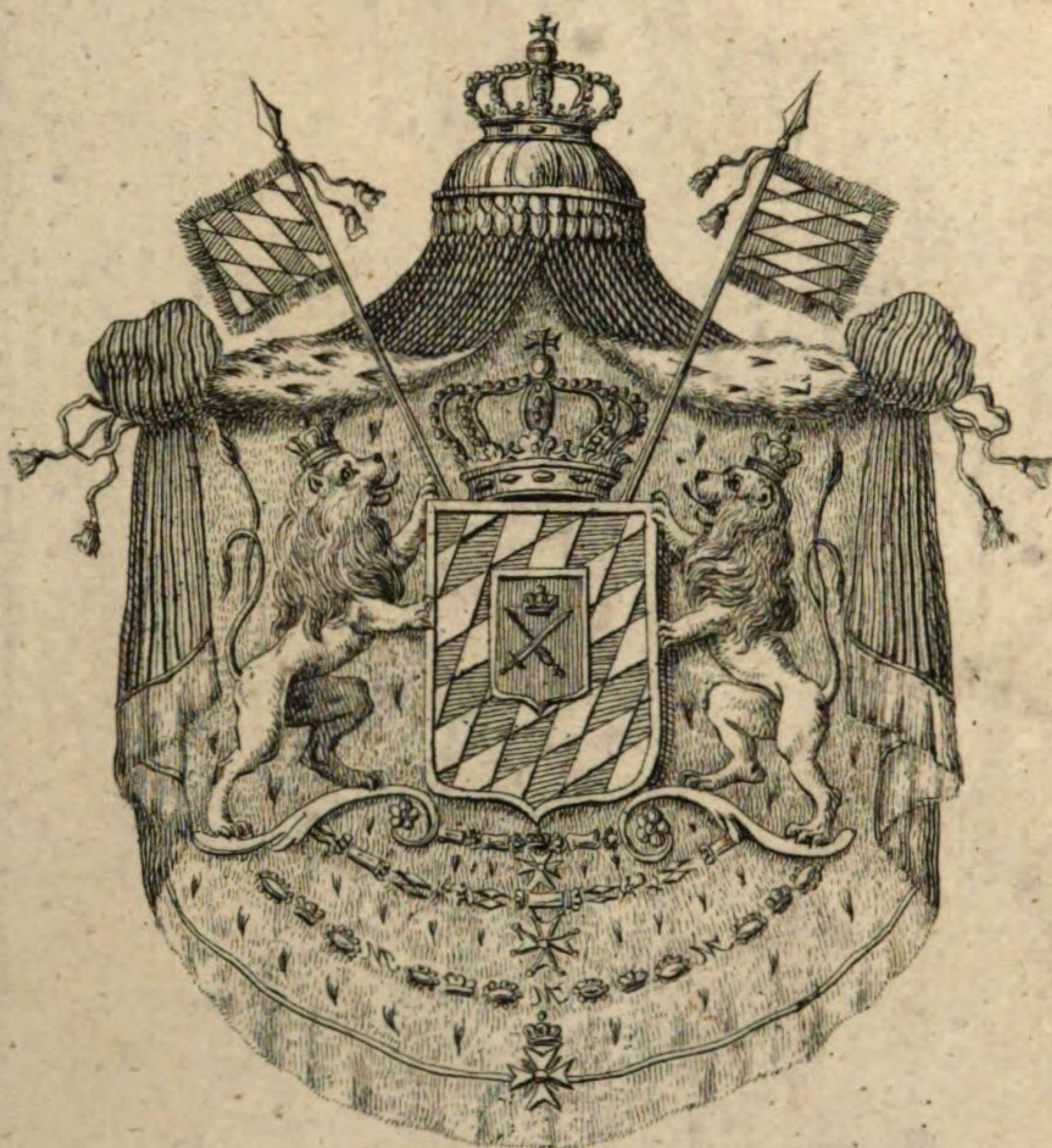








BIBLIOTHECA  
REGIA  
MONACENSIS.



<36611484510016

S

<36611484510016

Bayer. Staatsbibliothek







172  
A i g e n.

Beschreibung und Dichtung

von

Dr. Alons Weisenbach

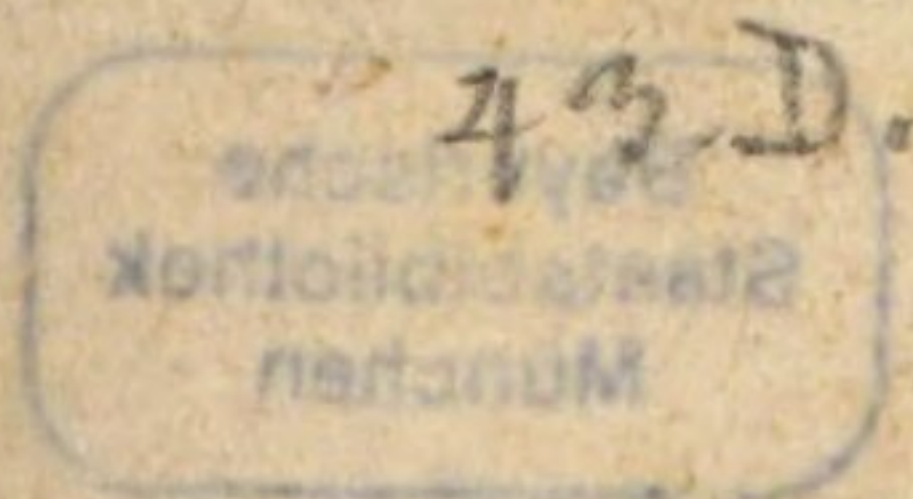
K. K. Rathe.

---

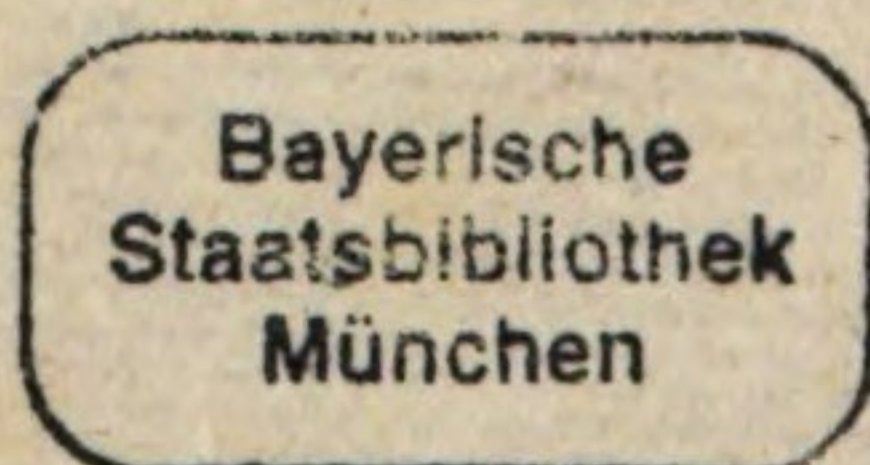
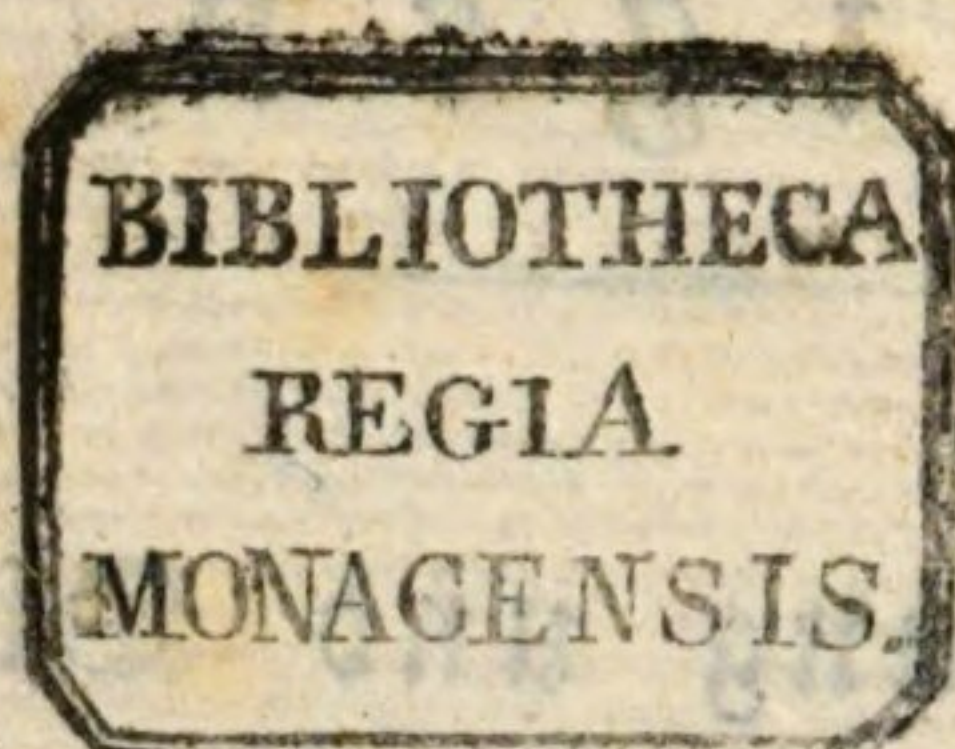
Salzburg,

im Verlage des Verfassers

1817.









Seiner Durchlaucht  
dem  
Herrn Fürsten und Bischöfe  
Ernst v. Schwarzenberg  
Herzog zu Krumau &c. &c.  
dem  
Herrn und Schöpfer  
des  
einzigsten  
N i g e n  
weihet diese Gesänge  
ehrerbietigst.

Dr. Alons Weissenbach  
K. K. Rath.



Geistliche Anweisung

zum Gebrauche der Seelen

von J. A. Schlegel

in der ersten Auflage

1796

in der zweiten Auflage

1797

in der dritten Auflage

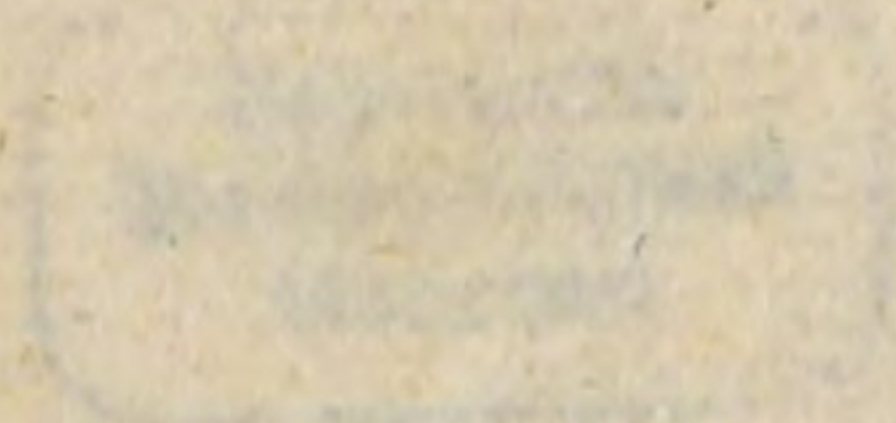
1798

in der vierten Auflage

1799

Dr. J. A. Schlegel

in der ersten Auflage





---

## Z u e i g n u n g.

---

Der Frühling kömmt! schon haucht er in die Räume,  
Und wärmet das erstarrte Leben wach;  
Wohin er schreitet, strecken ihm die Bäume  
Das Zweig, den Ast, als Liebesarme nach;  
Und aus der Tiefe ringen sich die Keime,  
Und von den Höh'n hernieder stürzt der Bach,  
Und alles wird zur lockenden Gebehrde,  
Zu Kuß und Gruß dem Bräutigam der Erde.

Und was vor Schnee und Eis hinweggezogen,  
Der Frühling bringt es wieder mit herein:  
Die Schwalbe kömmt aus ferner Welt geflogen,  
Und sucht ihr heimisch stilles Kämmerlein;  
Die Lerche kehret von dem Himmelsbogen,  
Und bürgert sich auf Erden wieder ein;  
So füllt sich Haus und Flur mit süßem Tone,  
Und heut den Gruß des Jahres schönstem Sohne.



Und auch die Brust des Menschen will sich dehnen,  
Dem neuen Gast zu biethen Gruß und Raum,  
Und es erwacht ein namenloses Sehnen;  
Und wie die Blume ihren Kelch, der Baum  
Den Zweig ausbreitet in das Reich des Schönen,  
So hebt sich auch des Lebens süßer Traum,  
Sobald des Winters Fesseln nur zerronnen,  
Zu höherm Reich hinauf, zu schönern Sonnen.

Auch zu dem Säng' er kömmt der Jüngling wieder,  
Und greift ihm an die Leier, in die Brust,  
Und rührt die Tön' an stillerlernter Lieder,  
Und ladet ihn zu der gewohnten Lust;  
Doch jener schlägt beschämt die Augen nieder,  
Denn ach! er ist sich wohl der Schuld bewußt;  
Wo sind, ruft dieser, die geheimen Laute,  
Die ich in meinem Tempe dir vertraute?



Der Sänger, daß er nicht die Frist versäume,  
Das Wort erfulle, das der Sehre sprach,  
Erhebt sich; aus der Welt der Wintertrume  
Wird seine Brust, sein ganzes Leben wach;  
Es treibt ihn fort in die geliebten Räume,  
Er schaut und sphet um das rothe Dach,  
Und sieht entzückt, wie schon die alten Linden  
Beginnen, ihren Wipfelkranz zu winden.

Und immer schneller werden seine Schritte,  
Es lockt das Dach mit magischer Gewalt;  
Der Blick hinaus beflügelt alle Schritte,  
Und läßt den Fssen nimmer Rast und Halt,  
Bis er gelanget auf des Plazes Mitte,  
Wo die krystallne Säule steigt und fllt;  
Ihm an den Busen spritzt der Quell die Tropfen,  
Als sollten sie um ihre Lieder klopfen!



Ihm ist, als wäre dort die Blumenrunde  
Die Schrift der Erde nur, ihr Forderungsbrief;  
Als ob aus jedem Baum', aus Ast und Schrunde  
Ein Auge schaute, eine Stimme rief;  
Als ob der Bach aus tiefem Waldesgrunde  
Heraus um die geweihten Töne lief;  
Und aus des Hauses Fenstern, Dach und Pforte  
Zu ihm hernieder schwebten Händ' und Worte.

Wie alle die Gewalten an ihm zerren,  
Da spricht er mit ehrfürchtiger Geduld:  
Nicht laß ich mir das Paradies versperren,  
Und nur an Einen zahl' ich meine Schuld:  
Wir alle haben einen Dienst und Herren,  
Mich schmückt wie euch dieselbe Gnad und Huld;  
Vor dem, ihr Zaub'rer, alle euch müßt neigen,  
Dem, wißt es, sind auch meine Lieder eigen!



---

**M**igen, der Ort des Parks, der den Gegenstand der nachstehenden Dichtung ausmacht, ist eine, dem Fürsten Ernst von Schwarzenberg gehörige Hofmark. Sie liegt ungefähr eine kleine Stunde von der Kreisstadt Salzburg nordöstlich, an dem rechten Ufer der Salzach, am Fuße des Gaisberges, den auch jene, die auf seiner Höhe das entzückende Schauspiel des Sonnenaufganges und ihrer irdischen Verklärung in den neun Seen genießen wollen, von hier aus am bequemsten besteigen. Es gehen zwei Wege hin, wenn man nicht allenfalls jenen auf dem linken Ufer des Stromes, an der Josefsau herab, allwo man sich dann so ziemlich in der Richtung von Migen über das Wasser mittels eines schon da befindlichen Schiffes sehen läßt, in Anschlag bringen will. Der erste führt durch den sogenannten **S**tein; der zweite durch das Linzerthor hinaus um den Kapuzinerberg



herum; beyde treffen aber außerhalb der Steingasse (dem äußern Stein) nicht gar fern von ihrem Ende wieder zusammen. Der Stein ist eine langgedehnte, von dem Kapuzinerberge einerseits, andererseits von der Salzach also eingeengte Gasse, daß sich zwey einander begegnende Fuhren gegenseitig nicht an allen Stellen ausweichen können; der Fuhrende kann sohin leicht in den Fall kommen, daß sein Wagen vor- oder rückwärts treiben, warten, oder sich gar weglüpfen lassen muß. Der zwente Weg um den Kapuzinerberg herum ist um mehr als eine Viertelstunde weiter, aber immer offen und frey; führt über blühende Wiesen, an üppigen Kornfeldern, an gar herrlich gelagerten Schlössern, Dörfern, Höfen und Mene-reenen vorbei, und gewährt überall offene und mahlerische Aussichten. Indessen ist der Weg durch den Stein so eigenthümlich, daß ihn vielleicht keine andere Stadt in Europa also biethet. Die, so zu sagen, an die Schrofen angeklebten Häuser, wovon z. B. gleich am innern Thor eines über dem andern zu stehen und aus den Felsen herausgequollen zu seyn das Ansehen hat; die Stiegen, die an den Wänden hinauf zu den Wohnungen führen; die kahlen Steinmassen, die dort über die Dächer hereinragen; das Gestrippe, das da von dem Berge herab in die Häu-



ser friecht; die Festung, die, wenn man den Blick an manchen Punkten auf die Seite des Flusses wendet, gleichsam in den Lüften schwebend, über die Giebel der Häuser in den Wagen hereinlugt; alles dieß gewährt eine Schau, die des kleinen Opfers von Geduld, das man zuweilen jener oben angedeuteten Unbequemlichkeit zu bringen genöthiget wird, wohl werth ist. Ich rathe dem Fremden, diesen Weg aus der Stadt zu Fuße zu machen; von dort aber in die Stadt zurück auf jenem um den Kapuzinerberg zu fahren, weil er dann bis dahin, wo der Weg von der Strasse ab rechts hineinlenkt, die Stadt, den mauer- und waldumfränzten Kapuzinerberg mit seinen fernhinschauenden Schloßchen auf der nördlichen Kuppe; am Fuße desselben die auf Höhen ragenden und in Tiefen versenkten, zwischen Bäumen und Gebüsch versteckten Gebäude, und besonders die wohl in der rechten Bedeutung so getaufte Steingasse vor Augen hat. Auf diesem Wege stellt sich Salzburg in seiner ganzen Ausdehnung, jenseits und dießseits des Stromes, zwischen den beyden Bergen (Kapuziner- und Mönchsberg) mit allen seinen Befestungen, Thürmen, Häusern, auf den Höhen ringsum, mitten in dem Halbkreise der Hochgebirge als eine eigentliche Alpenstadt dar, wie vielleicht keine der Schweiz. Ich



möchte sogar auch glauben, daß Chateaubriand auf diesem Wege zu der Vergleichen Salzburgs mit der heil. Erlöser-Stadt Jerusalem gekommen ist.

Immer zaubrischer wird dieser Weg, je näher man der Kante des Berges kömmt, um die er herumlenkt; das Schloßchen Neuhaus scheint auf seinem lieblichen Vorgebirge und zwischen den Bäumen und Gesträuchen heraus dem Wanderer freundlich entgegen zu treten; auf einmahl steigt, der Thurm der Kirche des Dorfes Knigl aus dem Thale heraus; in demselben Augenblicke versteckt sich hinter ihm die Stadt; endlich hebt sich das stille Dörfchen selbst aus seiner Verborgenheit hervor, bis man zwischen ihm und dem Kapuzinerberge auf die Wienerstrasse hinausgelangt, wo sich wieder die Stadt, das romantische Maria Plain, das mit Höfen und Meyereien überdeckte Schallmoos und andere schöne Punkte zeigen. Vor der Brücke, auf der Stelle, wo der Weg in die Steingasse hineingeht, kann sich der Lustwandler, der von Aigen durch das Linzer-Thor herein kömmt, wohl sagen, er habe einen magischen Kreis beschrieben.



Ehe ich den Freund großer und schöner Natur in den Park zu Aigen einführe, muß ich ihm sowohl über die Eigenthümlichkeit der Anlage, als über die Art, ich möchte sagen, Kunst ihn zu schauen und zu genießen, Einiges vertrauen. Ich bin so lange und so oft in diesem Paradiese gewesen, daß ich mich wohl iener Bekanntschaft mit demselben rühmen darf, die allein das Recht giebt, den Fremden darinnen der ältesten Majestät auf Erden, der Natur vorzuführen. Auch darf ich nicht verschweigen, daß mich der fürstliche Schöpfer des Gartens selbst zu dieser Vertrautheit mit allen Reizen der Anlage eingeweiht hat.

Vor allem bemerke ich, daß ich wohl erböthig bin, dem Fremden den Weg zu weisen; aber bey weitem nicht fecl genug, ihm die Anlage und alle ihre Zauber beschreiben zu wollen. Farbe, Pinsel und Reißbley mögen zuweilen geweiht seyn, die Natur in ihren schönen Erscheinungen aufzufassen, und wenigstens so vor die Anschauung hinzustellen, daß in dem Abbilde das Vorbild wahr genug angedeutet ist, um das Gemüth mit demselben Sauche anzurühren; oder dasselbe wieder aus der heimlichen Tiefe der Erinnerung vor das innere Auge heraus zu heben;



aber nimmermehr wird dieß dem Worte gelingen. Das Wort ist der Hauch des tief innersten Lebens, und die Aufgabe für seine Darstellung ist das Reich der Ideen und Gefühle. Nur in so fern, als sie der Spielraum, der Bewegungskreis einer schönen eben so regbaren, als auch bildungskräftigen Seele sind; nur in so ferne steht die Landschaft mit den redenden Künsten in Berührung. Daher mag es kommen, warum die Dichtungen, die (wenn der Ausdruck gilt) auf die Wirklichkeit aufgeflogen und daran stecken geblieben sind, bey aller möglichen Wahrheit der Abbildung, und bey der höchsten, in gewisser Hinsicht zauberischen Kunstfertigkeit des Bildners, bey dem zartesten Rhythmus und Wohlklang des Versbaues, das Herz so kalt lassen. Gessner und Göthe mögen hier mit Boß und Mathison verglichen werden. Sie verhalten sich zu einander wie die Teniers zu Runsdahl und Claude-Lorain. Was in Nigen mit dem Worte erfaßt werden kann, hat überall meine Phantasie berührt, so wie sie dabey auch gestrebt hat, freylich nicht die Landschaft abzubilden, doch diese Berührung auf dem Farbestaube ihres Flügels erglänzen zu lassen. Was ich hier geb', ist nur ein eigentlicher Wegweiser, der nur dort und da mit einem be-



zeichnenden Worte, den Blick des Wanderers auf ein schauwürdiges oder auch verstecktes Bild hinwenden will. Es ist mit den Gallerien der Natur wie mit jenem der Kunst: man muß die Betrachtung in einer bestimmten Ordnung beginnen und vollenden, so daß sich nur das Gleichartige, die Schule, wie man zu sagen pflegt, zusammenhalte; daß nicht das Auge von dem hirtlichen Landschaftsgemälde mit einem Sprunge zu dem höchsten symbolischen Enclos überspringe; daß es von jedem neuen Bilde überrascht, und daß von jedem Anblicke das Gemüth mit neuer, eigenthümlicher Lust erfüllt werde. Das Bild muß im rechten Lichte und der Schauende in der rechten Entfernung von demselben stehen. Bei diesen Naturerscheinungen kommt es vorzüglich darauf an, daß der Betrachtende von der rechten Seite herbeikomme, und von seinem Standpunkte aus auch das rechte Bild, und auch dieß auf dem rechten Wege anschauet. Man wird gern zugeben, daß die s. g. Lehendiener oder Dienstleute des Gartens wenig geeignet seyen, in diesem Sinne die Cicerone der Natur vorzustellen.

Uebrigens wird jeder, der in dem Garten sich nur eine Weile ergangen hat, bald erkennen, welch



ein zarter Sinn, welcher gebildete Geschmack, welche Weihe hier die Natur erkannt, enthüllt und geschmückt habe. Man wird zu dem Eingeständnisse gedrängt, daß in dieser Anlage der Mensch, der sie entworfen und vollführt, eben so herrlich als die Natur erscheine, die er aufgedeckt. Er hat, ehe er seine Hand anlegte, also schon beim Anschauen der Gegend erkannt, daß in diesem Kreise das Werk des Menschen schlechthin nicht erscheinen dürfe, weil jedes, auch noch so groß gedacht und vollführt; abgesehen davon, daß dasselbe dem Zauber der Natürlichkeit, der die eigentliche Hauptaufgabe englischer Gärten ist, widerstrebt, und in Anregungen einer Naturerscheinung immer als ein Fremdartiges, Eingedrungenes eingreift, von so großer geheimer und offener Gewalt niedergedrückt, zwerglich, frähenhaft wird. Was sollte ein chinesischer Tempel, eine römische Rotunda und dergleichen in dem magischen Halbkreise, den eine, mit ewigen Schnee bedeckte Bergkette um Nigen zieht? Müßte eine Säule, im Angesichte der Pyramide (Wahmann), die beynähe 10000 Fuß über die Meeresfläche hinausragt, sich nicht ausnehmen, wie Kinderspielzeug? Die Fischerhütte, die der Fürst, als er dieß Zaubergebietb erstand, auf der Brücke an der untern Grotte antraff,



war wohl nicht weniger ein hors - d'œuvre, als es ein Jägerhaus oder Jagdschloß mitten in der Residenzstadt seyn mußte.

Wenn der Garten überhaupt, und der englische insbesondere Darstellungen schöner Naturbilder in einer bestimmten Gegend sind; was sollen die Zerrbilder der Kunst dann in solchen Anlagen für eine Bedeutung haben? Die griechischen Tempel, die römischen Rotunden, die mythologischen Statuen u. d. gl. sind in Gärten vor der gutmüthigsten Kritik nichts anders als Lückenbüßer, mit denen man die Armuth der Natur zudecken will; denn wenn sie dastehen, wo diese selbst reich ist, so sind sie eingedrungene Fremdlinge, die man hinaus werfen muß. Innerhalb der Mauern der Stadt, der Tempel und Häuser liegt ihre Heimat. Nur was die Bequemlichkeit von der Menschenhand gefordert hat, ist aufgestellt; und auch dieß größtentheils im Hintergrunde, an verborgenen Plätzen z. B. die Hütten im Walde zwischen dem Kronprinzessin - und dem Fürstinn Eleonora - Weg, bey dem Wasserfalle u. s. w. In dem Parke zu Aigen gewahrt man nirgends die menschliche Hand, die frevelhaft in die Majestät der Natur gepfuscht; so sehr sie übrigens



in Anspruch genommen werden mußte, um einem rohen unwirthbaren und unwegsamen Walde, einem steinigten Boden, diese üppigen und blühenden Formen einzubilden, mit dieser Geschlossenheit das Ganze zu Einem Leibe zu binden, und mit dieser eigenthümlichen Seele, mit dem Leben, das nur ihm gebührt, zu begaben. Von Aigen darf niemand sagen: es habe Wasserfälle, die Pudel auslecken; Berge, die die Buben einstecken; und Grotten, die die Grille auskroch; und zu Belveder ein Guckin'sloch; alle Parke in Deutschland (und vielleicht in Europa) darf es fragen: wer wie ich?

Als allgemeine Regel für fremde Besucher gilt: überall, wo ein Sitz (Bank oder Sessel) angebracht ist, überall da giebt es eine schöne Aus- und Ansicht. Man ist nur eingeladen, Platz zu nehmen und gerade vorwärts in der Richtung, in welcher der Sitz gestellt ist, zu sehen, und das Bild steht vor dem Auge. Oft ist der Aussichtspunkt frey und offen, und man hat dann auch eine große, freye und offene Schau; zuweilen blickt man blos durch eine Oeffnung, so die Bäume, ihre Aeste, oder das Gezweige des Gesträuches flechten, hinaus, und dann steht ein Einzelbild vor dem Blicke, wie in grüne Rahmen



gefaßt. Fremde, welche die Runde um den Garten, gleichsam die Gesamtschau schon nach meiner Anweisung gehalten haben, und denen noch Musse übrig bleibt für eine solche Besondersschau (Specialrevue), mögen sich an diese Sitze halten. Es steht ihnen dann frey, der eigenen Lust zu folgen, und jene Punkte besonders zu besuchen, die ihren Sinn am süßesten und tiefsten angeregt haben. Auch muß ich in dieser Beziehung wiederholen, daß die verschiedenen Naturbilder, wie die Kunstbilder auch in verschiedenem Lichte gesehen werden müssen. Diese Parthie ist eine eigentliche Abendschau; jene feyert in der Morgensonne ihre größte Verherrlichung; dann steht auch die äußere Natur zu der innern, d. i. zum Gemüthe in eigener Befreundung, und die verschiedenen Landschaften und die verschiedenen Seiten des Herzens, vielleicht dürfte man sagen die Launen der Seele, stoßen sich ab und ziehen sich an nach dem Gesetze einer geheimen, unerforschlichen Wahlverwandschaft. Die hirtliche, waldumfränzte Wiese, um die der Kronprinzessin = Weg führt, und wo der Blick so freundlich und still begränzt ist; dann der große Watzmann = Platz, wo vor dem Schauenden majestätisch die hohen Säulen des Herrn in blauer Ferne dastehen,



wie verschieden ist ihre Beziehung zum Gemüthe! In wehmüthig angeregter, oder auch etwas düsterer Stimmung tret' ich zu der Felsbach = Schlucht, wo ich noch den Schauerpfad einer stürmischen Natur gewahr'; aber mich gelüstet es, still in eine freundliche Welt zu schauen, und ich tret' auf den Holz-  
hügel und grüße die Stadt mit allen Häusern und Herzen; oder ich steig' auf die Jägerhöhe und sehe wie von seligern und höheren Gefilden auf diese schöne Welt herab. Diese letzte Ansicht ist z. B. das Prunkstück des Morgens; der Stille des Abends, der Zeit, in welcher die Seele ihre, in dem Meere der äußern Anschauungen verschwemmten Fühlfäden so gerne in sich selbst zurückversenkt, sagt besser der Gaisberg = Plaz zu, wo das Auge mit Heerde und Hirten auf den stillen Weiden der Alpe ruht. In der Mittagshize, an heißen Sommertagen thun die Schattengänge wohl u. s. w.

Wohl verständig, und mit jener zarten Besorglichkeit, die wir nur bey Hoch = Gebornen und Erzogenen antreffen, hat der Fürst an mehrern Stellen Hütten angelegt, damit jeder, wenn er auf der Lustwandlung vom unvorhergesehenen Regen überrascht wird, schnell Obdach finden und sich vor



plötzlicher Ernäßung und Erkältung bewahren möge.  
Nassike giebt es überall.

Der sinnige und gemüthliche Naturfreund, der zu solchen Augenweiden die Seele mitbringt, kann diesen Park unmöglich mit einem Durchfluge abfertigen. Es gehört wie überall bey Anschauungen, eine Art von Vertrautheit mit dem Bilde dazu, vor das man sich hinstellt, um seine geheime Sprache zu verstehen, seinen innersten Zauber zu erspähen, und zu dem Rechte zu kommen, es ganz als Eigenthum in seine Seele versenken zu dürfen. Zwar sind die Bilder in Nigen so groß und schön, daß sie unangeregt wohl nur ein barbarisches Gemüth entlassen, aber es ist eine weite Kluft zwischen der finstern Betastung der Lust, und der herzlichen Umarmung der Liebe. Es ist kein Plaz, in den ich nicht hundertmahl hineingeschaut, in den ich mich nicht so hineingelebt habe, daß ich, entfernt von ihm, sehnfüchtig an ihn denke, und in seiner Nähe liebend an ihm schwelge. Ist mir die Muse in dem Grade gewogen, als ich dem Parke zu Nigen; so darf ich wohl glauben, diese Verwachsung meines Herzens mit der Natur in der Dichtung angedeutet zu haben.



Das Schöne will still genossen werden. Diese Regel gilt auch für Aigen. Es ist, als ob vor den Haufen die Natur wohl mit ihrer Majestät, aber nicht mit jener vertraulichen Hingebung sich hinstellt, die zu Ruß und Umarmung lockt. Große Gesellschaften finden sich nicht leicht so zusammen, daß ein Auge aus allen schaut, und ein Herz in allen empfängt. Die Eindrücke werden dann auf dem Wege schon von außen hinein in das Gemüth von fremder, ungeweihter Beschauung getrübt, verunreinigt, oder gar im eigentlichsten Sinne getödtet. Selbst die Eigenthümlichkeit der Natur in einer bestimmten Parthie wird von großer Gesellschaft niedergedrückt, daß sie nicht recht an das rechte fühlende Herz kommen kann. So z. B. ist der Character des Thalkessels bey der Schilfhütte: Einsamkeit, Abgeschiedenheit von der Welt, Einladung zu nomadischem Leben. Große Gesellschaft überfällt diesen, zwischen Felsen versteckten Kreis, wirft den Lärm unserer Welt hinein, und der Character der Gegend, der ganze süße Eindruck des eremitischen Lebens in dieser Verborgenheit ist dahin.

Indessen kann wieder diese Regel anders bedingt werden und Ausnahme erleiden. Manche Par-



thieen gewinnen durch die Gesellschaft, durch Be-  
 lebung von Menschen einen eigenthümlichen Reiz. Der  
 Baumsaal-Platz z. B. ladet große Gesellschaf-  
 ten ein, und nur mit diesen entspricht er seiner  
 Benennung. An Sonn- und Feiertagen, wo alles  
 nach dem schönen Aigen strömt, ertheilt die Be-  
 lebung dem sonst an sich einsamen, und nur den  
 Einsamen einladenden Felsbach-Wege einen Zauber  
 eigener Art. Man steht unten in der Tiefe, und der  
 Blick fliegt über den herabstürzenden Felsbachweg an  
 der Schlucht hinauf bis zur obersten Schleuße; er  
 hat also drei Brücken vor sich. Wenn nun die  
 Menschen in verschiedenen Trachten und Gruppen  
 aus Gebüsch und Wald heraus auf die Brücken  
 treten, dort stehen und schauen, sich wieder ver-  
 lieren, und wieder andere erscheinen und verschwin-  
 den, so hat das Auge eine Weide, wie sie  
 anderwärts nur die Theaterdecorateurs, freylich  
 nur als Nachbildung, zum Besten geben. Dieselbe  
 Lust genießt der Schauende auch z. B. auf dem  
 großen Wackmann-Platz, wenn auf dem  
 Wege in und um den Brunnenhain, in und  
 aus dem Baumsaal-Platz, in und um den Holz-  
 hügel die Menschen sich in größern und kleinern  
 Reihen, jezt in den Wald hineinverlieren, und



Dann auf einmahl wieder zwischen den Bäumen zum Vorschein kommen. Dieses Erscheinen und Verschwinden, diese Belebung der sonst einsamen Parthieen, dieser Farbenerguß der Trachten auf den grünen Wiesenflächen, diese mannichfaltigen Gruppierungen der Menschenhaufen, bilden ein Festspiel im eigentlichsten Sinne, und man ist an schönen Feyertagen, wo der bürgerliche Mensch überhaupt von außen und innen festlicher wird, mitten in dieser zaubrischen Umgebung versucht, zu fragen: hat dieß Volk das Paradies wieder gewonnen?

Die Schau ist, wenn nicht auf allen, doch auf den meisten Stellen eine doppelte; nämlich um sich und vor sich; das heißt: auf den Punkt, auf den sich von mir aus die Ansicht öffnet, und dann auch auf die Umgebung, in die ich gestellt bin. Die Hauptansichten, die man vor sich hat, bezeichnet manchmahl der Name des Platzes, auf dem man steht, z. B. großer W a k m a n n - P l a z, U n t e r s b e r g - P l a z, G e i s b e r g - P l a z u. a. Alle diese Plätze heißen so, weil man die genannten Berge vor sich hat; aber der Weg, auf dem der Blick hinüberfliegt bis zu den Bergen; die Stelle, von der er ausgeht; der Kreis, der uns



umgiebt, laden das Aug nicht weniger freundlich zu sich. Die Gruppe der Bäume, die ihr Schattendach über uns wölben, die Wiesen, Dörfer, Burgen, Thürme und Hütten, über die der Blick hinüber muß auf seinem Wege zu dem Hauptbilde; der Character des Platzes, von dem aus ich blicke; alles dieß will auch empfangen, genossen seyn; und diese Eindrücke mit jenen verschmolzen, die aus der Schau des Gegenstandes vor uns an die Seele greifen, sind das Ganze, bilden eben so den Total-effect des Bildes, als in das Gemählde selbst gerade dieser Vordergrund und kein anderer gehört. Der Wahnmann z. B. stellt sich auf verschiedenen Punkten des Parks dem Auge dar, und überall erscheint er anders, ist das Bild, das dieser Riese unter den Bergen uns in die Seele drückt, ein anderes. Aber seinen Grundton, seine Majestät enthüllt er nur dem Auge, das von dem Wahnmann-Platz aus auf ihn geheftet ist. Dort steht er als die Säule da, die eben so fürstlich über die ganze große Reihe der Kalkfelsen hinausragt, als sie schaurig auf ein altes Verhängniß, auf die Erdrevolution, die Millionen Leiber hier zu Bergen aufgeschwemmet, im eigentlichsten Sinne ein Leben versteinert hat, zurückweist; der Kreis hoher Bäume auf dem genannten Platze ist eine würdige



Einfassung des hohen Bildes; sie verbergen vor dem Blicke die ganze übrige Welt und weisen ihn wie getreue Diener ihrem Herrn, dem großen Wahnmann zu. Er steigt an dieser ungeheuren Säule hinauf, und man fühlt es, daß die Seele ihren Flügelschlag in dem Maße, wie die Säule ihren Schaft, immer mehr und mehr zusammenzieht, bis sie endlich auf der Spitze oben sich schwindelnd wiegt in den blauen Wogen des Aethers, und auf den Feldern des ewigen Schnees.

In dieser Beziehung kann ich die Vorbemerkung nicht unterdrücken, zu der wohl jeder selbst kommt, der einmahl die Umgebungen Salzburgs von allen Seiten aus gesehen hat, diese nämlich: daß nirgends, auf keinem andern Standpunkte, die große Natur, welche die Salzachstadt umarmet, schöner und zaubrischer, so in ihrer Fülle zur Schau stehe, als wie zu Aigen. Alle die Berge und Flächen, Höhen und Tiefen mit allen ihren Ausschmückungen von Gottes- und Menschenhand stehen wie ein Panorama um den Park herum; das liebliche Kind in der Idylle hat wohl mit Recht gesungen: die Berge —

Sie schauen ihn, mit allem angethan,  
Was schmückt und ziert, als ihren Herren an.



Jeder derselben hat sich seinen eigenen Kreis in diesem zauberischen Gebiete herausgenommen, wo er sich immer in seiner höchsten Herrlichkeit zeigt. Den Untersberg sieht man wohl auf sehr vielen Punkten um Salzburg: z. B. vom Mönchsberg aus; aber man ist dort dem Marmorblocke zu nahe; man sieht ihm durch die ausgeschlagenen Holzpläße, bildlich gesagt, bis auf die Rippen hinein. Eben so verhält sich dieser Berg zu den zwei, auch auf dem rechten Ufer der Salzach befindlichen, übrigens herrlich gelagerten Standpunkten: dem Schlosse Urstein (dem Freyherrn von Dicker) und dem Hofe Goldenstein (dem Stifte St. Peter gehörig). In dem Parke zu Mitten ist dem Untersberg der Platz in einem Kreise angewiesen, den man im eigentlichen Sinne den seinigen nennen kann. Still und hehr steht er vor dem Blicke des Menschen den ungeheuren Leib ausstreckend vor dem Blicke; den dunkeln Waldmantel um sich hergeschlagen; mit dem hohen Drahm, und der südöstlich nach Berchtesgaden gewendeten Zinke schaut er wie mit einem Doppelhaupte herüber; man sieht, wie er an seinen beiden Seiten niedersinkt, als ein losgerissenes, aus der Bergkette herausgefallenes Glied; wie ein Wächter ist er zwischen die Pforte von Tyrol und die Gauen des Lan-



des, die an Steyermark und Kärnthén angränzen, hineingestellt. Die riesenhaften Massen des Felsen, seine überall großartigen Formen stehen hier gerade in der rechten Entfernung vom Auge, nicht zu nahe, daß sie mit der Last einer ungeheuren Wirklichkeit alles Spiel der Einbildungskraft, die hier von den lebendigen Volksagen so sehr in Bewegung gesetzt wird, erdrücken; aber auch nicht so ferne, daß die Größe einsinken müßte, und sie das Gemüth durch das Auge gar nicht mehr zu erreichen vermöchte. Von Nigen aus erscheint dieser Berg in seinen Formen eben so phantastisch als er fabelhaft in dem Liede und der Sage des Volkes lebt.

Den Fremden muß auf diesem Boden besonders noch die herrliche Gras- und Blattvegetation ansprechen, die wohl kaum irgendwo anderwärts in solcher Frische und Heppigkeit angetroffen wird. Dieses durch alle Abstufungen der Farbe durchgeführte Grün unter uns und über uns, auf dem Boden und auf den Aesten und Wipfeln der Bäumen, das noch fortlebt, wenn anderwärts der Herbst schon in Wald und Busch rüttelt; dieser Blumentrieb auf den Matten und Wiesen, der gleichsam den Halmentrieb ablösen oder gar verdrängen zu wollen scheint; diese



Verschiedenartigkeit in den Gruppierungen der Bäume; der ganze Baumschlag überhaupt; welche Augenweide biethen sie nicht! Engländer, die auf ihrer great tour in diesem Jahre hieher gekommen, haben mir bekennet, nirgends auf dem Kontinente das vegetative Leben des Waldes und der Flur in solcher Fülle und Lebendigkeit und solcher Anmuth geschaut zu haben.

Vielleicht hat dem Garten zu Aigen die Natur ein einziges Geschenk versagt, mit welchem er die vollendete Darstellung ihrer ganzen Herrlichkeit seyn würde: die Angränzung an eine große Wasserfläche, oder die Umgürtung eines großen Stromes. Die Salzach, die man auf seinen Höhenpunkten wohl durch das schöne Thal bis zu der Bucht, die den Vorsprung des Mönchs- und Kapuzinerberges bildet, mit dem Auge verfolgen kann, fließt doch etwas zu ferne, als daß man dem Parke das volle Eigenthumsrecht davon zusprechen könnte; ihre Wellen bespülen einen fremden Boden. Aber der zauberische Puls dieses Elements schlägt im Innern des Plazes, gleichsam in der Tiefe seines Herzens. Der Bergbach, der von der Höhe herab sich sein steinernes Bett mitten durch den Garten gewühlt hat, legt in einer verborgenen Schlucht alle Zauber seines Lebens bloß.



Er braust und tost, stürzt und fällt; plätschert mit  
 krystallner Welle, zerstäubt hier mit wilder Gewalt  
 die Wogen an seiner Felsenwiege, und steht dort  
 als stille Fläche, das Antlitz der Sonne und des  
 Menschen spiegelnd. Die Brücken, die über ihn  
 hinüber führen, sind so ganz im Character seiner  
 Natur gebaut, daß auch dadurch dieses ächt schwei-  
 zerische Bild nur noch mehr hervorgehoben wird; man  
 erkennt an ihnen die Hand der festen Bergbewohner.  
 An allen übrigen Stellen fehlt das Spiel und das  
 Leben des Wassers nicht. Auf allen Wegen und Ste-  
 gen kommt es schleichend und hüpfend herben, läuft  
 dem Wanderer nach, unter den Füßen weg, versteckt  
 sich und springt wieder vor; und der Fürst hat noch  
 einen geheimen und so zaubervollen Wasserschatz in  
 Vorrath, daß, wenn er aufgedeckt wird, Nigen auch  
 in dieser Ausschmückung alle Parke Europa's über-  
 biethen muß.

Jetzt, da wir uns über Nigen, so viel es vorerst  
 nöthig und thunlich, verständiget haben, bin ich den-  
 selben Dienst meiner Dichtung schuldig. Ich muß  
 ihr soviel vorreden, daß der Leser dieß Kind meiner  
 Muse erkenne, freundlich empfangen, und es mit der-  
 selben Liebe in sein Herz aufnehmen, mit der ich es  
 zur Welt gebracht.



Die Dichtung ist eine Ferienerzeugung; ich habe sie in dem Paradiese empfangen und geboren, dessen Namen sie trägt. Zu Ende eines Schuljahres, in welchem der letzte und höchste meiner irdischen Wünsche in Erfüllung gegangen war, in welchem ich wieder das angeborne und angeschworne Scepter geküßt hatte, lud mich der fürstliche Herr des Parks ein, dieses Fest meines Lebens, die Ferien dieses segnungsvollen Schuljahres in seinem Hause und in seinem Paradiese zu feiern. Alle die Qualen der vergangenen Zeit und das ganze städtische Leben warf ich weg, und wie ein aus der Fremde und Irre heimkehrendes Kind lief ich der ewigen Mutter zu und warf mich in ihren Schoos, und drückte mein Haupt und mein Herz an ihren Westen säugenden Busen. Sie hat mich angehaucht, mit Blumen geworfen, mit Riesen geschreckt; sie hat mir die Zunge zu neuen Lauten gelöst; in dieser Dichtung hab' ich versucht, sie nachzustammeln. Redet ihr Wort nicht darinn, so ist meiner Muse die höchste Verklärung versagt — sie ist nicht würdig, eine Hirtinn zu seyn. Indessen bin ich nicht demüthig genug, eine solche Furcht in mir aufkommen zu lassen. Außer meinem eignen Gefühle, das mich sonst nicht leichterdings besticht, hab ich noch andre Gewährleistungen



für mich. Es ist keines unter den Gesängen, das nicht, bey Darstellungen, die ich vor schönen, herzlichen Kreisen hielt, mit dem Perlenkranze der Thränen wäre geschmückt worden.

Jeder Gesang ist an der Stelle ins Leben getreten, die ihre Aufschrift ist. Es sind also wohl Geburten, die den Ort der Empfängniß sogar verrathen dürfen. Alle wollen sie auch an derselben Stelle gelesen oder vorgesprochen werden. Wenigstens wird dadurch ihre Wirkung auf das Gemüth um vieles verherrlicht, so wie ich den Stolz habe zu glauben, daß sie denselben Liebesdienst auch der Natur zu leisten im Stande seyen. Bey der Lustwandlung durch und in Aigen werd' ich dort und da andeuten, wie, wo und wann das betreffende Gedicht gelesen werden soll.

Daß alle die Gesänge, obwohl in Nummern getheilt, in Ton und Versart verschieden, denn doch nur Ein Ganzes, Eine Dichtung bilden, wird niemand in Abrede stellen, der die organische Würde eines Gedichtes in dem Geiste, in dem Leben desselben sucht. Der Park zu Aigen ist eine geschlossene Gesamtheit von mannichfaltigen Naturbildern. So



wie das Bild in dem Garten überall der Form nach ein anderes ist, alle aber doch die Darstellungen einer und derselben Natur sind, in allen der Puls eines und desselben Lebens schlägt; so mußte auch meine Dichtung in der Form mannichfaltig werden; ich glaube, wünsche wenigstens, daß die Gesänge alle auch Ein Leben durchziehe. Ich habe die Form nicht mit jener freien Willkür gewählt, mit der sonst wohl das dichterische Gemüth über den Stoff seines Gesanges zu schweben gewohnt ist; die Natur in dieser Umgebung, in der ich an die Leier griff, ist eine so hohe und zaubrische Göttinn, daß sie dem Dichter jene spielende Eigenmacht auf der Stelle, und statt ihrer volle Unterwürfigkeit, die bedingungsloseste Hingebung abfordert. Ich darf bekennen: ich habe sie gesungen, wie ich sie empfangen, es muß ihr Hauch seyn, der in jedem Liede die Töne treibt; das Naturbild muß in dem Gesangsbilde wiederkehren. Selbst das Versmaß hat sie mich gelehrt, und auf jeder Stelle mir so und nicht anders vorgesprochen. In dieser Beziehung werd' ich mir noch Einiges zu bemerken erlauben.

Man ist gewohnt, größere Dichtungen in einem und demselben Vers- und Sylbenmaße, zu lesen.



Manche Dichtungsweise hat so gar ihren Normaltypus sowohl der Versart als der innern Haltung; dieß ist z. B. mit der Idylle, der Epopee u. s. w. der Fall. Meine Dichtung hat, soviel mir bekannt, keinen solchen Normaltypus vor sich; sie ist vielmehr durch ihr innerstes Wesen bedingt, ihre Einheit darzustellen durch eine Vielheit von Dichtungsweisen; die Idylle, die Ode, die Elegie, die Ballade, u. s. w. haben darin Platz gefunden, aus dem alleinigen Recht, weil die Schöpfung zu Aigen auch idyllisch, episch, elegisch ist. Der Kronprinzessin-Weg ist wohl die schönste Idylle der Natur; so wie die Felsbach-Schlucht ein Gesang in lyrischer Räthselsprache. Aus den Bergen redet wohl etwas heraus, das auf der Leier des Dichters mythisch werden kann. Die Gestalt des Watzmanns sprach mich also an. Ich habe den Berg nie anders als mit einem ehrfürchtigen Grauen angeschaut. An einem heitern Abende trat ich aus dem Waldgange auf den Platz heraus, der des Berges Rahmen trägt, und vor meinem Blicke stand die ungeheure Säule, ihr Haupt an den wolkenlosen Himmel stemmend; ich war einsam; kein Laut störte meine Anschauung. Auf einmal flog meine Phantasie zu ihrem Knäuf hinauf und kehrte, als ob die Pyramide ihr dort geheime Hieroglyphen



anvertraut hätte, mit dem Verhängnisse heim, das in jenem Gesange, wie ich glaube, jedes fühlende Herz erschüttern muß. In einem Guße, wie ihn in glücklichen Augenblicken nur die Begeisterung treibt, strömte mir die ganze Dichtung aus der Seele, so daß ich damit heimkehren konnte, noch ehe der Mantel der Nacht die Säule ganz zugedeckt hatte. Nie hat eine poetische Geburt mein inneres Leben auf solche Weise an- und aufgereggt. Mir geschah, was nach der Aussage reisender Naturforscher, westindischen Schlangen eigen seyn soll: ich fürchtete mich vor mir selbst. Des geheimen Schauers vor dem großen Wahmann bin ich selbst jezt noch nicht ledig geworden; es ist mir immer, als griffe das furchtbare Verhängniß heraus, das meine Muse in ihn hineingemauert hat.

Die Dichtung an der obern Grotte ist später entstanden. Der Leser wird leicht gewahren, in welcher Beziehung sie zu der eben berührten Ballade stehe. Wenn hier das Gestein als Strafwerkzeug, im Dienste des unerbittlichen, erbarmungslosen Schicksals erscheint, so tritt es dort hervor als Schutz und Schirm der Unschuld. Das Entsetzen, mit dem uns jenes Verhängniß erfüllt, löst sich dort in ein



freudiges Gefühl, in einen Triumph des Menschlichen gegen die blinde Gewalt der Elemente auf. Das Verhältniß der heidnischen Naturreligion zur christlichen, die uns überall auf Glaube, Hoffnung und Liebe, überall auf die väterliche Wahrung der Vorsehung hinweist, soll in dem Gegensatze der beiden Balladen (wenn man sie so nennen kann) angedeutet erscheinen.

Die Ballade: der Untersberg hat eine, in dem Gemüthe des ganzen auf und um den Berg herumwohnenden Volksstammes lebendige Volksfage zum Inhalte. Sie ist schon in dem von Castelli herausgegebenen Taschenbuch: Selam Jahrg. 1815 abgedruckt worden. Ich glaube, sie fene hier wieder an ihrem rechten Orte. Alle drey bilden ein Kleeblatt und sind Kinder derselben Heimath. Ich bin gewiß, daß jede derselben mehr geeignet ist, das Herz auf jene Höhen zu heben, und auf dem Schauerfittig der geheimen Macht zu schaukeln, die auf den Rinken der Berge thront, als jeder andre Versuch der Poesie, die erhabene Natur in einem Gemählde zu ertappen.



Die Dichtung, die den Wanderer an der Schlucht des Bergbachs hinauf und durch die herrliche untere Grotte begleitet, greift etwas fest an die Geheimnisse, die die Natur unter ihrem undurchsichtigsten Schleier hält. Allein das Element, das sie anruft, ist dort nicht weniger fest, und die Nacht umfängt in jener Grotte den einsam Wandelnden so auf einmal, und auf einer solchen Stelle, daß keine Frage gewiß keinem ergriffnem Gemüthe fremd bleiben kann. Es steht mir nicht zu, mehr darüber zu sagen.

Alle übrigen Gesänge, bedürfen keiner Vorerinnerung. Sie sind idyllisch oder elegisch, und daher so gehalten, daß sie nur ein Herz fordern, um verstanden zu werden. Hoffentlich wird ihnen das Unglück nicht begegnen, deswegen getadelt zu werden, weil sie alle auch Gott anreden. Sollte das Gemüth nicht mitgehen dürfen, wohin die Blume ihren Kelch, die Bäume ihre Wipfel und die Berg' ihre Spitzen heben? Im Kreise der Natur strebt alles nach der Region des Lichtes: und in ihrem Tempel sollte der Dichter stehen und ihr Hymnen singen, aber den Vater des Lichtes, den, der über der Natur ist, nicht nennen dürfen? Einem solchen Spotte will



meine Dichtung nicht begegnen. Was sie zum Lobe des fürstlichen Eigenthümers gesungen, ist nichts als der Erguß eines dankbaren Herzens, das sich in seiner Schöpfung so oft und so entzückt gefühlt; übrigens ist derselbe in jeder Beziehung als Priester, als Mensch, als Fürst gleich erhaben über alles Lob. Meine Muse kann sich wenigstens rühmen, bisher nicht irdischen Lohn empfangen zu haben; was auch das Alleinige ist, das mich schier zu dem stolzen Glauben verleiten könnte, sie sey höherer Abkunft.

Im Betreff des Versbaues in den Hexametern und in den Distichen glaub ich die strengste Kritik herausfordern zu dürfen. Ohne eben die sesquipedalia verba, mit denen sich neulich die Deutschen griechisch blähten und verzerrten, zu Hülfe zu nehmen, bin ich doch mit unsrer bildsamen Muttersprache ausge-  
 gelangt, um dieser Versart Regelrichtigkeit, Wechsel, Rhythmus und heimischen Wohlkaut zu geben. Es ist weniger die Ruhmredigkeit, die mich zu solchem Bekenntnisse treibt, als der Dank, den ich der Bild- und Biegsamkeit unsrer vaterländischen Rede hier bezeugen will. Der Deutsche hat übrigens in dieser Hinsicht so vollendete Muster vor sich, daß er es, wenn er sich dieses Zeugniß nicht selbst zurufen



darf, wahrlich aufgeben soll, sich in dieser Dichtungsweise zu versuchen.

Ich habe in Bezug auf meine Dichtung nur noch eines zu erinnern: wenn es ihr gelingt, in jedem Herzen, das die Natur zu Aigen mit einem stillen Entzücken erfüllt, nur einen Schlag zu treiben, so ist ihr der Lohn geworden, auf den ich es damit abgesehen habe.

---

Sieh freundlicher Wanderer! mit diesem Gespräch über Aigen als Garten und Dichtung sind wir bis zu seinem Gebieth gekommen. Wir sind dem Thurme mit dem rothen Dache nahe, den wir in der Stadt auf der Brücke schon grüßten. Wir stehen auf seinem eigenen Wege, und diese Reihe von jungen, im üppigem Triebe stehenden Kastanienbäumen geleitet uns bis zu seinem buschbedeckten Mauerthore, vor dem noch immer der Blick nicht das Paradies erräth, das hinter ihm liegt. Es ist ja ein Zauberrecht alles Schönen auf Erden, daß es sich, wie eine sittige Jungfrau, still verbirgt, und sich auch nur der stillen Beschauung hingiebt.



Wir gehen, ehe wir durch das Thor eintreten, links auf dem Hügelweg hinein, und dort auf dem baumbeschatteten Sitze ruhen wir von dem Gange aus; lassen alle Anflänge des städtischen Lebens versinken in uns, und lesen das Gedicht Nr. I. **Nigens Schöpfung**. Es verhält sich zu der ganzen Dichtung, wie das Vorflangsstück (Overture) zum ganzen Tonwerke. Wie in diesem eben sowohl alle die einzelnen Tonweisen, als der Geist und der Charakter des Ganzen angeschlagen sind, wollen jene Anflänge auch mit der Seele des Wanderers durch alle Gebieth des Gartens fliegen, und sie anwehen mit dem süßen Hauche des Zauberlebens, das sie dort umfaßt.

Also geweiht treten wir ein. Zwischen der majestätischen Linde links und dem fürstlichen Wohnhause rechts schreiten wir vor auf dem Wege zur Springquell = Flur. Sanft wölbt sich die grüne Fläche hinan; ist diese Erhebung nicht vielleicht eine bildliche Andeutung, daß aller Weg zum Hohen und Himmlischen aufwärts geht? Wie schön ist das kleine Gebieth eingefaßt! Mancherley Bäume, Blumen von allen Farben und Formen, Gesträuche mit zartem und breitem Laube stehen in lieblichen Gruppen



vertheilt herum. Hoch empor, als wöhlte sie auf dem Dache des Hauses sich ergießen, hebt sich in der Mitte dieser Flur die krystallene Säule des Springquells. Den ganzen geheimen Schmuck in dem Diadem des Lichtes stiehlt sie der Sonne ab, und hängt ihn dort Blüthen und Blättern um. Diese Blumenbeete zu beyden Seiten sind ein schöner Gruß, mit dem uns hier die aller Welt Braut, die Natur empfängt. Die einsame Trauerweide am Gestade des Brunnenbeckens grüßt uns ein Bothe der Wehmuth, die sich in alle Freuden des Menschen drängt. Auf der Bank rechts, nicht ferne von dem Sommerhause, dem Springquell gegenüber, liest der Wanderer am füglichsten das Gedicht Nr. II. und tritt dann zwischen den vier hohen, dichtbelaubten Kastanienbäumen, die eine schattige Pforte dieser schönen Flur darstellen, auf die Strasse hinaus, von welcher aus die Wege nach allen Seiten und in allen Richtungen abgehen.

Der Blick indessen läßt den Fuß nicht lange unschlüssig seyn, welchen Pfad er einzuschlagen habe. Links von der Wiese heraus mit dem lieblich geschwungenen Boden ruft eine zauberische Stimme. Diese Blumenfülle; diese Heppigkeit des Grases;



dieser Wellenschlag des Bodens; diese schattenreiche Hügelumgürtung, die mit der Sonne auf diesem Gebieth so friedlich Kron und Scepter theilt; diese stille Verborgenheit; diese Traulichkeit, mit welcher sich der Gaisberg über die Wipfel der Buchen herüberbeugt, und auf die Feeren herein lugt, dieser geheime Anhauch einer arkadischen Natur; alles dieß und noch so vieles andere, was sich von dem Worte nicht ergreifen läßt, lockt den sinnigen Wandrer feenhaft an sich. Es führt ein Weg hinein, der auch einen zaubrischen Namen trägt: Kronprinzessin-Weg. Oft ist die fürstliche Huldinn Kronprinzessin von Baiern auf diesem Wege gewandelt. Die hohe Eiche, die dort gleichsam aus dem Walde herausgetreten, und sich an dem Wege aufgestellt hat, ist ihr heilig. Also haben die Schäfer der Schönsten auf der Flur den höchsten Stamm des Waldes geweiht. Die Eiche darf die Cheruskerinn grüßen. Unter ihrem Schatten lagern wir uns, und lesen das Gedicht Nr. III. das den Namen dieses Weges zur Aufschrift hat. Es kann und will vor einem größern Kreise dargesprochen seyn. Als Idylle möchte die Dichtung vielleicht wohl den Einsamen und Stillen suchen; aber sie hat in ihren hirtlichen Kreis das Fürstliche gezogen, und es steht allem Hohen zu, zu herrschen über die Menge.



Das Ende der Idylle zeigt uns den Weg, den wir von da aus verfolgen müssen.

Zwischen den Birken, Erlen und Buchen hindurch, hinab auf dem Wege, der zur Hütte mit den weichselstämmigen Säulen hinführt, wandeln wir jetzt; da, wo der Hügel der Freundschaft (Freundschaftsberg) sich in den Wald herabsenkt, treten wir in das Gebieth der kühlen Schatten; die Stille der Hayne umgiebt uns, und jeder, den die Dichtung angeregt, mag sie hier ungestört in sein Herz versenken. Nur das Geplätscher einer sanft stürzenden Welle ummurmelt uns. Dort über das Gestein hüpfst sie herab; sieh, wie in dem Wasserschoose, aus dem sie kömmt, die Bäume in der Runde sich spiegeln! über Wipfel derselben guckt die Sonne herein, und deckt ihnen den Spiegel mit ihrem blendenden Goldglanze zu. Der blaue Himmel und der grüne Wald grüßen uns aus dem Reiche dieses Elements in einem eigenen Widerscheine; wie aus einer fremden Ferne schauet das bekannte Heimathland herauf; alles ist abgebildet auf dem Boden des Wassers; es ist eine Stille unten, als hätten die Wellen allen Sturm, alle Trübungen und Befleckungen, die der Mensch in die Welt wirft, wegge-



spült. Lasset uns dort unter dem säulengetragenen Dache jener Hütte niedersitzen. Wir haben hier die schöne Wiese, aber von entgegengesetzter Richtung und in einem neuen Reize zur Schau; das Auge geht gerne weiden auf dieser sonnigen, blumenbesäeten Fläche; die Seele hängt sich wie ein Kind an diesen schönen Busen der Mutter Erde. Dort links über der Brücke beginnt der Fürstinn Lornweg; also genannt, weil die geliebte Schwester Eleonora den Fürsten bey seiner Zurückkunft von einer Reise mit der Schöpfung desselben überraschte. Es ist ein schöner Zufall, daß sich hier auf einem still verborgenen Wege dieses Zaubergebietes zwei hohe Blumen der Frauenwelt also begegnen. Dieser Pfad biethet eine Fülle schöner Naturgenüsse dar. Er ist darin ausgezeichnet, daß alle die An- und Aussichten versteckt sind, auf einmahl hervorspringen und uns überraschen, gerade als könnte das Schöne auch muthwillig seyn. Gleich nach den ersten Schritten ladet eine Bank unter einem Baume, etwas abseits vom Wege, zum Sitz ein. Sieh da! der hohe Böhl stellt sich diesem kleinen Kreise zur Schau. Welche Lust für Herz und Aug, so mit einem Sprunge von der blumigen Wiese auf die Schneefelder dieses breiten Bergrückens, von dem



lachendsten Frühling in den ewigen Winter zu übersiedeln! es ist dieß die erste Bergschau in die Ferne vom Fusse des Gaisbergs aus. Jegliches Auge fasse das Bild und jeder Sinn bewahr es; denn es be-  
 gegnen uns auf diesem Wege der Berge mehrere,  
 und wir wollen mit dem äußern und innern Sinne beobachten und merken, wie jeder derselben mit selbst  
 eignier Gewalt die Seele anfaßt, zu sich hinaufhebt,  
 und sein Bild in sie hineindrückt. Da kann jeder  
 erfahren, daß nicht die Berge sind einer wie der  
 andere, sondern daß jeder sein eignes Siegel führt.  
 Auf dem Wege weiter fort, welcher Wechsel von  
 Ansichten! links überall springen die Gewässer her-  
 vor, als Bothen der Höhen und Wälder, und grü-  
 ßen uns plätschernd, murmelnd, flüsternd; und tre-  
 ten dann zusammen, und laufen wieder als stille  
 Bächlein der Wiese zu, ihre Blumen zu tränken  
 und zu wiegen. Diese (die Wiese) verfolgt uns,  
 wie eine buhlerische Schöne, auf dem Wege, überall  
 zwischen den Nesten des Gesträuches hereinwinkend mit  
 immer neuer, lockender Gebährde. Auf jenem Sitze  
 zeigt uns der Untersberg den hohen **D r a m m**  
 (ich möchte diese hohe, nach Osten hinaus gestellte  
 Bänke lieber den hohen **T h r o n** nennen) vor;  
 wie seine Vorhut hat ihn der Riese vorgeschoben;



hinter ihm tritt er selbst heran, düster, den Wald als Mantel um den ganzen Leib geworfen, und nur die breite Schulter und das fahle Haupt trägt er entblößt, und hebt sie hinauf in Licht und Lüfte. Seht doch hinüber in die blauen Räume über dem Freundschaftshügel! will denn die alte, ehrwürdige Feste über die Wipfel der Buchen herüberschreiten? Oder will dieses graue Jahrtausend durch die Lüfte gen Himmel fahren? Laßt uns Platz nehmen auf dem freundlichen Sitze! seht! Busch und Bäume sind aus einander getreten vor den Hohen, die von Südosten herüber schauen. Ein himmeltragender Säulengang steht dort die Bergkette den Reihen von Bäumen gegenüber, zwischen denen wir die Blicke hinaus wenden. Welche majestätische Schaar! welcher Wechsel der Formen, Höhen und Breiten! wenn der Unterberg wie der Wall einer hohen Feste gegen die Eingangsschluchten von Tyrol ausläuft, so ragen die zwei Säulen: der Watzmann, und die Schönfelder-Spitze wie die Thürme derselben empor; der hohe Göhl könnte als das Wohnhaus des ewigen Befehlshabers erscheinen; der Blick faßt aber hier nicht das Bild eines einzelnen Berges, sondern über die ganze Reihe dieser Säulen schwebt er hin, und mit ihm steigt die Seele hin-



auf über die Wände, und stürzt hinunter von der Spitze und schauert auf den Schneefeldern, und stürzt sich wieder in die Glanzfluth, die das Feuer-  
rad der Sonne über die Bassen und Zinken hinunterwälzt. Der Mensch mag sich gefallen in dem Spiele seiner Willkühr und Macht, wenn er, wie ihn die Lust treibt, von den Regionen hinweg, wo alle Pulse des Lebens erstarrt sind, wo nur mehr der Flügel der Schneefliege summt, die schwindelnde Seele mit dem Winke des Augenliedes herniederläßt auf die lachende Flur, und sie bettet auf wankende Halmen zarter Blüthen und duftendes Gras. Doch wir gelangen mit wenigen Schritten zum

**Badequell-Platz.** In ein steinern Schoos fließt hier, verborgen, aus dem Walde die heilkräftige Welle heraus. Schattiges Gebüsch, junge Buchen, Birken, Erlen und Eschen fassen die Quelle in einem Halbkreise ein; die Strahlen der Sonne vermählen sich mit den zartgewobenen Strahlen des Wassers. Stille freundliche Welle, rufen wir aus, mögest du segnen- und hülfreich werden allen, die vertrauend ihre leidenden Glieder in dich tauchen! mögest du alle Schmerzen wegspülen von dem Leibe, den du benehest! o daß dir die Felsen, deren Schoos



dich gebähret, auch ihre Kraft, die Natur ihres Lebens, die still und tief die Elemente trägt, mitgeben! sieh! wir werfen diese Blumen auf dich, daß sie ein Bild seyen dessen, was du in das Leben derer zu bringen hast, die sich dir auf diesem schönen Boden hingeben! Jetzt wenden wir den Blick westwärts! seht dort den Springquell zwischen den vier Bäumen sein Spiel treiben! unermüdlich springt er auf, als wollt' er seine Säule messen mit den Wipfeln der Bäume. Die Aeste fassen wie grüne Rahmen die ewige Bewegung des Wassers in die Ruhe der Erde. Jetzt kommt die Sonne herben und beleuchtet das ganze Zauberbild; jeder Tropfen flimmert wie Edelgestein, in jeder Welle hebt und bläht sich der Stolz dieses Elements, und wahrlich, die Säule, die nicht nachläßt mit dem Versuche, in den Himmel zu kommen, ist in diesem Augenblicke das Wahrnahl einer zaubrischen Verherrlichung.

Von da treten wir anf einmahl aus der Verhüllung in die freye Welt. Der von Busch und Wald zugedeckte Pfad springt jählings hervor und breitet sich in einen offenen, weitschauenden Kreis aus. Vor seinem Geländer blüht sich die Wiese nieder, und die Welt steigt ein großartiges Bild



herauf. Die Idylle ist hier lyrisch geworden. Das Auge, dieses göttliche Gebild, ist nur darin menschlich, daß es in dem Unendlichen die Begrenzung sucht. Es findet sie hier an hohen Punkten, über die es nicht hinaus kann. Die Festung Hohen-Salzburg drängt den Blick südostwärts, und zwischen den Stauf und Untersberg geht südwestlich eine Vertiefung hinein, in die sich meine Seele sehnfüchtig hinein versenkt, wie das heimkehrende Kind in das mütterliche Schoos. Eine majestätische Schaar wie eine Heerwacht steh'n die Berge, Linke an Linke, Wand hinter Wand gereiht; dem Aug erscheint sie ein erstarrter Wellenschlag aus dem ersten Meeressturm, der die Urwelt gerüttelt. Hinter jener hohen Pforte und dieser hohen Wache liegt mein Vaterland Tyrol. Oft bin ich da gesessen auf diesem Platze in der Zeit, wo das hirtliche Volk schwertgegürtet auf jenen Felsen stand, und weinte meine Thränen in sein Blut. Aber es ist mir zum Heile geworden. Es kann kein Deutscher an diesem Geländer stehen und hineinschauen zwischen jene Schluchten, ohne hochherziges Gefühl; deswegen möcht' ich, diese Stelle wohl zum Blicke nach Tyrol nennen. Und was grüßt uns nicht alles auf dem Wege dahin. Auf der Salzach schifft



der Blick der heimathlichen Stadt zu, über so viele bekannte Dächer geht er weg; das herrliche Leopoldskron tritt dort hinter dem Wald heraus, wie mir zu Schau und Gruß. Zum fürstlichen Wohnhause rufen wir hinab: Sey willkommen und gesegnet!

Dieser freye und offene Platz ist auch sinnig gestellt. Von ihm senken sich rechts und links die Wege herab, und zu beyden Seiten versteckt sich die Welt vor dem Wanderer. Wenn hier sich die Seele in idyllischen Träumen wiegt, so schreckt sie dort unten eine epische Natur auf. Wir folgen der Stimme, die tosend aus der Schlucht heraufruft. An der ersten Stiege links vorbey gehen wir bis zu dem Sitze an dem jungen Kastanienbaume, hinter dem wieder links eine Treppe sich in die Tiefe hinabsenkt. Noch einmahl blicken wir von da in die freye Welt hinaus, ehe wir weggehen aus ihr. Doch die unendliche ist schon endlich geworden; in eine enge Umgränzung ist sie gefaßt. Aber sie ist doch noch so lieblich, und winket so freundlich, daß in jedem hinaus gewendeten Auge ihr die Seele freundlichen Gruß entgegen sendet.



Wende nun freundlicher Lustwandler, Aug und Gemüth dem Gebieth in der Tiefe zu, und lese das Gedicht Nr. IV. Am Felsbachwege einsam und allein; denn die Natur in dieser Verborgenheit umfängt auch nur den Einsamen mit Herzinnigkeit, und nur heimlichen Besuchern vertraut sie auch ihre geheimen Reize; großen Gesellschaften giebt sie blos Spiel. Bey der Strophe, die mit dem Ausrufe beginnt:

„ Die Stimme ruft! ich folge ihrer Spur “ steigt der Leser über die Treppe hinab zu der untersten Brücke. Seht er aber oben den Weg noch fort, an der Treppe vorbei, so gelangt er, indem er am Ausgange gegen die vorspringende Anhöhe rechts umwendet, zu dem Vier-Schlösser-Platze, wo sich ihm noch einmahl die offene Welt, aber auf eigene Weise, darzeigt. Zu seinen Füßen versinkt die Wiese, die ihn vorher umkreiset, in die Tiefe; der Blick hebt sich empor, und wird durch den rechts aufsteigenden Gaisberg über die Wipfel der Bäume am Freundschaftshügel hinübergedrängt. Von der Umgegend Salzburgs sieht er nur die vier Höhepunkte ragen: das Schloßgen Neuhaus, Maria Plain, das Franziskus-Schloßgen auf dem Kapu-



zinerberge, und die Festung. Der ganze übrige weite Raum, alles Flache ist verschwunden vor ihm; es tritt ein erhebendes Gefühl in die Brust, wenn vor dem Blicke nur das Hohe erscheint.

Ist der Fremde bis zu diesem Plaze herabgeschritten, so muß er wieder auf derselben Umbeugung um die Waldspitze herum; er betritt dann den tiefsten Pfad, und geht den Bach entlang hinan, bis zur Brücke, zu der sich auch der schon oben angeführte Treppenweg herabsenkt. Hier überschaut er nun mit einem Blicke die Schlucht in ihrer herrlichsten Senkung; eine Ansicht, die wohl die Schweiz, und auch unser Land, fecker und furchtbarer, aber nicht so, in dieser Mischung des Lieblichen mit dem Wilden, und gewiß kein Garten anderswo also biethet. An das Ohr schlägt das ferne Getöse. Zu seinen Füßen an der Brücke, auf der er steht, liegt das Wasser in einem Becken, wie das Kind im Schooße der Mutter, ruhig und rein da; links ragen große Felsenstücke aus den stillen Wogen heraus, Andeutungen der wilden Kraft des Bergbachs, der im Grimme diese ungeheuren Lasten hiehergewälzt haben muß; hinter ihm stürzt die Welle über eine Schleuße herab, in ein mahlerisch gefurchtes



Gestein. Zu bestimmten Stunden treibt die Sonne mit diesem Wassersturze ihre Zauberer; etwas mehr ferne, näher am Eingange des Felsbachweges erglänzt in jedem Wassermurfe das blühende Lichtspiel ihres Diademes. Vor sich hat er drey hoch übereinander schwebende Brücken, unter deren Bogen der Bach schäumend und brausend in dem aufgewühlten Rinnsaale den Felsen herunterfährt. Vor sich, neben der ersten Brücke rechts, erblickt er in granem Gemäuer die Eisenpforte der Grotte zwischen zwey Säulen, deren Schäfte nur zur Hälfte an den Tag gebrochen sind. Er liest hier die letzten Strophen des oben begonnenen Gedichtes. Bey den Worten:

Auf Eisenthor! ich trete vor die Grotte,

Zu opfern dem geheimnißvollen Gotte  
naht er sich der Pforte. Vor ihr liest er die Ode Nr. V., und tritt nun, wenn sie aufgeschwebt, ein. Er hört aus der Tiefe heraus das Brausen des Wassersturzes; kalte Lüfte wehen hervor, aus dem Gesteine simpert in schaurigen Tropfen das Element, das dort im finstern unbekannten Schoose geboren wird; tiefer innen haust die unterirdische Nacht. Eh' er weiter schreitet liest er das Gedicht Nr. VI. Es erhöht sowohl den Eindruck des Gedichtes, als dieses seltsamen Naturbildes, wenn man die Pforte,



ehe man in die Tiefe der Grotte hineinschreitet, zu-  
senkt, ohne sie zu schließen, damit auch nicht eine  
Spur des Lichtes von außen in die Herrschaft der  
Finsterniß eingreife, die nun ihren dunklen Fittich  
um die Brust des Wanderers als das Siegel ihrer  
Besitznahme legt. Wenn man weiß, daß der kurze  
Weg etwas bergan und immer gerade vorwärts  
geht, lauft man nicht Gefahr, anzustossen, oder zu  
fallen; denn da wo sich der Pfad öffnet, und sich  
in die Höhle ausbreitet, leuchtet schon der Tag durch  
die Berstungen des Geflüstes herein. Jetzt giebt sich  
ihm die ganze Herrlichkeit dieser Grotte zu erkennen.  
Welche Auflösung der Nacht in den Tag! welche  
Vermählung aller Elemente! der schauerliche Felsen  
hat sich hier zum Throne über mein Haupt gewölbt;  
vor meinen Augen stürzt die brausende Woge herab,  
und ich stehe hinter ihrem Sturze; und durch die  
Spalten und Risse des Gesteines, und durch den  
zerschmetterten Spiegel des Wassers schau' ich mit  
erschütterter Brust in die Welt hinaus, und gleich  
einem, der aus der Nacht des Grabes sich in die  
Verklärung eines neuen Lebens hebt, grüß' ich den  
blauen Himmel, die goldene Sonne, und die blü-  
hende Erde. Das Gedicht Nr. VII. hat sich auf  
dieser Stell' und aus solchem Gefühl' ergossen; es



will auch hier wieder von so bewegter Seele empfangen werden.

Nun tritt der Wanderer aus der Grotte auf die Brücke. Der Blick von da aus in die finstere Tiefe des Gesteins hinein, aus der er so eben herausgekommen, ist nicht weniger einzig. Ihm gerade gegenüber stürzt der Bach über die von der nimmermüden Zunge des Wassers ausgeleckten Risse herab; die große Oeffnung der Höhle grinst wie ein weitaufgährender, furchtbarer Schlund her; in Schaum zerstäubt sich am Felsenfessel unten die herabgeworfne Welle, und fährt wieder brausend unter der Brücke weg, hinab, bis sie sich in dem Becken an dem untersten Stege wieder zur Ruhe legt; — ein sinnvolles Bild aller wilden Kraft die im Grimme sich furchtbar entladet, aber auch in der wilden Gebärde verzehrt. Bedeutungslos, heimlich still, und, bennaehe möcht' ich sagen, beschämt, schleicht sie dann fort, versteckt sich in der Tiefe unter dunklem Gebüsch, und der Stürmische, der die Felsen zerrissen, und ins Gestein sich sein Bett hineingewühlt hat, ist nur mehr stark genug, den Kelch der Blumen, den Saum des Grases an dem blühenden Gestade zu wiegen. Von der obersten Brücke



Die glänzt der Wassermurf durch das geöffnete Schleu-  
 senthor fonnenbeglänzet hernieder. Der grüne Bu-  
 chenwald, der fih zu beyden Seiten bis zum Pfade  
 des Wassers und des Wanderers herabsenkt, und  
 aufwärts immer höher und höher hebt, ist eine hohe  
 Wand, über die das Gewühl und der Lärm der  
 Welt nicht herein kann; er fängt dieß Gebieth mit  
 einer Stille, mit jenem geheimen Reiz der Abge-  
 schiedenheit ein, ohne den ein solches Naturbild  
 nicht seyn kann und soll.

Ich habe schon oben bemerkt, daß die Bele-  
 bung durch häufigen Menschenbesuch diesem Wege  
 einen eigenthümlichen Zauber ertheilt, der aber darum  
 von dem erstberührten Reize verschieden ist, daß er  
 von außen, von den Menschen in ihn hineingebildet  
 wird, während dieser aus dem Bilde heraus, aus  
 dem eigentlichen Leben der Natur in das Gemüth  
 des Schauenden strahlt. Die Natur desselben ist eine  
 düstere; eine heitere Beleuchtung hebt, obwohl nur  
 im Austausch um ihre Reize, den Grundton des  
 Gemählde auf. Nach geendigtem heftigen oder län-  
 geren Regen, ist auch der Bach wasserreicher und  
 sein ganzes Leben stürmischer, mithin eigenthüm-  
 licher.



In hohem Grade magisch wird die Ansicht von der Brücke aus durch die künstliche Fackelbeleuchtung der Grotte in finstern, mondlosen Nächten, die ich im Laufe dieses Sommers bey Gelegenheit hoher und schöner Besuche mitzugenießen das Glück hatte. Nie werd' ich diesen zauberischen Anblick vergessen. Der Eingang der Grotte ist mit Lampen erhellt, deren Licht von diesem Gewölbe aus Breccia, in das die Fluth so viele Steinarten hineingeschwemmet hat, wunderbar widerscheint. In der Höhle brennen die Fackeln hinter dem Wogensturze, so daß sie sowohl das Wasser vor ihnen, als die hängende Felsenkuppel über ihnen beleuchten. Von der Brücke schaut das Auge gerade in die stürzende Fluth hinein; feurig wie geschmolzene Lava = Gluth strömt sie an den schwarzen Wänden herab; die flammende Lohe schlägt, ein feuriges Gezacke, durch die Spalte der gegeneinander sich stemmenden Felsenstücke, und fährt beleuchtend und wieder verschwindend, wie der Blitz des mitternächtlichen Gewitters an den Wipfeln der Bäume hinauf. Das Getös, das unermüdlich in die Stille der Nacht hinausbrüllt; die Finsterniß des Waldes, jenem Feuerscheine gegenüber; die schwarzen Massen des Gesteines, die in diese Gluthfluth wie dunkle Geisterschatten hinein-



treten, das Menschengewoge, das sich in solcher Gelegenheit herbey, und in die Grotte hinein und aus derselben heraus drängt, gewähren eine Schaulust, die die üppigste Phantasie sich nicht vorausnehmen kann.

Jenseits der Grotte führt der Weg rechts zur Schleußen-Brücke hinauf. Dort bildet die Schlucht einen romantischen Felsenkessel, einen ächt eremitischen Platz. An den Schrofen links lehnt sich eine Hütte mit schilfbedecktem Dache. Von ihr aus hat man die Aussicht auf den Wasserfall, der höher oben im Walde hinter einem Schrofen hervor wie ein muthwilliger Junge springt, mit zwey Armen sich über die Felsen herabstürzt, unter einem vorhängenden, in das Becken hineinragenden Gestein durchschlüpft, und vor der Schleuße sich in das still umstadete Becken ergießt. Dieser Wasserfall, obschon keine Cataracte, die die ungeheuren Massen über hohe Wände herabwirft, und sie wild am Gezackte zerschellt und den Donner überbrüllt, ist denn doch in seiner Art einzig; einzig, weil kein Garten seines Gleichen hat; einzig auch in seiner Umgebung und in seinem Spiele. Das jähe Hervorspringen hinter dem Gezackte; der doppelarmige Fall; die grüngraue Wand, auf der



sich das Wasser auseinander legt; das stille Geplätscher der Welle; das Verstecken, das sie mit dem Felsen spielt, die Verborgtheit dieses Thalkessels, das Spiel der Sonnenbeleuchtung auf Schrofen und Wogen sind soviel zauberische Züge dieses unvergleichlichen Lebens. Man liest in der Hütte das Gedicht Nr. VIII. Gerade vor dem Hüttengeländer stehen junge Fichten, zwischen denen das Aug das jenseitige Gestade erblickt, zu welchem man über die Schleußenbettung gelangt; dort ist man auf einem Brückenstege dem Wasserfalle nahe. Auf dem Waldpfade über eine Treppe hinauf gelangt man zum

Fürstinn Anna-Sib. Der Wasserfall soll eigentlich nur von diesem Sib aus beschaut werden. Dieß ist zwar gegen die Regel, die da gebiethet, alle Wasserfälle von der Tiefe ihres Sturzes aus zu betrachten. Aber gerade auch diese Ausnahme ist hier durch die Eigenthümlichkeit der Natur bedingt. Ben großen Cataracten liegt in der Höhe des Sturzes auch ihre höchste Gewalt. Das Auge schauert hinauf; auf der stürzenden Woge stürzt auch die Seele hinab, und der Gischtschlägt wie der geheime Fittich eines aus fremder Welt kommenden Geistes an die Brust: die ganze Gewalt des Elements liegt auf-



geschlagen vor dem Blicke. Aber hier ist es anders. Man will nicht an ihn hinauf sondern in ihn hineinschauen; der Blick und die Seele wollen untertauchen, in die freundliche Fluth; der Platz ist so traulich; man ertappt den Bach gleichsam auf der That, auf seinem Schleichweg, und verfolgt ihn auf seinem ganzen Spiele. Besonders ist dieser Standpunkt zu empfehlen zur Zeit, wenn der Sturz von der Sonne beleuchtet ist. Die Entfernung und die Höhe sind für diese Schau so gemessen, daß die Verklärung des Bildes dadurch wahrhaft magisch wird. Das Gedicht Nr. IX. will auf diesem seinen Geburtsorte gelesen seyn. Jede weitere Andeutung würde nur ein Eingriff in die Rechte und Gewalt des Gesanges seyn.

Wenn man von diesem Sitze weg vorschreitet, so theilt sich der Pfad. Man muß aber den rechts abgehenden nicht betreten, sondern links gerade vorwärts gehen, bis man auf einmahl den Felsenplatz sich gegenüber hat. Im Sommer fällt seine Beleuchtungszeit durch die Sonne gewöhnlich zwischen 9 — 11 Uhr. Wenn unter der dachartig vorspringenden Wölbung in der Mitte des Schrofens auf dem Sitzbaume mehrere Menschen ruhen, so gewährt dieser Anblick von dies-



seits herüber eine mahlerische Wirkung. Das Gedicht Nr. X. soll auf der Bank dießseits und um die angesagte Beleuchtungszeit gelesen werden.

Von hier führt der Pfad immer höher hinan, bis die vorletzte Brücke über den Bergbach erscheint; man betritt dann denjenigen Weg, der zu ihr hinabführt. Hier zeigt sich ein seltsames Natur = Spiel und Bild: die obere Grotte. Von der Brücke aus sieht man schon die Wellen sich unter das Geflüßt wühlen und wieder aus demselben, von der engen Spalte breitgeglättet, hervor rinnen. Wie eine Natur = Ruine stehn hier grauschwarze Felsenmassen von einem wunderbaren Wurf aufeinander geschichtet. Andre Getrümmter sind tiefer hinabgewälzt, dort und da breitet von dem moosbedeckten Steinrücken eine Fichte den dunkeln Nadelzweig über den Bach hinein. Tritt der Wanderer bis jenseits der Brücke, so gähnt ihn der weit aufgesperrte, finstre Rachen der Höhle an. Der von dem Gange bergan erhitzte Wanderer tritt jetzt noch nicht hinein, sondern er nimmt, um sich, ehe er in die schaurig lustige Grotte eintritt, abzukühlen, auf dem Sitzplatze, der sich dem Eingange in die Höhle gegenüber, an den Felsen lehnt. Hinter ihm schleicht leise



murmelnd eine Quelle aus der Waldhöhe heraus, und hüpfet neben ihm und der Grotte auf die Steine herab, und verbirgt sich unter der Erde, bis sie wieder vorn an dem Rande des Plazes in den Bach springt. Ueber ihn ragen die schattenden Bäume herein. Die Ballade Nr. XI. söhnt sein Herz mit den Schauern dieses Naturbildes aus; er schreitet mit gefühltem Leibe, und erwärmter Seele hinein, den Gott zu grüßen!

Der mächtig gebeut dem stürzenden Stein,  
Der Unschuld Schirm und Dach zu seyn.

Das finstere Gewölb' umfängt ihn; unter ihm rauscht Gewässer; die Felsenmassen hangen mit ihrer größten Schwere und ihrem größten Durchmesser über seinem Haupte; nur mit ihrem dünnen Rande haben sie sich wechselseits in die Ruhe des Gleichgewichtes gedrückt. Der Schauerpfad verliert sich in eine Treppe, die schon ein sparsames Licht beleuchtet. Es fällt aus einer Seitenhöhle herein, in die den Eintretenden das Gestein einzumauren droht. Er blickt empor, und durch eine runde Spalte des Gesteins grüßen den Gefangenen in diesem Fallthurme der Natur der lichte Tag, der blaue Himmel und die lieblich winkenden und wankenden Aeste der Bäume.



Aus dem Ausgange der Grotte schreitet man über die letzte und höchste Brücke wieder auf den jenseitigen Weg zurück, der jetzt sich von dem Bache wendet; immer ferner und ferner braust das Getöse; noch immer wendet sich aber der Pfad bergan, bis man über einige Stufen des Treppenweges hinaufsteigt, und man auf einmal auf der Kuppe des Berges steht; auf der

Jägerebene; ein herrlicher, lichter Hain; hochstämmige, frey stehende Buchen empfangen den Besuchenden mit kühlem Schatten; in der Mitte erhebt sich der Fürst dieser Bäume. Ich habe eine so hohe, herrliche geradstämmige Buche nirgend gesehen; sie ist von einem Sihe umkreiset, mit dem sie jeden Wanderer in ihre Schatten einladet. Rechts wölbt sich ein mit zartem Waldmoose bekleideter Hügel hinan, seine Höhe faßt ein liebliches Gebüsch ein; links steigt der Bergwald herab; der weite Boden ist wie eine Wiese mit blühenden Rasen bedeckt. An dem untern Ende winkt eine freundliche Köhlerhütte; der Wanderer liest jedoch, ehe er zu jenem Sihe sich begiebt, das Gedicht Nr. XII. am Eingange des Hains. Noch immer ist die Welt vor seinem Blicke verborgen; wenn er aber aus der Köh-



Ierhütte auf den Weg wieder zwischen dem verber-  
genden Gesträuche wenige Schritte vorwärts macht,  
so versinkt der ganze Wald vor seinen Augen; der  
Blick wird frey; er steht auf einem der schönsten  
Gestelle Europa's auf der

Jägerhöhe. Feder und Wort wagen sich  
nicht an die Darstellung dieses entzückenden Schau-  
bildes. Dasselbe gilt von dem Standpunkte auf der

Kanzel zu der man von hier aus auf einem  
verdeckten, heimlichen, immer zwischen dichtbelaub-  
ten Hecken und schattenden Bäumen fortlaufenden  
Wege hinab steigt. Der Name Kanzel (Pre-  
digtstuhl) ist im eigentlichsten Sinne bezeichnend.  
Ein herrlicher Brecciablock ragt von der Anhöhe in  
den Wald, wie eine Kanzel von der Mauerwand  
in die Kirche hinaus. Sein oberer Grund bildet eine  
platte, kreisförmige Fläche, auf welcher der Schau-  
ende wie ein Priester steht; er ist um und um frey,  
und nur mit einem Geländer eingefast. Vorne an  
seiner Abdachung herab, rankt ein Gewebe von  
Blumen die dem Wald und den Alpen heimisch an-  
gehören, wie auch über die Kanzel bey Kirchenfesten  
der hochfarbige Teppich gebreitet ist. Die Dichtung



beginnt mit diesem Bilde. Ich muß es überhaupt den beyden Gesängen Nr. XIII. und XIV. überlassen, dasselbe, wie es in meine Seele getreten, vor dem gemüthlichen Wanderer aufzurollen. Ich habe das erste in der Beleuchtung des Morgens und das zweite in jener des Abends geschaut, und mein Gefühl in diesen Gesängen ergossen. Wenn auch nicht diese Dichtungen, doch diese Bilder sind es jedoch werth, daß der Reisende ihnen sein Gemüth und einen Tag opfert. Zwen Engländer, mit denen ich neulich auf diesen Höhen stand, und die gerade aus Aegypten über Konstantinopel, wohin sie durch Frankreich und Italien gezogen waren, zurückkamen, legten mir das Zeugniß ab, daß sie nur auf zwey Punkten (Konstantinopel und Neapel) eine größere, entzückendere Schau genossen haben.

Die Aussicht von der Jägerhöhe ist dadurch überraschender, weil man auf dem Pfade herauf beständig vom Felschlucht eingeengt, von dem Bach umtost ist, den Blick nirgends frey, nur das Spiel einer stürmischen Natur vor sich hat. Hier tritt es auf einmal, wie ein Entfesselter, in die Freyheit, und wird zum Herrscher eines weiten, offenen, eben so lieblichen als majestätischen Gebiethes. Die Aus-



sicht von der Kanzel aber ist unstreitig noch großartiger und räumlich weiter; die ganze südöstliche, auf der Jägerhöhe noch zugeschlossene Bergkette, steht hier in stiller Majestät vor dem Auge und faßt den magischen Kreis, ein von den ewigen Händen aufgemauerter Wall, ein. Aus dem großen Wahnmann greift hier eine ganz andere Gewalt herüber in das entzückte Herz als auf allen übrigen Punkten, auf denen er zur Schau steht. Hoch ragt er über die ganze Reihe empor; ihr fürstlicher Herrscher steht er da, und schaut ein grauer, ehrwürdiger Vater mit dem fahlen Haupte auf alle die Wänd und Zinnen hinaus, herab, die seine gehorchende Schaar sich an ihn hinan zu drängen scheint. Im Hintergrunde ist nur einer, der frevlerisch aufsteht, sich zu messen mit dem alten Riesen: vom Volk das Teufelshorn genannt. Vom salzträchtigen Dörenberge glänzt vom Abendlichte der Sonne vergoldet, der Thurm der Marmorkirche her. An der Kluft, wo das Tennengebirge geborsten, und die Salzach den Weg sich herausgewühlt, schwindelt der Blick und senkt sich in das liebliche Thal hinein, das sich von dort an öffnet, immer weiter, weiter wird, und endlich gerade vor der Kanzel sich in den herrlichen Kreis ausbreitet. Also tritt die sittige Jung-



frau in frommer Demuth und holder Schaam hervor, und schmückt sich, und dehnet den Busen, bis sie endlich von der Liebe Allgewalt erfaßt, die Arme ausbreitet den Treuen zu umfassen. Die Seele jedes Schauenden stürzt sich in die silberne Fluth des Stromes, und schwimmt herab, und grüßt die schönen Gestade, die hohen Berge, die altergrauen Burgen auf ihren Höhen, die blühenden Fluren mit allen Schlössern und Hütten, und geht wieder an das Land in der plattdachigen Stadt bey den hochherzigen Bürgern.

Ach! jetzt gewahr ich's, daß ich mein Wort gebrochen, und das zaubrische Bild mit meinen Pinselstrichen befleckt habe. Doch wer kann es schauen und denken, ohne daß seine Zauber nicht das Herz auf die Zunge treiben?

Bei dem Wegtritte von der Kanzel wendet man sich links, und verfolgt den Weg bis da, wo er mit dem Pfade, auf dem man zur Jägerhöhe hinauf gestiegen, zusammentrifft. Hier muß man nun die kleine Strecke noch einmahl zurückmachen (die einzige, die man bey dieser Wanderung wiederholt) bis zur Brücke am Felsenplatze, über die man schreitet,



um auf der andern Seite zur Schilfhütte herab zu kommen. Hier gelangt man zum

**Fichtenreis.** Man ist wieder aus dem Lieblichen ins Gebieth des Düstern getreten. Die auf dem Bette des Baches wild umher geschleuderten Felsblöcke; der Brückensteg; der finstere Hintergrund der obern Grotte; die dunkeln Fichtenstämme; das nahe Geräusch des Wasserfalles, in den man hier aus einer senkrechten Höhe herunter schaut, sind Bünde, die allerdings in das heitere Bild, das man von der Höhe hier herabgetragen, Schatten zu werfen geeignet sind.

Aus der Versenkung dieses Plazes kömmt man wieder auf den, von dem Gezweige des Gesträuches und der Bäume laubenartig überwölbten Weg heraus. Auf ihm hat man beständig bis da, wo er sich zur Schilfhütte hinabwendet, einen weißen glänzenden Punkt in tiefer Ferne vor sich. Wie ein heller Stern glänzt er in diesen dunkeln Gang hinein; hinter ihm scheint eine schwarze Gewitterwolke zu hangen. Immer höher, höher hebt er sich, je mehr man sich ihm nahet, bis man endlich an dem Ausgange des Pfades steht, und das Bild sich entfaltet. Der



Thurm der Kirche zu Gredig ist's, hinter ihm erhebt sich die dunkle südöstliche Wand des Untersbergs. Die Nester der Bäume rechts fassen das Schloß Goldenstein wie in Rahmen.

Bei der Schilfhütte schreitet man hinab zur Brücke unter der Schleufe, über dieselbe hinüber zum Belveder-Platz. Das Gedicht Nr. XV. hat die Baubereyen des obern Weges der an der Alpenhütte vorbei zum großen Watzmann-Platz führt, zum Innhalte. Es kann auch Strophe für Strophe an den, in den Stanzas angedeuteten, Punkten gelesen werden. Diese Anlage ist, nach dem Geständnisse reisender Britten, in dem ächtesten englischen Style. Es lohnt gewiß der Mühe, den Kreis um ihn herum zu machen; man muß dann freylich eine Strecke wieder zurückgehen, auf daß man von dem obern durch den Wald führenden Weg zu dem genannten Platz (Watzmann) komme. Dieß ist schlechterdings nöthig, weil außerdem jene Säule nicht so auf einmahl vor dem Wanderer aus der Erde gen Himmel steigt. Es sind auf dem Pfade gegen das Badehaus einige Sitze angebracht, die auf schöne An- und Aussichten hinweisen. Der schöne Hügelboden, die herrlichen Baumgruppen, die Blü-



thengebüsche, locken jede reine Seele, den Zauber-  
kreis zu beschreiben um das freundliche Haus. Man  
kann, wenn man auf dem Felsbachwege zur Jäger-  
höhe hinauf gestiegen, von dort wieder zurückgekehrt  
ist, und nun auf einmal wieder auf dieser lieblichen  
Flur steht, wohl sagen: die Natur habe den Born  
zwischen den zwei Hügeln wie an einem mütterlichen  
Busen schlafgesäugt. Welche Reize hat sie hier ent-  
faltet! die Wiese hat sie wie einen Teppich ausge-  
breitet; dort unten umgürtet sie der Golzhügel und  
streut seine Schatten hinein. Rechts sind Bäume  
aus dem Walde hervorgetreten, die Liebliche zu  
grüßen; siehe dort die Mühle einsam stehen im Dun-  
kel des Waldes! Unten rechts, dem Gestade der  
Salzach näher, guckt ein Dorf so friedlich herauf.  
Die finsterschattige Felsenwand des Untersbergs  
steht da, der hohe Markstein dieses arkadischen Ge-  
bietes; die Abendglocke ruft den Hirten auf den  
Weiden der Berge und auf den Triften der Fläche  
zur Ruhe! die Schatten wachsen; die Mäher kehren  
heim, und ihre Sensen vergoldet die Sonne. Laßt  
uns in das Haus treten, um auf seinem flachen Dache  
in die abendliche Landschaft hinaus zu schauen!



Dieser Dachboden ist das eigentliche Gestelle für die Ansicht des Sonnenuntergangs. Ich habe ihn hier öfters mit der stillen Andacht gefeyert, die wohl an eines Jeden Seele kommt, der von hier aus in schönen Abenden in dieß feyrlliche, still majestätische Naturbild schaut, und seine Abspiegung in meinem Gemüthe in dem Gesange auf der Kanzel wieder zu geben gesucht. Ich bemerke blos, daß diese Schau kaum in irgend einem andern Lande also sich findet. Die Bewohner der Alpenländer sehen wohl die Sonne hinter die Berge hinabsinken und verschwinden; aber nicht untergehen. Den Flachländern ist die zauberische Verherrlichung dieser Weltenköniginn in dem goldenen Widerscheine auf den Höhen und Felsenwänden, die hohe Zeugenschaft ihrer Scheidestunde, der Erguß der abendlichen Ruhe über große Massen versagt. Salzburg umgeben beyde Naturen, der Bildner dürfte die alte *Fuvaria* treffend symbolisch darstellen, mit den Bergen als schimmernden Zacken ihrer Krone; mit dem Salzachstrome als den silbernen Gürtel um ihre Hüften, und mit den blühenden Fluren auf der weiten Fläche als dem Schleppe und dem Faltenwurfe ihres herzoglichen Mantels. Man sieht die Sonne über die Berge hinab und in die Erde hineinsinken; eigentlich wie sie vom Throne zu Bette geht.



Dieses Naturbild ist die gelungenste Darstellung des beginnenden Herbstes, weil zu dieser Zeit das Leben der Nacht schon kräftiger wird, ihre Herrschezeit vorrückt, der Nebel in der Atmosphäre, und mit ihnen auch die Masse für die Vergoldung, für die Glorie, mit der sich die scheidende Königin umwirft, da ist. Auch das Bild der Erde dient im Herbst der Natur für ein solches Gebilde zur eigentlichen Folie; das Grün der Fluren und Wälder ist schon mannichfaltiger geschattet; von dem fruchtbeladenen Baume nimmt die hohe Mutter ganz anders Abschied, als von dem blühenden; das Leben auf dem Lande ist ruhiger, abendlicher geworden; es beginnt sich wie das Thier der Metamorphose für den Winter einzuspinnen, und selbst das Gemüth ist für die Anregung dieser Schau im Herbst empfänglicher, so wie wir im Morgen des Jahres, im Frühling und beginnenden Sommer auch mit morgendlicherem Gefühle die Sonne aufgehen sehen.

Wenn bey dieser Naturfeier auch noch die vierstimmigen Gesänge des ach! wohl begrabenen, aber ewig lebendigen Michael H a n d n, oder seines Freundes H a c k e r erklingen, so umfassen Himmel und Erde die Brust mit ihren süßesten Gewalten. Aber



Am **W a k m a n n - P l a z e**, zu dem sich der Weg von dem Hause durch den Wald herab windet, stürzt sich der Niese wie ein Wegelagerer unvermuthet auf uns her. Sein Bild und seine Gewalt, so wie jene des **U n t e r s b e r g s** sollen die beyden Dichtungen **Nr. XVI. und XVII.** vor die Seele, oder auch die Seele vor die beyden Niesen bringen. Die Stille eines heitern Abends, wo die hohen Massen schon herrschender in die Welt treten, und ihre geheime Beziehung zum lebendigen Herzen geltender zu werden beginnt, erhöht die Wirkung dieser Dichtungen eben so sehr, als sie jene großen Naturbilder hervorhebt und verherrlicht.

Von dem **U n t e r s b e r g - P l a z e**, führt der Weg in den **B r u n n e n h a n n**. An seinem Eingange ist rechts eine Bank, auf welcher ein eigenthümlicher Blick auf das Schloßgen **N e u h a u s** gestattet ist. Gerade nur dieser einzige Punkt, dieses einsame Hügelhaus hat sich oben erhoben aus der versunkenen Welt! aus dem Walde heraus, von dem Berge herab ist es gegangen um dich zu grüßen und zu locken. Ach! diese freundliche kleine Burg steht leer und unbewohnt! ihre Mauern verfallen, der Thurm droht zu stürzen, und es giebt wohl wenige



Häuser in Deutschland, die schöner und herrlicher gelagert sind!

Wir treten in den Hain! welche Stille, welche Kühlung umfängt uns da. Hat die Hütte dort ein Bewohner der friedlichen Inseln in der Südsee gebaut! die Quelle murmelt so traulich! laßt uns seine Welle schlürfen! sie kommt von den Bergen, und von dem Hohen kommt das Gute. Wenn unter diesem Dache und nach diesem Trunke das Gedicht Nr. XVIII. gelesen ist, begeben wir uns vorwärts zum

Gaisberg-Platz, der zu jenem des Wackmanns und Untersbergs den geradesten Gegensatz bildet. Vor dem ersten stehen wir bethend, denn er weist zu Gott; vor dem zweiten bücken wir uns, denn er will uns erdrücken; auf diesen da möchten wir alle hinauf, und uns Hütten oben bauen und die Heerden weiden, denn er ist so hirtlich und friedlich; kein wildes Gezacke treibt er hervor; nicht von Rissen und Schründen ist er durchfurcht; nicht den Himmel will er stürmen, und nicht die Erde erdrücken. Seht nur, wie er sich lieblich groß emporhebt! grüne Matten und Wälder trägt er gen



Himmel; hinab und hinauf weiden auf seinem Rücken die Heerden; wie die Kuppel eines Doms hat er oben seine Dachung gewölbt; o segne ihn jeder, der über dieses stille Wiesenthal hin zu ihm hinausschaut! Er steht da die hohe Mark und Wache von Aigen! seht nur, wie er herüberschaut, und Acht hat, und das ganze Gebieth, so weit das Auge reicht, diesem Paradiese einverleibt!

Wenige Schritte und wir treten in den Baumsaal. Jeder ist eingeladen, unter dem Schattendache der hohen Bäume Platz zu nehmen, und mit dem Dichter die schöne Stern- und Mondnacht in Aigen zu feiern (Gedicht Nr. XIX.). Wir gehen über den Freundschaftsberg, und begrüßen vom großen Platze oben die Stadt (Gedicht Nr. XX.). Indem wir vorne aus dem Hügelwalde hervorgehen, winkt uns freundlich das holländische Häuschen. Dort schreibe jeder, der auch in Arkadien gewesen, dankbar seinen Namen in das Denfbuch.

---







---

# I.

## Algens Schöpfung.

Seh mir gegrüßt, o zaubrischer Plak! paradies-  
sches Algen!

Algen! o sinniger Nam! Algen! dein eigen bist  
du!

Denn auf der Welt rühmt keine der Stätten sich  
dessen, was dein ist;

Eigenthümlich nur heißt, was nicht der Andere  
hat.

Hier stand Mutter Natur, als sie schaffend schritt  
durch die Räume,

Still, von der Lust an sich selbst übergewältigt,  
gebannt;

Seit undenklicher Zeit stand da sie im wonnigen  
Anschau' n

Also herrlichen Werks, wie in sich selber ver-  
senkt;



Harrend, versteckt im Kessel der Berg', im Dickicht  
der Waldung,

Eines erkennenden Aug's, einer enthüllenden  
Hand;

Das Jahrtausend kam, und es kamen mit ihm die  
Geschlechter,

Alle sie gingen vorbey, ach! und erkannten sie  
nicht;

Bis ihr endlich erschien der mit hohem Sinne Be-  
gabte,

Welchem die Wiege hinein in ein altfürstliches  
Haus

Und in den Kreis hochglänzender Welt das Leben  
gestellt war,

Der doch mitten hindurch hirtlich getragen das  
Herz;

Und er kam und sahe sie steh'n und erkannte die  
Mutter,

Drückte die Brust an sie, glühte die Pulse an  
ihr;

Legte dann priesterlich fromm der Gehren die wei-  
hende Hand auf,

Und — aus war nun der Bann, und die Ver-  
hüllung fiel ab,



Und die Schöne ward bloß, und sie regte die blü-  
henden Glieder,

Und sich umarmend stand also das schöpf'rische  
Paar!

Sieh! und der Brust der Natur entquoll aniekt  
das Gewässer,

Das an die Schrofen dort schlägt, plätschernd  
die Blume da wiegt!

Und aufstanden die Berge ringsum, hoch auf in  
die Lüfte

Neckend und streckend das Haupt, wie bis zur  
Stunde sie steh'n,

Saubererstarret, und schauen herüber, der hohen  
Umarmung

Festliche Zeugenschaft, ewige Kunde und  
Wacht.

Also die Bäume, vorher chaotisch sich wirrend und  
drängend,

Treten zusammen in Reih'n, freundlich einan-  
der umfah'nd:

Die breitblättrige Linde, und der, so die stachlichte  
Frucht trägt;

So wie der Nußbaum auch mit dem gewürzigen  
Blatt,



Und die im Morgenland hochedelgeborne Platane;  
 Und die Akazie noch mit dem gefiederten Zweig;  
 Alle nun breiteten sie die Nester hinaus in die Lüfte,  
 Gastlich zu wölben ein Dach über die schaffenden  
 den Zwey,  
 Jegliches Bild mit Zweigengeflecht in Rahmen zu  
 fassen,  
 Und auf die Schauenden auch Blüthen und  
 Düste zu streu'n.  
 Und wo, armverschlungen sie wandeln die hohen  
 Geliebten,  
 Unter dem Fußtritt sproßt Blum' und die Blüth'  
 und das Gras,  
 Wölbt sich der Hügel hinan, und schwingt sich der  
 blühende Boden,  
 Wie sich der Wellenschlag schwingt, zephirbe-  
 wegt, in der See;  
 Wie sich der Busen auch hebet und senket der schlaf-  
 fenden Jungfrau,  
 Wenn ihr im Sommernachttraum winkend der  
 Treue erscheint;  
 Und all überall, wo sie geh'n, auf Wegen und  
 Stegen  
 Folget ein schatticht Geheg, locket ein zauberisch  
 Bild



Mannichfaltiger Art: da hirtlich, dort majestätisch,  
 Hier Palläste der Stadt, dorten die Hütte des  
 Dorfs;

Nahe die blühenden Au'n, und fernhin ewige Firnen,  
 Schlösser auf waldigen Höh'n, unten im Thale  
 die Mühl' ;

Und wie bergan sie schreiten entlang das gährende  
 Schluchtbeet,

Hörche! da grüßt sie des Bachs brausend Getos  
 und sein Sturz!

Und das Gestein zerbirst, und wölbt sich zur schau-  
 rigen Höhle,

Daß zu dem Lieblichen sich mische das Furcht-  
 bare noch.

D'rauf sie der schlängelnde Pfad waldeinwärts füh-  
 ret und aufwärts,

Vom Felsstrom' abseits, hin auf die Kuppe des  
 Bergs,

Sieh! da steh'n sie im Hain, allwo hochstämmiger  
 Buchen

Stille Verborgenheit, liebliche Kühle sie grüßt;  
 Bis auf einmahl sie nun hingelangen zum buschich-  
 ten Abhang;

Höhen nur um sich her, über sich Himmel und  
 Laub,



Und jeht treten sie vor, auseinander weicht das Ge-  
 zweige,  
 Und — o entzückendes Bild! was sie, die Lie-  
 benden Zwen  
 Miteinander berührt, und gezeuget in süßer Umar-  
 mung,  
 Lieget ein lächelndes Kind da vor dem segnen-  
 den Blick;  
 Und es stehet des Hochgebirgs Kranz rings um ihm  
 als Wiege  
 Und sein Bett ist die Flur; Murmeln der Wäs-  
 ser sein Lied;  
 Und die zwen Schaffenden sah' n mit himmlischer  
 Lust, daß es gut war,  
 Sie darreichte die Brust; Herz Er und bildende  
 Hand.  
 So ward, Fürst und Natur! euch Nigen zu eigen,  
 und mit ihm  
 Jedes Schauenden Bähr', jegliches Fühlenden  
 Herz!  
 O so vergönnet, Erlauchte, dann auch, daß der  
 Dichter sich nahe,  
 Liebend begrüße das Kind, lege die Lippe daran!



---

## II.

### Eingang in den Park.

---

Seh mir willkommen zuerst, du blühende, grünen=  
de Hausflur!

Lieblicher Vorhof du dieser Naturseeren!

Linden, reget ihr euch, und sind die weißblüthigen  
Neste

Arme, die kosend ihr wollt ranken um jegliche  
Brust,

D'rinnen noch nicht die Natur leblos eine Leich'  
eingesargt ist,

Die sich auf Blüthen und Laub gerne noch bet=  
tet und wiegt!

Wessen Odem ist's, der würzhast weht von den  
Nesten,

Schelmisch rüttelt am Laub, traulich mir lis=  
pelt ins Herz?

Ist es die Schaffende nicht, die also den Wandel=  
den anhaucht

Aus dem Boden herauf, nieder von Baum und  
Gebüsch'?



Ha! jetzt sprizet der Hauch muthwillig Tropfen des  
Wassers

Mir in's Gesicht! o Natur! dein ist der wei-  
hende Gruß!

Ha, wie fühlt er die schwülige Brust so sanft, die  
so lange,

Frohndienstlich Athem, ach! zog in dem Qualme  
der Stadt!

Sind es Worte zu mir, du plätschernd geschwäzi-  
ger Springquell?

Ist es dein Hauch, der heran sprizet das Tro-  
pfengestäub'?

Seht! dieß Farbenspiel seht, mit dem die krystalle-  
ne Säule

Seht sich hebt empor, jetzt wieder senket he-  
rab!

Golden und silbern und flimmernd wie Diamanten-  
geschmeide,

Welches die Könige schmückt auf dem altherkli-  
chen Thron,

Und auch blau, wie des Himmels Gewölb' uns  
Sterbliche anlacht;

Grün, als spiegelte sich d'rinn die smaragdene  
Flur!



Ehre das Wasser, o Mensch, denn die Erde gebärt's  
aus dem Schooße,

Und der Himmel, er schmückt es mit dem Licht-  
diadem!

Abbild du des Gebildes in uns, das mit ewiger  
Triebkraft

Steiget und stürzt wie du, ach, nur nicht  
immer so rein!

Und nicht bedeutungslos hat der sinnige fürstliche  
Gärtner

Dies Element an des Parks Eingang und Pfor-  
te gestellt:

Wie dich die Welle bespület, die heilige, trittst du  
in's Leben,

Nehe der Tropfenschlag dich, trittst du in dies  
Paradies!

Hochauflspringender Quell, o so werfe die schim-  
mernde Welle

Mir ins Angesicht her! nehe mir Busen und  
Stirn'!

Nimm hinweg, was an mir hat befleckt je städti-  
sches Leben,

Nein wie du, Element, werde mir Sinn und  
Gemüth,



Daß ich ein Würdiger steh', und schaue die herrliche Schöpfung!

Daß ich die Sprache vernimm solcher beredten Natur!

Daß nicht die Blume, das Gras hinwelf' am frevelnden Fußtritt!

Nicht den Blüthenwurf mir Ahorn und Linde versag'!

Daß doch die Berge zu mir, die Mächtigen, reden ihr Epos,

Alle die Fluren mir auch ihre Idylle vertrau'n!

Daß in dem hirtlichen Thal' ich werde zum Hirten! im Herz mir

Ein arkadisch Gefühl tilge die Quaaalen der Zeit!

— Und so brech' ich ein Zweig von der einsam trauernden Weide,

Das sie, wasserbeneht, senket zur Welle hinab,  
Wie auch der Blick ist gesenkt des thränenbelasteten Auges;

Dieser klagende Baum, sinnig genug steht er da:



Ohne die Wehmuth ist ja die irdische Freude nicht  
menschlich ,

Ohne den Schatten kein Licht , ohne den Schmerz  
nicht die Lust

So auch hat die Natur hier gebaut , und gepflanzt  
der Gärtner ,

Und zu dem Heiteren hier dorten das Düst're  
gefügt ;

Setzt vom Blüthengebüsch , dem Sprinqueß links  
und zur Rechten ,

Das mit dem roßigen Haupt fröhlich die Sonne  
begrüßt ,

Pflück' ich den duftigen Kelch , und winde sie beyde  
zum Kranze ,

Und dem Schönsten , das sich zeigt , dem sey  
er geweiht !



---

### III.

#### Kronprinzessin = Weg.

---

Abend wollt' es nun werden, und westlich stand  
schon die Sonne;  
Feyerlich sank sie hinab dort hinter dem waldichten  
Staufen,  
Mild einfassend das falbe Gewölk' mit feurigem  
Goldsaum;  
Heimwärts gingen vom Walde heraus der Hirt und  
die Heerde;  
Ruhig lagen die Räum' umher; kein Laut war ver=  
nehmbar,  
Als nur der Welle Geplätscher am steigenden, stür=  
zenden Springquell,  
So wie der Grille Gezirp' auf den blüthenbesäeten  
Mainen,  
Scho das Abendgeläut von der Stadt heraus, und  
den Thürmen



Schweigender Dörfer rings um ; da schreitet die  
 ganze Gesellschaft  
 Aus dem gastlichen Haus' , in des Abends lieblicher  
 Kühle  
 Sich zu ergeh'n ; in des Hays gar vielfach gewun-  
 denen Pfaden  
 Sich zu lüften die Brust von der drückenden Schwüle  
 des Tages ;  
 Sich zu ergöhen das Aug' an der abendlich pranz-  
 genden Landschaft ;  
 Voraus der gütige Fürst , und ihn umgaben die  
 Gäste ,  
 Wie der Getreuen Gefolge den Hohen immer um-  
 steh'n soll ;  
 Ein aufhorchender und nachfühlender Kreis ; ey !  
 wohin doch  
 Wollen wir wenden den Schritt , auf daß wir dem  
 Schönen begegnen ?  
 Rief er fragend , worauf der ihm folgenden Einer  
 das Wort nahm :  
 Gnädigster Herr ! wie soll denn der Fremdling lösen  
 die Frage ?  
 Sie sind der Herr und Schöpfer dahier , und wir  
 nur die Gäste !



Was Sie gnädiglich biethen uns werden aus diesem  
 Naturschatz,  
 Dankbar nehmen es wir und werden's im Herzen  
 bewahren;  
 Denn zartregsam ist wohl der Sinn uns allen ge-  
 geben,  
 Und das Gefühl, das beim Anschauen der Meister-  
 gebilde  
 So der Natur als Kunst durch das Aug sich senket  
 nach einwärts,  
 Ist ein allgemein Gut; wegwerfen wird es der  
 Mensch nicht;  
 Und wem's nicht ist gegeben, der ist, wenn nicht  
 zu verachten,  
 Doch zu bedauern gewiß; indessen, wir alle, die da  
 sind,  
 Dürfen der göttlichen Gab' uns freu'n; darum, wo  
 uns immer,  
 Gnädigster Herr! Ihr erkennender Blick die Abend-  
 schau anweist,  
 Ueberall, wohin immer der Blick sich wendet in  
 Aigen,  
 Spricht uns Herrliches an, was das Aug entzückt  
 und das Herz wärmt;



Mehrers bedarf es ja nicht, vollkommenlich selig  
zu werden

Hier in des Schönen Genuß, als mit dem Geweihten  
zu stehen

Vor so großer Natur. Wohlan! so fiel jetzt der  
Fürst ein,

Fragen wir an bey dem, den sich die Natur in der  
Wiege

Schon heraus nahm, daß sie ihm Schatz und Ge-  
heimniß vertraue;

Den sie geweihtet zuerst, und dann auch die Kunst  
hat erzogen,

Dessen Auge den Zauber erschaut, deß' Pinsel ihn  
auffaßt,

Und ihn hinstellt wieder vor's Aug: Herr Munk,  
nur voran da!

Alle wir folgen ja gern; worauf dann dieser er-  
wiedert:

Gnädigster Herr, Sie schuf die Natur für Aigen,  
und Aigen

Gott für Sie: vor solchem Recht tritt Kunst so  
wie Schule

Still, ehrfürchtig zurück; denn Können, o Fürst,  
und Erkennen



Sind nicht Eins, so wenig als Herz und Hand  
sind dasselbe;

Stellet die Hand, die da kann, iezuweilen die Kunst  
auch zufrieden:

Fordert Natur schon das Herz, das da fühlt; das  
Uhrige hat sie;

Eins sind beyde geworden in Aigen; Natur ward  
zur Fürstinn,

Und natürlich der Fürst: giebt' s eine Verherrli-  
chung, Menschen,

Glänzender noch als die: in der Zeit der höchsten  
Entartung,

Allwo der Hirte schon liegt an den Brüsten des  
gleißenden Stadtmolch's,

Und Gift einsaugt, so zum städtischen Herren sich  
aufbläht,

Einen Fürsten zu schau'n, zu welchem die Berge  
noch reden,

Welchen der Wald hineinruft in sein schattichtes  
Dunkel,

Dem entgegen ein jeglicher Baum ausstreckt die  
Neste,

Zu umarmen den Freund; dem jegliche Blum' in  
das Herz treibt;



Der noch Gott will erschau'n in seinen, und nicht  
in des Menschen

Werken den Gott — Gieb Zeugniß, Migen und rede!  
wir horchen.

Unter dem Wechselgespräch' war man zur Schranke  
gekommen,

Welche den Springquellplatz einfaßt zur Linken und  
oben,

Zwischen den vier umschattenden Bäumen, da trat  
die Gesellschaft

Scho heraus auf den Weg, der hinaufführt rechts  
in den Lusthain,

An dem Bade vorben, und wo die zwei Pfade sich  
öffnen,

Die, sich, mannichfach windend, führen durch blü-  
hend Gehege,

Zwischen Gruppen hindurch von jung aufsprossenden  
Bäumen;

Allerley Art: Afazien da, und dort die Platan-  
ne;

Wiederum hier des Bergwalds liebliche Tochter, die  
Lärche;

Blumen auch, weiß und roth und blau und gelb  
und gesprengelt;



Die da, sinnig gestellt, den Wanderer grüßen und  
locken.

Links hinein nun schweifte ein jeglicher Blick in  
dem Kreise:

Seht, wie zaubergebannt, so jählings haftete  
allen

Auge wie Zung und Fuß unbeweglich, als hätt'  
aus des Thales

Waldumfränztem Raume die Fee hergerufen: Nicht  
weiter!

So lang schwieg auch der-Mund, so lange die  
Herzen ihr Hochfest

Feyerten still; dann rang sich allgemach wieder das  
Wort los

Aus des Gefühl's Herrschaft, zuerst bey dem dicht-  
rischen Gaste,

Welchen der Herr, die Natur mit leicht entzünd-  
barem Herzen,

Leicht rührbarem Sinne begabt; dem jede Empfin-  
dung

Heiß aussprudelt ins Wort; emphatisch begann er  
zu reden:



Ha! das Schöne, o gnädigster Herr! es ist uns be-  
gegnet!

Wahrlich in Aigen ist die ewige Göttin zierlu-  
stig,

Und Bierkünstlerinn auch; sie hat der Gewande gar  
viele;

Ob sie schon überall ist, erscheint sie doch überall  
anders:

Seht sie da geh'n als hirtliche Maid auf sonnigen  
Wiesen!

Thronen sie dort in Majestät, die zackige Berg-  
fron'

Um's goldschimmernde Haupt, auf des Schneege-  
birgs eisigen Giebeln!

Unten laßt sie, im Schatten und Lichtglanz wun-  
derbar schillernd,

Flattern wellengebläht den gründamastenen Man-  
tel!

Dorten strecket sie zwischen dem Laub', aus Blum'  
und Gebüsch

Blühweiße Finger hervor, und locket gar dirnenhaft  
jeden;

Fühlen nicht alle, wie kühlig, säuselnd um Stirnen  
und Wangen,



Spielt ihr balsamischer Odem? Hört ihr nicht das  
Getöse?

Bornerfaßt spent dort sie aus weitaufgerissenem  
Schluchtbeet

Sturm herauf, wild brausend, ähnlich der furcht-  
baren Windsbraut!

Seht, wie den freisigen Reigen sie tanzt um die  
Munde der Linden!

Und mit den Zeiten des Tags auch wechselt sie  
Kleidung und Standort:

Morgens, wenn heraufzieht über die Tennen die  
Sonne,

Ueber die Backen des Göhls, da ist sie zu seh'n  
auf der Kuppe,

Auf der Fäger weitschauender Höh; da badet im  
Strome

Sie ihr morgendlich Antlitz erst, und sonnet sich  
alsdann,

Und umwindet das Haupt sich stolz mit dem Flim-  
mergeschmeide,

Und empfängt von dem trillernden Chore der Ver-  
chen das Grußlied;

Brennet die Sonne hernach um Mittag über dem  
Scheitel,



Geht sie im Schatten des Saals, deß' Dach hoch-  
 stämmige Buchen  
 Tragen empor wie des Domes Gewölb', ehrfürchtig  
 und schweigend;  
 Oder sie nimmt wohl auch von befreundeten Gästen  
 Besuch an;  
 Oder sie geht sich Wasser zu holen am labenden  
 Brunnquell,  
 Der im schattichten Hain durch moosicht Gesteine  
 heraufquillt;  
 Abends steigt sie, wie wir gesehen, herab in den  
 Thalgrund,  
 Still zu Bette zu geh'n auf dem blumenbestreueten  
 Teppich;  
 Seht doch, wie sie das Haupt hinlehnt an des Gais-  
 bergs Rücken als Kissen!  
 Wie sie die üppigen Arm', ihr Lager umkreisend,  
 herabsenkt,  
 Und muthwillig den Fuß hineinwühlt in das Ge-  
 büsche!  
 Blickt auf den Busen, wie er sich, wellenhaft, hü-  
 gelan wölbet!  
 In jungfräulicher Schaam hat sie ihn mit züchtigem  
 Schleyer,



Den sie selbst aus Blumen und Blüthen sich wob,  
 überdeckt!  
 O entzückende Schau! weht sanft, ihr Winde, und  
 stört mir  
 Nicht die Ruhende auf! o murmelst leise, ihr  
 Bäche,  
 Die ihr plätschernd hüpfet herab von den waldigen  
 Höhen!  
 Störet die Ruhende nicht! Du zirp', o heimische  
 Grille,  
 Ihr dein Schlummerlied nur! herauf du, der Lie-  
 benden Sonne,  
 Schweigender Mond! herauf dort über des Unters-  
 bergs Scheitel!  
 Eile das bräutliche Bett mit silbernem Streif zu  
 besäumen!  
 Du, o freundlicher Abendstern! warum doch, o  
 Bothe,  
 Heute so spät? Sie schläft schon! höre doch! streu  
 auf ihr Lager  
 Alle die Perlen nur aus! unweb' es mit deinem  
 Gestimmer!  
 Bäum', ihr alle ringsum, o werfet die duftigen  
 Blüthen



Um sie her, daß, reget sie sich, sie Sanftes nur  
anrühr'!

Also sprach mit lauter, Begeisterung kündender Stim-  
me

Unser poetische Gast, und rührungslos nicht ver-  
hallte

In der Gesellschaft sein Wort; denn da, wo Schö-  
nes und Großes

Sich durch's Auge den Weg schon gebahnt in die  
Tiefe des Herzens,

Dringet wohl auch ein leichteres Wort hinein durch  
den Hörsinn.

Darauf begann nun der gütige Fürst zu reden:  
der Dichter

Hat uns den Mond herauf schon beschworen, und  
wirklich

Scheint es, der Späher, er habe das Rufen ver-  
nommen, so dünkt mir's;

Ueber dem Berg dort zog er den silberstreifigen Vor-  
hang

Allbereits auf; wir sehen es ja, wie er höher und  
höher

Stollt empor; jetzt blinzelt er selbst schon diebisch  
herüber,



Dort vom Untersberg her, mit seinem schielenden  
Auge.

Lasset uns also, wenn es erlaubt, dem dicht'rischen  
Gaste

Abzuborgen sein Bild, um die Schläferinn alle he-  
rumgeh'n

Auf dem Kronprinzessin-Weg! und wecke  
sie keiner!

Oder des Dichters Fluch, der da dienet den Ewi-  
gen, trifft ihn!

Kronprinzessin-Weg? rief Nunf der gemüthliche  
Künstler,

Welche Bedeutung hat, o gnädigster Herr, wohl  
der Name?

Gern erbötig bin ich, versetzte der Fürst, zu er-  
zählen

Von der Taufe des Wegs; denn an gar süße  
Erinn'ung

Reihet sich solch ein Wort; doch wollen wir gehen  
noch fürbaß,

Bis zur Eiche, die dort emporragt herrlich vor  
allen!

Weil es sich ziemt vor solchem uralten germanischen  
Zeugen



Auszusprechen der Fürstinn Nahm aus cheruskischem  
Stamme!

Schweigend schritt die Gesellschaft fort bis da, wo  
die Eiche

Herrlich raget und hoch mit der wipfelbuschigen  
Krone,

Und nahm Platz auf der Bank am moosigen Hügel  
der Freundschaft,

Wo des Schauenden Blick in magische Kreise ge-  
bannt ist;

Da nun eröffnet der Fürst sein Wort; es horchten  
die Gäste:

Nicht durch Zauberschlag ward mein Migen, das was  
es jetzt ist;

Ich auch hab' ihn erprobet der welturältesten Denk-  
spruch:

Erdisch geborner, du mußt erringen die Frucht und  
erwarten:

Darf ich im Innern der Brust mir gesteh'n, daß  
wohl die Natur ich,

Die selbsteigne erkannt in Migen: so bin ich nicht  
minder

Zeuge des andern Wort's: Erkenntniß sey noch  
nicht Schöpfung;



— Schwebet dem Künstler das Vorbild auch zu seinen  
Gebilden

Schon vor dem geistigen Aug, muß lang' er noch  
sinnen und spähen,

Wie er vermöge das Abbild wohl aus der innersten  
Seele

Bannen heraus in irdischen Stoff mit Meisel und  
Meißblen;

Und gar weit ist der Weg, wie ein Weiser bezeuget,  
vom Kopfe

Durch die Hand in das Werkzeug, dann in den  
Stoff erst.

Solches fodert gar viel: Zeit, Kraft und Lust und  
Vermögen.

Willig gesteh' ich, es sprach wohl jeglichen Seher  
ein Zauber

Mächtiglich an in dieser Natur; doch hatt' er nicht  
frenen

Ausstrom noch, oder lag auch verhüllt im steiner-  
nen Ummwurf;

Dort war die hehre Gestalt zur kindischen Frage  
verzerret;

Nicht geboren war da das Liebliche, dort nicht ge-  
sondert;



Sprengen auch mußt ich trozig Gestein, und blü-  
 hende Hügel  
 Mußt' ich erschaffen darauf, und Bäum' auch fällen  
 und pflanzen;  
 Ebnen den Boden auf felsigen Höh'n und wölben  
 die Flächen;  
 Zähmen den reißenden Bach, wild stürzen dann  
 wieder den zahmen,  
 Allem geben die Form, und niederreißen und auf-  
 bau'n:  
 Nicht auf einmahl konnt' es gescheh'n, und ringen  
 und warten  
 Mußt' ich, wie uns der Denkspruch ruft, bis end-  
 lich die Frucht kam.  
 Nach und nach, nur allgemach gab die Natur jetzt  
 die Reize  
 Bloss, und regte ein Glied aus der Hülfs', und fiel  
 die Erstarrung  
 Ab, und sprang sie hervor, wie ich sie in mir ge-  
 tragen.  
 Also wachset das liebliche Kind von Monden zu  
 Monden  
 Höheren Liebreiz still ausbildend, bis es hervor-  
 tritt



Eine blühende Jungfrau leht aus den Armen der  
Mutter,

Vor der Männer entzücketen Kreis, erkiesend den  
Bräut'gam.

Einstens erschien, ich denke des Tags mit süßem  
Gefallen,

Eine Huldinn auf diesem Gebiethe: Der Baiern hoch-  
herrliche Kronfrau.

Die, wohin sie auch tritt, mit sich bringt Himmel  
und Engel,

Mit maj'stät'scher Hoheit, die ihr schon die Wiege  
geschmückt,

Und mit der Anmuth auch einer himmlischgeborenen  
Sirtinn

Schritt sie einher, verherrlichend Berg, und Blu-  
men und Bäume.

Just zur selbstigen Zeit war sie nahe der höchsten  
Verklärung,

Die da feyert die Frau: dem Feste der Würde der  
Mutter;

Männer, ein Fest, das jeder der jemahls Mutter  
gerufen,

Heiligen muß! gar schwül war der Tag, und drü-  
ckend die Hitze;



Nicht mehr vermochte die fürstliche Frau auf die  
 Höhen zu steigen;  
 Dieß liebevollliche Thal von waldigem Hügel um-  
 schlossen,  
 Blüthenbesät rund um, nur sanft sich wölbend und  
 senkend,  
 Sprach gar traulich sie an, und die Lüft' umwehten  
 sie kühlend,  
 Und mit dem säuselnden Blatte chorsangen die mur-  
 melnden Bäche  
 Zwischen den Büschen heraus; und die Blumen be-  
 grüßeten ihre  
 Königin freundlich; doch war noch der Weg zur  
 selbigen Zeit nicht  
 Dieser, wie nun er führt; ein Fußsteig war nur  
 getreten  
 Holpericht, schmal, und aufwärts, abwärts, hin-  
 wärts und herwärts.  
 Nicht noch hatte die pflegende Hand sich die Murre  
 gewonnen,  
 Von den Höhen herab ins Thal zu langen; wohl  
 Schade,  
 Sprach nun die fürstliche Frau im gewohnten mild-  
 freundlichen Tone:



Daß um die liebliche Flur nicht etwas bequemer  
der Weg führt!

O wie traulich der Plaz! ich meyn', er sey die  
Idylle

In der Natur Gedichtsammlung, die heraus da ge-  
geben

Sie, ihr vertrautester Freund! die Berge, die an-  
derwärts üb'rall

Stach, das ergraute Jahrtausend um sich herum,  
auf den Häuptern

Ewigen Schnee voll Troß der Sonne zuwendend,  
herabschau'n,

Drohende Riesen nur sind sie; erstarretes Pathos  
und Epos;

Tragische Stellen wohl auch aus dem göttlichen  
Drama der Urwelt;

Sie auch erheben das Herz zwar, aber mit eisigem  
Flügel,

Schaurig, wehen sie's an und reißen's empor wie  
im Sturmwind,

Dem Unendlichen zu, zum Unergreiflichen Ho-  
hen,

Deß Fußschemmel sie sind, wenn er geht zu Ge-  
richt mit der Erde.



Plätze zwar giebt's, ich weis es, genug auf den  
 Höhen des Gartens,  
 Wo der Augstern Liebliches schaut, doch liegt es in  
 Räumen,  
 D'rinnen den Blick das Endlose, Unermeßliche fort-  
 reißt,  
 Und die Majestät nimmt der Hirtlichkeit alles Ge-  
 waltsrecht;  
 Aber hier ruhet es schweigend, einzig herrschend im  
 Thale!  
 Blühend Gebüsch' und schwellendes Gras und schat-  
 tende Bäume  
 Gaben sich hier ihr Stell' dich ein: und es  
 schleichen vom Berge  
 Leise die Quellen herab auf sieben verborgenen We-  
 gen,  
 O! und das Aug kann fassen das Bild und tragen  
 es heimwärts,  
 Heimlich versenken in's Herz, daß es Abbild werde  
 der Gegend:  
 Blumen austreibend, weich, fruchtbar, und kosend  
 und hirtlich!  
 Wie da der Gaisberg steht, als hätt' er herben sich  
 geschlichen,



Sich an der labenden Schau zu weiden des blühenden Thalgrunds!

Also lugt er herein! vor anderen liebe den Berg ich,  
Denn ich selber bin ja auf der Höhe dort oben  
gestanden,

Schauend der Sonne Geburt aus dem Schooße, wo  
Himmel und Erde

Treten zusammen, still feyrend mit bethendem thrän-  
nenden Blicke

Der Hochherrlichen Tauf' in den neun goldstrahlen-  
den Seen.

Auch ist wohl, zartfühlender Fürst, zu bedenken noch  
Andres:

Beglicher nicht hat die Kraft hinaufzusteigen die  
Anhö'n;

Manchen ja giebt's mit schwächlicher Brust, mit  
kärzlichem Athem;

Auch noch solche, die erst aus des Todes Armen  
hervorgeh'n;

Frau'n auch, denen mit mir dieselbige Bürd' auf-  
erlegt ist;

Alle die möchten doch auch paradiesisch werden in  
Aigen;

Blühendes schau'n mit dem Aug, und die Brust  
balsamisch erquick'n,



Und mit dem schwankenden Fusse berühren den blumigen Boden,

Und in dem blühenden Kreiserblüh'n auch wieder zum Leben!

Fürstlich ist es, mit solcher Natur zu treten in Bündniß,

Und zu erschaffen mit ihr, und mit ihr zu lieben und leben;

Königlich ist es, zu seyn wie sie, und ihr Schönes und Großes

Frei zu geben an jegliches Herz, das menschliches Blut treibt,

Und an jegliches Aug, dem als Opfer entquillet die Thräne;

Wehe der Lust, die allein hineinschaut zwischen die Berge,

Und sich heften nicht kann an nachbarlich schlagende Herzen!

Denn paradiesisch ist ja die Erde nur, weil sie belebt ist;

Schönes ist süß nur, wenn von Herzen zu Herzen es fortrinnt;

Göttlich aber ist erst, zu gewähren, daß Schwache und Kranke



Sich erlustigen auch auf meinem Gebieth, und in  
hohem,

Süßen Gefühl' entledigen sich der Quaalen des Le-  
bens!

Also sprach sie die fürstliche Frau, und die gütigen  
Worte

Schlichen sich still in's Herz, und wie sie das näch-  
stemahl herkam,

Wandelte schon sie einher auf diesem Wege; seit-  
hero

Heißt er der Kronprinzessin - Weg. — Er  
bleibe ihr Denkmahl!

Ihren Nahmen verkünd' als Pyramide die Eiche —

Gezo hob von dem Eise der Fürst sich auf!  
und es folgten

Alle die anderen nach; es erschien die ganze Gesell-  
schaft

Ein gar feyerlicher Zug, denn schweigend gingen sie  
alle;

Jedem hatte der Fürst stillkräftig zu Herzen geredet;  
Jeder auch spürte in sich den geheim erwärmenden  
Anhauch,

Der aus dem englischen Fittich wehet der süßen  
Erinn'ung.



Und vor großer Natur, hochragenden Bergen und  
Bäumen

Wächst auch jegliches schöne Gefühl und dehnet den  
Busen.

Zwischen den Buchen und Birchen hindurch, hinab  
auf dem Wege,

Der zur Hütte hinführt mit den weichselstämmigen  
Säulen,

Gingen sie, jeder für sich, doch aber gemeinsam  
empfindend

Dieses Augenblicks stille Gewalt: **Therese!**  
**Therese!**

Flüsterten geisterhaft rüttelnd am Blatt, durchhau-  
chend die Blüthen,

Bephyre nieder vom Baum; und es schlugen die  
Herzen: **Therese!**

In dem fürstlichsten Schmuck stand über dem Wipfel  
der Mond jetzt

Flimmernumwebend Blüth' und Laub an dem hei-  
mischen Stamme;

Alle die Stern' auch traten hervor am Belte des  
Himmels,

Daß um der fürstlichen Guldinn Baum sie flechten  
die Kronen.

---



---

## IV.

### B e r g b a c h.

---

#### E i n g a n g.

Ha! was hör' ich toben und brausen!

Darf auf der lieblich lachenden Flur

Wohl die Wuth, die furchtbare, hausen?

Kannst du auch zürnen, Mutter Natur?

Ja der Bergbach ist's, der grimme

Der da rauscht im Felsengrund!

Und es kommt des Wassers Stimme

Aus geheimnißvollem Mund.

Ewig fort spricht sie,

Leis' und grimmig,

Und der Mensch versteht sie nicht.

Selber trägt er sie im Herzen,

Und sie ist's, die noch in Schmerzen

Stille Dulder selig spricht.



Heimlich gewaltig  
 Ist sie in ihm;  
 Ob jetzt der Schmerz naht,  
 Oder die Freude;  
 Ob ihn jetzt jener  
 Schauerlich anfaßt,  
 Schnüret die Brust ihm  
 Krampfhaft zusammen;  
 Oder der zweiten  
 Rosiger Finger  
 Streichelt das Herz ihm,  
 Und in des Blutrads  
 Mollende Speichen  
 Sie ihm hineinhüpft,  
 Also es stürzenden  
 Laufes hinfortbewegt:  
 Immer wird die Stimme los,  
 Und sie wiegt entzückte Herzen  
 Ruhig wie das Kind der Schmerzen,  
 In der Wimper nassen Schoos.

Wie sie heraustruft  
 Die hochgewaltige,  
 Aus der tiefbewegten Brust,  
 Ruft sie von außen



Flüsternd und brausend  
In die Seel' ihm auch hinein;

Ob sie ihm als wogendes Meer  
Haus- und Herzgrund wild durchwühle,  
Oder die Brust ihm kosend umspüle,  
Nimmer fragt er: wohin, woher?

Brüllend ruft sie,  
Unermüdlich,  
Aus dem Bergbach  
An die Erdwucht,  
Bis das Felssthor  
Ihr sich aufthut,  
Und das Rinnsal  
Sie gesprengt hat,  
Daß sie in dem steinigen Grabe  
Eine ewige Zunge habe;  
Und der Mensch, noch weiß er nicht,  
Was sie seit tausend Jahren spricht!

Aus der Erde schwarzem Schooße  
Ruft die Stimme Baum' und Aehre,  
Wenn vom Himmel Regen sinkt;



Und es kommt das Blatt der Rose,  
 Wenn des Thaues Perlenzähre  
 Es aus grünem Kelche winkt.

Himmelentwundenes,  
 Erdeentbundenes,  
 Ewiglich quellendes,  
 Schwindendes, schwellendes  
 Urelement!

Du nimmermüßiges  
 Schaffendes Flüssiges,  
 Das der verderbliche,  
 Trevelnde Sterbliche,  
 Nimmer erkennt!

Aus Paradiesen geh' ich, dich zu schau'n,  
 Dir dein Geheimniß, Wasser, abzufragen!  
 Zu leise red'st du auf den Blumenau'n;  
 An deine Majestät will ich mich wagen!  
 Die Wellen sollen mir die Brust bethau'n,  
 Die unten an Geflipp' und Schrofen schlagen!  
 Und das Jahrtausend, das du im Gestein  
 Behrsüchtig leckst, mein Zeuge soll es seyn!



Und Rede sollst du steh'n, und mir Geburt  
 Und Alter melden, Trieb und Kraft und Mahnen!  
 Wohin die Massen sind, die diese Furt  
 Herabgeschifft, und nimmer wieder kamen?  
 Warum im Meere schwimmt der Erde Gurt?  
 Das Flüssige dem Festem dient zum Mahnen?  
 Warum des Lebens Keim, der zart'ste schon,  
 Verwesung selbst das Wasser hat zum Thron?

Die Stimme ruft, ich folge ihrer Spur;  
 Hinab! hinab! es braust und tost! mir grauet;  
 Aufsteht der Fels, und es versinkt die Flur,  
 Worauf der Erde Schönstes ich geschauet!  
 Ha Element! hat dir hier die Natur  
 Die Wiege, oder sich den Sarg gebauet?  
 Ernst schaust du auf den Sterblichen daher,  
 Er sieht dich — und hat keine Frage mehr.

Das ist des Wassers innerste Gewalt,  
 Daß es kein Geist faßt, jedes Herz es fühlet;  
 Ob es als Tropfen aus dem Auge fällt,  
 Als Bach den Busen oder Fels umspület,  
 Ob es hervorstürzt aus der Berge Spalt,  
 Als Thau sich in den Kelch der Blume wühlet;  
 Ob es erschafft, zerstöret, fühlet, brennt:  
 Gefühlt hat's jeder, aber nicht genannt.



Dir gegenüber steh' ich auf dem Steg,  
 Zu schauen in die wildbeschäumten Bogen;  
 Da kömmt du auf dem aufgewühlten Weg  
 Im Sturmschritt eine Heersmacht angezogen,  
 Und speiest hunderttausend Wellenschläg'  
 Ingrimig über den gesprengten Bogen!  
 Willst den du, der es wagt mit dir zu sprechen,  
 Berümmern für das Majestätsverbrechen.

Die Schlucht, ich tret' ihr tiefergriffen nah',  
 Worin Der Donnergott herabgegangen!  
 Und ein Jahrtausend liegt zerborsten da,  
 Vom Stein bedeckt, und Rankgras eingefangen;  
 Der Spiegel, den ich unt' krystallen sah,  
 Hier seh' ich ihn an schwarzen Wänden hangen!  
 Auf Eifenthor! ich schreite vor die Grotte,  
 Zu opfern dem geheimnißvollen Gotte!



---

V.

Vor dem Thore der Grotte.

---

Ha! dieß eiserne Thor, welch Haus verschließt es!  
Hält der fürstliche Herr, der da gebiethet,  
Hier im Kerker das Schrecken,  
Daß es sein Tempe bewach'?

Ephen ranket herab; Moos und Gestrippe  
Kriecht herben; der hohen Fichte Wipfel  
Beugt sich dunkel darüber;  
Geht die Natur hier zu Grab?

Graulich treten alldort zwen Säulenschäfte  
Nur zur Hälfte heraus, als rängen sie sich  
Los erst aus dem Gestein, aus  
Lichtleerem Schooße der Nacht!

Sieh! an seinem Gesims erscheint ein bildlich  
Wahrmahl, wie es geziemt der schwarzen Pforte:  
Grausig schwirret der Flügel  
Oben der schrecklichen Sphynx!



Wer da hause, der Herr und sein Gesinde,  
 Nicht befreundet sind sie mit Erd' und Himmel!  
 Nur im finsternen Orkus  
 Mögen sie heimatlich seyn

Regt sich nicht schon das Getos, an den Pfosten  
 Rüttelnd, wild das Gemäu'r und Felsen schlagend!  
 Bist du 's Cerberus, mit dem  
 Schlangenumringelten Haupt?

Schaurig haucht die Natur mich an mit kalter  
 Grabluft aus dem Geflims' und dem Gefüge!  
 Aufschwebt schweigend die Pforte!  
 Grau'nvoll umfangt mich die Nacht!



---

## VI.

### In der Grotte.

---

Wer kündet mir, wohin durch diesen Rachen  
Des Steingeklüft's der Schauerweg wohl geht?  
Sind keine Geister hier, die ihn bewachen?

Bist du es dann; du blinde Majestät,  
O Nacht, die ihren Hof und Thron hier haltet?  
Dein Odem ist es, der so schaurig weht?

Ichühl' das Blut in mir zu Eis erkaltet;  
Das Lebenühl' ich, das im Felsenschoos  
Geheim wie das Verbrechen sich gestaltet;

Sind deines Herzens Schläge dieß Getos,  
Das brausend weg will schrecken jeden Zeugen?  
Treibst also jammernd du die Kinder los?



Gebährst du nur, wo Erd' und Himmel schweigen?  
 Und hat noch keiner von den Tausenden,  
 Die wagehalzig in die Gruben steigen,

Und Tag und Nacht vor deinem Kreisstuhl steh'n,  
 Der Kinder schon so viele dir entrissen,  
 Hat keiner, Nacht! dein Brautbett noch geseh'n?

Darf dich der Mensch nur glauben und nicht wissen?  
 Bist du wie jener, der aus Sonnen schaut,  
 Und dem die Sterne hangen an den Füßen?

Der Meere ausspent und den Regen thaut?  
 Er ist der Herr, der nur im Lichte baut;  
 Du bist die Magd nur jenes Potentaten:  
 O sprich in Räthseln nur und laß mich rathen.

Ich bin die Magd und bin auch die Mutter,  
 Ich bin des Herrschers ältestes Weib;  
 Feu'r ist mein Schatz und Licht ist mein Futter;  
 Und die Finsterniß ist mein Leib;  
 Licht, ich verschling' es, wo ich es friege  
 Und es mäffet mich groß und fett;  
 Wenn mit Feu'r zu Bett' ich liege,  
 Wird mein Kind die Majestät.



Du herrschest in dem Reich der Schrecken!  
 Du hängst den schwarzen Mantel aus,  
 Die Folterkammer zuzudecken  
 In deinem finstern Königshaus;  
 Bevor der Tag sein Reich gegründet,  
 Und seine Sonnen angezündet,  
 War dir der Thron schon aufgestellt;  
 Es zählt der Mensch wohl nach den Sonnen,  
 Doch wann dein altes Reich begonnen,  
 Verkündt' kein Buch, kein Mund der Welt.  
 Noch eh' ein fühlend Herz geschlagen,  
 Da fuhrst du schon um Raum und Zeit,  
 Die schwarze Sphynge an dem Wagen,  
 Mit deiner Mutter Ewigkeit.

Du bist die Magd, der Herr befiehlt,  
 Und seine Schrecken läßt du aus;  
 Es heult der Sturm, das Weltmeer wühlet,  
 Es schwankt und birst der Erde Haus;  
 Ge mehr du mit den Drachenzungen  
 Hast von dem Tag und Licht verschlungen,  
 Um so viel dehnet sich dein Leib;  
 Und gehst du mit dem Feu'r zu Bette,  
 Da springst du aus des Herren Kette,  
 Zur Fürstin wird ein knechtisch Weib;



Wenn diese nun als Flammenmutter  
 Feh't über Thürm' und Dächer geht,  
 Wird ihres Mantels schwarzes Futter  
 Das Diadem der Majestät.

Mir vier Gesponse hab' ich erlesen,  
 Die mir Erzeugte, Zeuger auch sind;  
 Kaum ist der eine Vater gewesen,  
 Zeugt oder frist ihn wieder sein Kind;  
 Jeglichen nehm' ich, wie ich ihn kriege;  
 Keinen behalt' ich, wenn ich ihn hab',  
 Und des einen Kindes Wiege  
 Wird des andern Tod und Grab.

Ich weiß, daß, die du da gezählet,  
 Die vier Urelemente sind;  
 Als Zeugende sind sie gewählt,  
 Und jeder ist zu gleich dein Kind.  
 Kaum daß das Feuer mit dir kose,  
 So steigt schon aus des Kraters Schoose  
 Die Luft ein stürmend Kind heraus,  
 Und wirft mit wüthiger Gebehrde  
 Den Vater aus; ihn faßt als Erde  
 Der Mensch und mau'rt ihn in sein Haus.



Kein Element, woher es flamme,  
 Das nicht des andern Wiege ist;  
 Und sterben muß alsbald die Flamme,  
 Wenn sie der Tropfe leckt und küßt.

Freundlich und feindlich sind sie zu nennen,  
 Die da gebähret alle ein Schoos;  
 Dieses will immer laufen und rennen,  
 Genes doch ringt sich ewig nicht los;  
 Immer das Dritte ist bey den zweyen,  
 Niemand erspäht es; überall ist 's;  
 Wenn das vierte von den dreyen  
 Eines trift; weh ihm, es frist's!

Ich will dir die Verwandtschaft nennen  
 Der Kinder, die gebärt dein Schoos:  
 Das Wasser will nur laufen, rennen;  
 Nie ringet sich die Erde los;  
 Das dritte, das auf Meeren gaukelt,  
 Den Erdball wild im Sturme schaukelt,  
 Das niemand sieht, und üb'rall ist,  
 Der Mensch sucht auf der Windsbraut = Rose;  
 Die Luft ist 's, und das körperlose,  
 Das Feu'r ist 's, das sie alle frist.



Es sind die ersten drey sich freundlich,  
 Denn keines ist für sich allein;  
 Das vierte nur ist allen feindlich:  
 Allein will es der Herrscher seyn.

Eines doch kann ich Busenkind heißen,  
 So ich in meinem Innersten trag',  
 Daß mir's die andern nimmer entreißen;  
 Aber der Mensch steigt, mit ihm der Tag  
 Nieder in meine finstersten Gründe,  
 Ach! und entreißt es Stück mir vor Stück;  
 Doch mein Haß geht mit dem Kinde:  
 Ewig wirft's das Licht zurück.

Wohl kann ich auf dein Schooskind zeigen:  
 Der Erde Kern ist 's, das Metall,  
 Um das die Menschen niedersteigen,  
 Und seine Seele ist der Schall.  
 Die Gier'gen, die herabgestiegen,  
 Sie können es nur einmahl kriegen,  
 Denn mit dem Lichte zeugst du nicht!  
 Der Haß, den du ihm mitgegeben,  
 Ist auch des Kindes tiefstes Leben,  
 An dem die Sonne selbst zerbricht.



Doch haben 's die gestohlenen Kinder  
 Im Lichte oben weit gebracht;  
 Sie machen Könige und Sünder,  
 Und suchen immer noch die Nacht.

Sieh' meines Mantels doppelte Seite  
 Flattern hoch in die Lüfte hinaus!  
 Wenn ich die dunkle unterwärts breite,  
 Lasset die Höl' ihr Sündervolk aus,  
 Und er umwickelt es mit den Falten;  
 Wend' ich ihn um, geht Freundliches auf:  
 Liebe kömmt ihr Fest zu halten,  
 Und den Himmel leg' ich d'rauf.

Den Mantel hab' ich oft gesehen,  
 Den schwarzen Sonnenräuber, der  
 Wenn Schändung, Raub und Mord geschehen,  
 Sich wickelt um die Sünder her;  
 Doch über ihr ist einer oben,  
 Der hat ein Aug hineingewoben  
 In das lichtlose Manteltuch,  
 Er sieht umwimmelnd deine Brüste  
 Den Raub, den Mord, die wilden Lüfte,  
 Und hält von ihnen offen Buch;



Und wendest du die andre Seite,  
Da geh'n die Sterne all hervor,  
Und zieh'n die Seelen still als Bräute  
Zu sich ans Himmelszelt empor.

Ich bin das Erste, ich bin das Letzte;  
Eh' noch ein Glied, ein Auge ward bloß,  
Licht es beschien, die Thräne es nekte,  
Trug ich das Leben bergend im Schoos;  
Und zu mir kehren muß es auch wieder;  
Alle die Pulse klopfen um Ruh';  
Und das Auge senkt die Lieder,  
Und mein Mantel deckt sie zu.

Dein Mantel liegt auf allen Reimen,  
In die das Leben dringt und bricht;  
Nur aus der Erde finstern Räumen  
Klingt sich die Blume an das Licht;  
Eh' noch der Mensch die Arme strecket  
Ins Reich der Sonne, zugedecket  
Hat ihn neun Monden lang die Nacht;  
Und weh' der Mutter, weh' dem Kinde!  
Das erste Licht, das zu geschwinde,  
Ach! beyde hat' es umgebracht!



Es flopft der Puls von müden Herzen  
 Den welken Kranz des Lebens ab;  
 Du kömmeft, und auf den Dorn der Schmerzen  
 Wirft du die Erde, Nacht, — das Grab.

Fort gehft du Magd des hohen Potentaten,  
 Der dort erhellend in die Grotte fchaut!  
 Sag' an vorher, wie viel hab' ich errathen

Von dem, was mir in Räthfeln du vertraut?  
 Ich ahne, Nacht, dein göttliches Bedeuten:  
 Warum ein geheimnißvolles Grau'n

Den Menschen faßt, will in dein Reich er fchreiten?  
 Wie er mit dir verfeindet und verwandt?  
 Wie du es fenhft mit Gott und Welt und Zeiten?

Wie insgeheim, in offenem Verband  
 Du ftehft mit allen Wefen hier auf Erden,  
 Mit Menschenleben, Leib und Lieb' und Land?

Wie Elemente fchaffen, wie fie werden?  
 Wie du der Sarg, und wie die Wiege bift?  
 Wohin du lockft mit freundlichen Gebehrden,



Wenn um die Brust das Sternenzelt sich schließt?  
 Wohin und was du willst, wenn schaurig schweigend  
 Dein dunkler Mantelwurf die Welt umfließt?

Wenn jekt die Sünde, das Verbrechen säugend  
 Du um das Herz den stillen Fittig schlägst,  
 Und jekt mit ihm gen Gott und Himmel steigend?

Und was du hassend wegstoßst, liebend pflegst;  
 Ich ahnde vieles, aber dunkel nur;  
 Der Mantel, den du, Magd und Fürstinn, trägst

Hat mit der Ahnung einerley Natur:  
 Beide sind dunkel; wer dich suchen mag,  
 Nur eine Wünschelruthe weist die Spur  
 In dein geheimes Reich, o Nacht: der Schlag  
 Des Herzens; Wissen fliehst du wie den Tag!



---

## VII.

### Hinter dem Wassersturze.

---

Ha! welch furchtbares Getöse!

Ist 's der Fels, der verstend fracht?

Stoß'st du aus dem Mutterschooße

Deine Kinder fort, o Nacht!

Hält im Paradiesgefülde

Auch der Schrecken Hof und Haus?

Bräut die Gnomenbrut, die wilde,

So im Sturme Gift und Graus?

Behmen hier die Elemente?

Ruft den Spruch der hohen Bente

Aus dieß donnernde Gebraus?

Ist es ihres Tritts Gestampfe?

Schreiten sie von da zum Kampfe

In die offne Welt hinaus?

Wasser, ist es deine Stimme?

Soll ich nahen, soll ich fort?



Kommt das Element im Grimme,  
 Wie der Slave, nur zu Wort?  
 Ist 's das körperlose Feuer,  
 Das herein, wild prasselnd, ruft?  
 Oder brüllt ein Ungeheuer  
 Also in der Felsengruft?  
 Ist die Luft hier eingekammert,  
 Und sie ist 's, die also jammert,  
 Heulend schlägt an das Gestein?  
 Ach! trieb mich ein böß Verhängniß  
 In dieß schaurige Gefängniß,  
 Aus dem Paradies herein!

Aus dem Kreise der vier Mächte  
 Kann der Sterbliche nicht flieh'n;  
 Denn sie sind des Herren Knechte,  
 Und er sendt' sie aus um ihn  
 In dem Borne, in der Gnade;  
 Both' ist jedes dem Gericht,  
 Daß es den Verbrecher lade,  
 Nicht, wie das Urtheil spricht.  
 Welches auch, und wie es brause,  
 Einen Stern aus höherm Hause  
 Trägt der Mensch in seiner Brust;  
 Den ihm keine Macht kann bergen,



Selbst den Deckel auf den Särgen  
Kann er lüpfen noch mit Lust.

Es erhellet, o der Wonne!

Sich das schaurige Gestein!

Rehrt der Himmelsboth, die Sonne,  
In dem finstern Gasthof ein?

Sprang mit Grubenlicht ein Gnome  
Vor aus tiefem Felsengrund?

Ha! es wölbet sich zum Dome

Ueber mir der schwarze Schlund!

Und es nehen Wassertropfen

Tausend mich, die Pulse klopfen

Wie in neugeborner Brust!

Und zum Tempel wird die Grotte,

Und das Element zum Gotte,

Und der Schrecken wird zur Lust!

Und gelöset und entschieden

Ist der Elemente Zwist!

Herrschen ewig muß der Frieden,

Wo das Licht, das reine, ist.

Und es hat mit Sturmeswogen

Sich das Wasser Bahn gesprengt,

Ewig in dem Felsenbogen



Sich als Siegel aufgehängt,  
 Und mit lieblicher Gebehrde  
 Schaut wie eine Braut die Erde,  
 In des Wassers Sturz und Fall.  
 Und die Sonn' am Firmamente  
 Faßt die beyden Elemente  
 Als Verklärung in Krystall.

Welch ein seliges Entzücken,  
 Aus dem unterird'schen Haus  
 Zu den Sonnen aufzublicken,  
 In die Gotteswelt hinaus!  
 Und aus den erstarrten Räumen,  
 Wo der Puls des Lebens schweigt,  
 Gruß zu senden zu den Bäumen,  
 D'ran sich Laub und Blüthe zeigt!  
 So muß sich der Mensch erheben,  
 Dessen Herz zu neuem Leben  
 Hat ein Wunder aufgethaut,  
 Wenn, erweckt von der Genesung  
 Aus dem Schläfe der Verwesung,  
 Er die Seinen wiederschaut.

Und als hätte Der von oben,  
 Wunderthätig, von dem Sarg'



Setzt die Nacht hinweggehoben,  
 Die mir Erd' und Himmel barg;  
 Strahlt die Weltverklärung helle  
 Setzt, der Sonne Licht herein,  
 Und versilbert da die Welle,  
 Und vergoldet dort den Stein;  
 Vor des Felsens Riß und Spalte  
 Stehet, wieder jung, die alte,  
 Treue Mutter Erde d'rauß'  
 Und sie streckt als Kuß und Segen  
 Blum' und Blüthe mir entgegen,  
 Daß sie lock' ihr Kind hinaus.

Und erwecket aus der Gräfte  
 Grau'n zu Leben, Lieb und Lust,  
 Tauch ich in die blauen Lüfte  
 Wieder freudig Haupt und Brust;  
 Und es sind die Augenlieder  
 Eine Brücke, hochgestellt,  
 D'rauf die Seele auf und nieder  
 Gehet zwischen Gott und Welt;  
 Und ich rufe aus den Tiefen,  
 Was die Hirten bethend riefen:  
 Herrlich, die die Höchsten sind!  
 Herrlich auch die stille Erde;



Aber daß sie Himmel werde,  
Werde, Sterblicher, ein Kind!

Denn wie dieß, das neugeborne,  
Lächelnd schaut in 's Element;  
Und nichts weiß von seinem Borne,  
Und nur seine Liebe kennt;  
Jedes zu dem zarten Munde  
Bringen und berühren will,  
Thu ich hier im Felsenschlunde;  
Und im Sturme ruh' ich still,  
Wie das Kind im Mutterschooße;  
Auf den Bach der im Getöse  
Seine Massen stürzt und sprüht;  
Möchte meine Lust jetzt schiffen,  
Wiegen auf den Felsenriffen  
Sich mein kindliches Gemüth.

Mit dem Aug, hinaus zu streifen,  
Aus der aufgeborstnen Kluft,  
Und ein Seliger zu schweifen  
In dem Aetherraum der Luft,  
Aus der Erde auszuwandern,  
Hin, wo hoch die Sonne geht;  
Wenn ein Element dem andern



Fassung ist und Spiegel steht!  
Ja die Welt hat kein Erscheinen,  
Das das Menschenherz mit seinen  
Schlägen nicht gen Himmel hebt;  
Und kein irdisches Bezirke,  
Wo, wie auch der Schrecken wirke,  
Nicht der Gott des Schönen lebt.

---



---

## VIII.

### Schilfhütte.

---

Nimm gastlich mich auf, du heimlich verborgene Hütte

Mit dem Fichtengesäul', mit dem beschilfeten Dach'!

Gönne mir Sitz und Rast, auf daß ich den Busen  
mir lüfte,

Den mir die Schlucht hat geengt, niedergetoset  
der Bach!

O wie so traulich stehst du im felsumschlossenen  
Kreise!

O wie ruh' ich so süß auf der gelatteten  
Bank!

Wie gastfreundlich hat sich die Schlucht auseinander  
geweitet!

Hast du hier, o Natur, sorgsam Wiege ge-  
baut



Für das trohige Kind, den Bergbach, das ich den  
Weg her

So halsbrecherisch sah hüpfen von Felsen zu  
Fels?

Das ich laut und erboßt schreyn hörte hinauf und  
herunter?

Hier im schattichten Schoos ruht es, und lä-  
chelt mich an!

Siehst du dort oben, dort hinter dem Stein, o  
Kind, nicht die Mutter?

Hör', wie sie dich schlaffingt! sieh, wie sie Win-  
deln dir webt!

Silbergewirkt entrollt sie dieselben am steinernen  
Webstuhl;

Kind, o bleibe doch da! schleiche nicht fort, denn  
du fällst!

Bäume sind da mit lieblichem Laub! herab von den  
Höhen

Kommen sie, treten herzu, neigen sich über dich  
hin,

Daß sie Schatten dir streu'n, und die Blätter dir  
werfen in's Antlitz,

Sieh! und die Sonne kömmt auch, dir zu ver-  
golden das Bett!



Und auch der Fürst ließ dir gar sorgsam zimmern  
ein Fußbrett;

Stampf es nicht auf! bleib da! schleiche nicht  
fort, denn du fällst!

Abends, wenn sich die Sonne hat heimwärts endlich  
gewendet,

Und es kommet die Nacht, senkend den Mantel  
herab

Ueber den schimmernden Tag, daß er nicht die ge-  
heime erschauet,

Jegliches Blatt am Baum sucht den befreundeten  
Stern;

Und es gehet der Mond jetzt schon durch Wald und  
Gebüsch,

Daß er den silbernen Streif winde um jeglichen  
Stamm;

Siehe! da kommen die Nixen herauf, die neckischen  
alle,

Und entschleiert und entschürzt springen sie zu  
dir hinein!

Und aus den Grotten hervor, den finsternen, treten  
die Gnomen,

Elfen und Sylphen vom Wald, o es wird lu-  
stig bey dir!



Alle sie kosen mit dir, und Herzen dich, schaukeln  
dich, alle

Bringen dir Schimmergeschenk! schleiche nicht  
fort, denn du fällst!

Aber da tritt noch ein Lustwandler herein in die  
Hütte,

Biethet mir freundlichen Gruß; ich ihm auch  
freundliches Wort.

Weil er die herzliche Rede vernommen vorher, so  
rief er:

En wie kindisch! und ich, kindisch nicht! kind-  
lich jedoch;

Kindisch steht wohl ein jeglicher, der von der Stadt  
da herauskömmt,

Vor so hehrer Natur, auf so maj'stätischem  
Grund'!

Vor der Felsenwand hier, vor die wir nun beide  
gestellt sind,

Wie wird der Riese so klein, welchen der Dün-  
kel gebläht!

Neben der Schönen, die hier uns heimlich zu Kuß  
und Genuß lockt,

Wie zur Frage wird sie, die von der Bofe her-  
kömmt!



Vor des Bergbachs Sturz, an dem Sprudelgemur-  
mel der Quelle,

Tonkunst, o dein Gebild schwemmet die Welle  
hinweg!

Feldherr! schau' empor zu den Festen und Burgen  
des Hochlands!

O wie die Wehr' einsinkt, d'rinn du die Ta-  
pfern verschanzt!

Vor der Majestät, die auf Felsen zu Thron sitzt,  
im Walde

Behmt, aus den Wässern spricht, König, wie  
wirfst du so klein!

Städter, wie bist du so kindisch! Kindischer, wer-  
de doch kindlich!

Und die Natur theilt gern Mächte und Rechte  
mit dir!

Abwirf, Bruder die Schlacke der Stadt! abwasche  
die Sünde,

Die dir die Seele befleckt! wisse nichts! ahne  
und glaub'!

Und wallfahre heraus in die heimlich verbergende  
Hütte,

Siehe! ihr Schilfdach winkt! höre! der Wasser-  
fall ruft!



Ist nicht der Thalgrund hier, als wär' er noch aus  
der Urzeit,

Wo in der irdischen Brust schlug noch ein himm-  
lischer Puls,

(Obschon aus Eden der Herr den Menschen hatte  
verstoßen,

Hatte doch Eden noch nicht dieser verstoßen aus  
sich);

Damals baute, wie hier, auf also verborgenem  
Grunde

Also das Dach sich der Mensch, stellte die Hütte  
sich so;

Aus dem unendlichen Raum, auf dem er einsam ge-  
standen,

Wollt' er sich flüchten der Blick, lieblich be-  
gränzen sein Reich,

Daß er sich irdisch erseh', was Göttliches dort er  
verloren;

Daß er sich heil'ge die Lust, die ihn entheiligt  
hat.

Ich auch flüchte hieher aus der Welt, wo so Wenig-  
es mein ist,

Die so viel fordert von mir, aber nichts giebt  
als das Grab!



Hier auf der Baumbank sitz' ich ein eigenmächtiger  
 Herrscher,  
 Und entzücketen Blicks schau' ich hinaus in mein  
 Reich;  
 Keinen der Weinenden, Blutenden seh' ich, der  
 ewige Friede,  
 Den ihr so lange gesucht, Menschen! hier suchet  
 er euch!  
 O der Wasserfang hier, von Felsen so schirmend  
 umstadet,  
 Ist mein Meer! schau ich schon segelnde Flot-  
 ten nicht d'rauf,  
 Seh' ich den schrecklichen Sturm nicht; auch nicht  
 den schrecklichen Menschen,  
 Der mit dem Mord' geht zu Schiff', und mit  
 dem Gift' an das Land!  
 Aber ich sehe die Sonne, wie sie als Fürstinn an  
 Bord geht  
 Mit der Ladung voll Gold, Silber und Flim-  
 mergestein!  
 Aber ich seh' und höre den Strom, wie er hüpfet  
 vom Berge,  
 Und mit dem Hurrahruf springt in die wo-  
 gende See!



Und ich sehe den Wald hochragender Massen, die  
grünen  
Flaggen der Königin weh'n, jener urältesten  
Macht,  
Die nur Herzen einschifft, nie die Ladung über den  
Bord wirft,  
Und auf glücklicher Fahrt glückliche Inseln nur  
sucht! —  
Und auch die Felsenbucht seh' ich, von schimmern-  
der Welle umbrandet;  
Freudig grüß' ich die Wand, die mir beschir-  
met das Reich,  
Daß nicht die feindliche Macht, die Verderberinn  
Welt, da herein kann,  
Treulos den Pechkranz nicht mir in die Pflan-  
zungen wirft.  
Alle die Dächer der Stadt, und alle die Sorgen,  
die d'runter  
Büchten ein Mattergeschlecht, ach! und umrin-  
geln die Brust;  
Alle die Menschen, die d'rinnen die Mutter nicht  
seh'n und nicht hören,  
Die vor dem Hausthor steht, biethend so freund-  
lichen Gruß;



Und was alles noch mit der Natur in ewigem  
Krieg lebt;

Alldieß schau ich hier nicht; frey ist das Herz  
und das Aug!

Jeglicher Pulsschlag hüpfet ein Freyentlaßner gen  
Himmel,

Drängt sich mitten in's Heer aller der Cheru-  
bim's ein,

Und freywillig kehret der Blick, nicht verstoßen,  
zur Erde

Denn auf der Wimper herab senkt in die Welt  
sich der Gott.

Hier umspült mir das Wasser die Brust und redt  
mir zu Herzen,

Wie es in Eden gerauscht, tränkend die ewige  
Flur;

Hier noch tragen die Bäum' paradiesisch Glieder-  
und Kronschmuck,

Früchte auch; keine jedoch, die ins Verderben  
ihn lockt;

Hier ist der herrliche Teppich über die Erde gebrei-  
tet,

Wie er war, eh' ihn noch hatte die Sünde  
befleckt!



Sonnen weben ihr Gold hinein, und Sterne ihr  
Silber;

Nicht verblüht hat die Blum', und nicht ver-  
duftet ihr Kelch;

O wie so traulich ist es dahier, so heimisch und  
heimlich!

Wie ist 's außen so schön! innen, wie ist es so  
still!

Wohin immer das Aug' auch schweifet erreichen 's  
die Pulse,

Und aufgehet das Herz, eingeh't die Welt um  
mich her!

Sieh! und der Himmel gehet herab, und die Hölle  
geht unter!

Alle die Seufzer der Quaal rauscht mir der  
Wasserfall weg!

Nieder aus Höh'n, von tausend grünenden Wipfeln  
und Zweigen

Rufen die Engel mich an, die, ein unsichtbarer Chor,  
Gehen durch Wald und Thal, der Einsamkeit Wäch-  
ter und Zeugen!

Selig ist, ruf' ich, wer ruht unter dem Dache  
von Schilf.

---



---

## IX.

### Fürstinn Anna = Sib.

---

Forderst du mich, o stürmischer Bach, noch einmahl  
zurück?

Dein Anruf ist es ja, der mich verfolgt her=  
auf?

Kann ich dir nicht mehr entrinnen, du wunderbar  
mächtiger Magus,

Der von den Bergen herabsteiget, die Seele zu  
fah'n;

Mächtig sie anfaßt, nieder sie zieht, jäh', zauber=  
gewaltig,

Nieder sie taucht in sein furchtbar zermühltes  
Bett,

Wiederum aufschaukt dann, jekt auf dem Geflippe  
hoch oben

Abseht, wegspült und wild trunken sie schaukelt,  
bis sie



Nicht mehr schauet die Welt, nicht mehr entsinnt  
 sich der Räume,  
 D'rinnen sie freudig geschwebt, schmerzlich ge-  
 hangen am Dorn!

Ha! die verborgene Bank von Jünglingsbüchen um-  
 freiset,

Die so dienerisch stehn, Schatten ihr blethend  
 und Schirm,

Wie so freundlich ladet sie ein, zu kommen, zu  
 sitzen,

Und hinunter zu schau'n, was sie wohl Heim-  
 liches hab'?

Ist es der Platz nicht, von welchem der gütige  
 Fürst mir vertraute,

Daß ihn die herrliche Frau hoch vor den andern  
 geliebt!

Sie, die der Feldherr Fürst, der den Degen ge-  
 senket bey Leipzig,

Rufend: uns ist der Sieg! auch sich zum Lieb-  
 ling erfor?

O so sey mir willkommen, du Platz! willkommen,  
 ihr Bäume,

Die auf die Blume der Frau'n traulichen Schat-  
 ten gestreut!



Laßt mich zwischen euch treten! gewährt gastfreund-  
lich den Sitz mir,

Daß ich der Herrinn denk, stille sie seyre das  
Herz

In dem Kreise, worin die Natur ihr heimlichen  
Gruß both!

Daß mit der Fürstlichen ich theile ein hirtlich  
Gefühl!

O du Wunderbach du, du tausend gestaltiger Wand-  
rer!

Bist denn derselbige du, welchen ich unten ge-  
schaut?

Der im Donner einherbraust, Felsen zersprengt und  
drängt?

Wie bist hier du so sanft, bist du so freundlich  
und lieb!

Der dort jammerausschreit ein von Himmel ge-  
worfenen Riese,

Und von Felsen zu Fels stürzend, sich wühlet  
hinab,

Hüpfet ein lieblicher Knabe hervor dort hinter den  
Bäumen,

Hinter bemooßtem Gestein gucket er lächelnd her-  
aus,



Und beugt jetzt um die Ecke herum und wälzt sich  
herunter,

So wie das hirtliche Kind radschlägt die Höhen  
herab;

Alle die Steine berührt er, und küßt, umwirkt sie  
mit Silber,

Springt in den Kessel hinein, singt sich sein  
Wiegenlied selbst;

Aber er schläft nicht, er plätschert und rauscht und  
murmelt und schäckert,

Schleicht hinweg und versteckt unter dem Fel-  
senhang sich,

Trippelt so leise, so schelmisch! auf einmahl — weg  
ist der Junge!

O muthwilliges Kind! o du uralte Ele-  
ment!

Treibst du's immerfort so, und wendet sich nimmer  
der Friede

Ewiger Kindheit von dir? Wage du, wachse  
nur nicht!

Denn wie der Leib aufschießt und die Kraft kömmt,  
wirst du unbändig,

Und dein Krystall wird Schlamm, ach, und dein  
Lächeln wird Zorn,



Sieh! und der Kraft auch begegnet die Kraft, dem  
Borne der Ingrimm;

Hin ist der Friede! sey still! thu es dem Men-  
schen nicht nach!

Viele zwar treten hinzu auf dem Brückensteg unten  
im Kessel,

Schauen ins Antlitz dir, lesen die Reim' an der  
Wand,

Und du begrüßest sie auch mit staubigem Tropfen-  
gesprenge,

En, und sie nehmen vorlieb, gehen gesättiget  
fort;

Aber es kommt auch der sinnige Mensch mit from-  
mem Gemüthe

Zu dir her, und er steht heimlich ergriffen vor  
dir,

Schaut und schaut, als wollt' er den nebelduftigen  
Schleier

Lüpfen hinauf mit dem Aug', daß er die Fee  
sich erspäh',

Die mit geheimer Gewalt in die Brust des Menschen  
hineingreift,

Und die Unsterbliche lockt, sterblich zu werden  
mit ihr;



Mit ihr zu schiffen; die Wucht der Erde zu rütteln;  
auf Blumen

Mit ihr zu schaufeln; mit ihr denn zu vergehen  
als Schaum.

Aber es fürchtet, o Wasser ein jeder dich auch, der  
dich liebet,

Wie die Majestät auf irdischen Thronen, bist  
du!

Ohne dich kann er nicht seyn; bey dir seyn möcht'  
er auch immer;

Ist er mit dir, du zeigst, daß du noch über ihm  
bist!

Du erfassest ihn wohl, doch der Mensch, er kann  
dich nicht fassen;

Wanderer, hörst du nicht, was ewig die Welle  
dir ruft?

Und so vernehmbar ist doch ihr Wort; ich hör' es  
herauf da,

Laß dich ergreifen, o Mensch! aber begreife du  
nicht!

Freundlich leckt dort den Felsen die Fluth! sieh'  
diesem vertraut sie

Ihrer Geheimnisse eins, übet die Kraft auch an  
ihm;



Und abzehret der Stein, wird klein, dünnleibig,  
zu Nichts gar!

Willst du um solchen Preis schau'n die verborgene Gewalt?

Jegliches Element ist dem Sterblichen feindlich und freundlich;

Herzen ziehen sie an, wie sie verschmähen den Geist;

Ihrer sind vier: und nimmermehr kannst du dem ersten entrinnen,

Sa da ist es, bis du wiederum seyn wirst in ihm!

Und es kam auch das zweite zu dir, und hat dich umspület,

Oh' noch ein mütterlich Schoos dich den zwey andern vertraut;

Wie du aber die Brust in die Räume des dritten hinausrangst,

Trat das zweite zurück; nur in dem Aug ist es dir

Noch als Tropfe geblieben, daß er Both' ihm seye und Perle,

Den es dir sendet im Schmerz, die in der Freude dich schmückt.



Weil du Erde nur bist, und die Erde nur ist aus  
dem Wasser,

Weil mit iener nur dieß, suchen sich Welle und  
Herz;

Weil sie eher geschwommen die Brust, bevor sie  
geathmet,

Hat dieß Urelement heimlichen Pulsschlag da-  
rin;

In dem Meere, worauf der Erdball schwimmt und  
schwanket;

In dem Tropfen, den hier sprizet die Welle  
herauf,

Grüßet der Mensch, von heimlicher Macht ange-  
hauchet, die Amme,

Die ihn gehegt und gepflegt, eh' ihn die Mut-  
ter gesäugt!

Das hochmächtigste ist der Gewässer aller wohl  
jenes,

Das zu den Tiefen ins Thal steigt von den  
Höhen herab,

Von daher, wohin sich das Aug des Sterblichen  
wendet,

Wohin ewig das Herz hebet den strebenden  
Schlag;



Woher jegliches kommt, was rein ist und gut ist  
und segnet;

Wo es Bewegung empfängt, Leben und Sprache  
und Hauch.

Sa ich höre dich, Bach! du brausest, du rauschest,  
du murmelist!

Nachlos rufst in die Welt und in die Zeit du ein  
Wort,

Das urälteste, welches im Taufbuch steht der Er-  
de,

So wie das wahreste auch über der Dinge Ge-  
burt;

Also sein Laut: des Herren Geist weht über den Wäs-  
fern!

Sa! auf jenem Gestein thront der unendliche  
Gott!

Seiner Umkleidung Faltenwurf ist das Gewoge des  
Wassers,

Und er breitet ihn aus, daß er umfange das  
Herz;

Sein Hauch ist's, der die Fluth auflöset in Tro-  
pfengestäube,

Daß er sich weihe den Mann, wie er das Kind  
sich geweiht;



Sein Wort ist 's, das vom schäumenden Kessel des  
Baches herauf ruft,

Daß er befehre den Sinn, welchen die Welt  
hat verkehrt!

O so kommet doch her, und ahnet ihn, schauet und  
hört ihn!

Sehet! der Vater und Herr ladet euch freund-  
lich zu sich!

Leidender, hier ist 's still! du magst ihm die Schmer-  
zen vertrauen.

Deffne die Wunde, er haucht heilend, erquick-  
lich darauf!

Glücklicher, hier ist 's still! hier bleibet die Freude  
dein eigen!

Sauchze die Lust aus! der Bach rauschet die  
Hymnen dazu!

Auch Ungläubiger du, der vor lauter Welt noch nie  
Gott sah,

Daher trete! er spült selbst dir die Binde vom  
Aug!

Alle daher, die annoch frommen und gläubigen  
Sinnes!

Doch dem Alleinigen nur zeigt der Alleinige  
sich;



Nicht mitbringe die Welt, o Sterblicher, willst du  
den Gott schau'n!

Vieles zwar, Viele doch nicht fasset der magi-  
sche Kreis.

Aber, o Mensch! dem vierten der Urelemente, dem  
Feuer

Nahe dich nicht; denn es ist körperlos, irdisch  
nicht mehr!

Und es duldet den Stoff' auch nicht, den die Erde  
geboren,

In der Vernichtung nur drückt es die Göttlich-  
keit aus.

Ewig nach aufwärts strebt es, und nimmer ver-  
magst du 's zu wenden;

Rehrst du die Fackel hinab, lodert die Flamme  
hinauf,

Seinem Vaterland zu; so der Herr sich zeigt dem  
Erdball,

Und der Donner ihm jetzt gehet als Herold vor-  
an,

Trägt er dieß Element, dieß furchtbar erhabne, als  
Purpur,

Und es erzittert die Welt, schlägt an die Wolke  
der Saum



Von dem Mantel des Herrn ; darum darf niemahls  
des Menschen

Finger berühren das Feu'r , denn es ist Gottes  
Gewand.

Sieh ! jetzt wirft sich der Wasserfall auch in das  
schimmernde Festkleid ,

Und auseinander schlägt prangend es jetzt die  
Fluth !

Moosgrün ist sein Grund , mit Laubwerk ist er  
durchwirft ,

Und ein schimmernd Gestein säumt ihm das wo-  
gende Rad ;

Ueber die Berge herein , vom Himmel rollt er her-  
nieder ;

Herr ! dein Both' um die Welt senkt ihn , die  
Sonne herab !

Sanft , wie es ziemet den Dienern der Könige ,  
breitet

Sie auf der Fluth' ihn aus , blähet und glättet  
ihn jetzt !

Ha wie er glanzet der Kessel vom Schimmer der  
Perlenagraffe ,

Die , diamantengefaßt , heftet das festliche  
Kleid !



Ich steh' auf von dem Sitz' und still, in die stille  
Umstrahlung

Tauch' ich die Brust und theil' diese Verklä-  
rung mit Gott.

Sa! ich begreif', o fürstliche Frau, was daher dich  
geleitet,

Warum den traulichen Platz du vor dem andern  
erforst?

Stille, wie er, ist das deutsche Gemüth und quäl-  
lend und tief auch,

Heimlich bergend den Gott, wie ihn der Wasser-  
fall birgt;

Und in der Weltstadt Rom, inmitten der Herrlich-  
keit aller,

Hat um den heimischen Bach einstens Thusnelde  
geweint;

Du hast also gesehen in glücklicher Stunde, wie ich nun  
Diese Verherrlichung, Frau! hat dir der Geist  
nicht gesagt,

Daß auch die Wellen, in die du geschaut, ein Her-  
man erlöset?

Was sie ans Herz dir gelegt, winde du Ihm  
um das Haupt!



---

X.

Felsenplatz.

---

Wer hat hinübergewälzt jenseits des Baches das  
Felsstück?

Wie im Sturze gebannt hängt es herab und  
herein,

Daß es ein Wahrmahl sey, wie einst die Natur hier  
geschritten,

Die Engschlucht da herauf eine erzürnte Frau:  
Bodenzerstampfend gewaltigen Fußes, daß dröhnte  
die Erdwucht,

Steinzertrümmernden Arm's, wasseransspendenden  
Mund's

Doch du kannst es nicht lassen, du ewiglich gütige  
Mutter!

Die weltsäugende Brust träufelt im Borne noch  
Milch.

---



En da schleichst du herzu, kaum daß dir vergangen  
 der Ingrim,   
 Beugst dich über das Kind, das sich in Schlum-  
 mer geweint,   
 Liebend herab, und lächelst es an, und küßest es  
 wieder!

Ganz enterbt hast du nicht, was du in Nigen  
 gebahrst!

Schau' wie den Born du hier auf weichlichem Bo-  
 den gebettet

Wie den geschleuderten du zärtlich mit Moos  
 zugedeckt!

Wie du ihn häuptlings hast mit der nadelzweigigen  
 Fichte

Und mit des Farrenkrauts schwankendem Blatte  
 gekrönt,

Auch noch die Arnika seh' ich mit den goldfarbigen  
 Blüthen

Nagen inmitten des Steins; und das Gnapha-  
 lium auch,

Das hochäplerisch schmückt den Hut des Sennen,  
 wenn heim er,

Stolz, von Heerden umkreist, kehrt von den  
 Bergen herab.



Daß nur dein Kindlein, der Mensch, der zu dir  
flüchtende, still sey,

Dir nicht den Born abmerk', und nicht der  
Mutter er fluch,

Immer vertrauend dir ruh' im Schooße; jählings  
nicht auffahr'

Schreckgetroffen, und nicht wende sein Antlitz  
von dir!

Künstlerinn du! wie sie weiß das Furchtbare lieblich  
zu schmücken!

Seht, wie sie dort auf Stein spielt mit Schat-  
ten und Licht!

Dunkel beschattet versenkt sich die Masse nach unten  
thalabwärts!

Hell und sonnenbeglänzt, springet sie oben her-  
vor!

Seht, wie die Strahlen sich alle im felsigen Schooße  
versammeln!

Schwankender Epheu hängt schattend und schmü-  
ckend hinein;

Also versammeln im Wangengrübchen der lächelnden  
Jungfrau

Alle die Zauber sich auch, hanget die Locke her-  
ab.



Seht! und es wölbt, fren, kühn, und groß — kein  
irdischer Meister

Baut so — oben der Stein sich zum beschatten=  
den Dach'!

Ga! es liebet der Mensch mit Gefahren zu spielen;  
zu treten

Unter die Schrecken hinein, und ihr Beherrscher  
zu stehn!

Ich auch trete hinzu auf der bogengeschwungenen  
Brücke

Die wie der Alpensohn losspringet vom Felsen  
zu Fels,

Und ich setze mich hin auf die moosumfleidete Baum=  
bank,

Bei den Vertrauten vertrau'nd; dir, o Natur!  
dir, o Fürst!

---



---

## XI.

### Obere Grotte.

---

Es heult der Wind, der Donner kracht,  
Durch die Lüfte zucken die Blicke;  
Die Wolke hängt als feur'ge Nacht  
Auf des Wapmanns oberster Spitze;  
Es stürzet des Regens schüttender Guß,  
Und schläget an die Fenster  
Der Hütte, wie mitternächtlicher Gruß  
Unheimlicher Gespenster;  
Und heimgekehrt ist der Hirte geschwind,  
Und ruft: o Weib! wo ist das Kind?

Die Mutter springet vor das Haus,  
Auf des Söllers Rasen und Stufe,  
Da steht sie schreckgetroffen d'rauß,  
Daß sie heim das Töchterlein rufe,  
Das unt' in des Waldes finsterner Schlucht,  
Die sich der Bach gewühlet,



Im kühligem Schatten Blumen sich sucht,  
 Und mit der Welle spielt;  
 Dann, wie mit des Honigs lieblichem Seim  
 Die Biene, kehrt mit Kränzen heim.

Sie späht hinaus und ruft hinab  
 In die waldumnachteten Gründe;  
 Doch nichts den Mahnen wieder gab;  
 Nur den Donner brüllen die Schlünde  
 Vom Wald' auf die arme Mutter heraus;  
 Und wenn die Blitze lichten,  
 Da schauet des Himmels zorniges Haus  
 Herein durch dunkle Fichten,  
 Jetzt treibt sie das angsterfüllte Herz  
 Durch alle Grausen waldeinwärts:

Es heult der Wind, der Donner kracht,  
 Durch die Räume zucken die Blitze,  
 Den Feuermantel wirft die Nacht  
 Auf des Bergs und Baumes Spitze;  
 Es stürzet der Regen nieder, wie Guß  
 Aus durchgebrochnen Schleusen;  
 Die Hirtinn erbebt; es schwanket der Fuß,  
 Und Stamm und Ast zerreißen;



Doch stärker als jeder Schrecken und Schmerz,  
Die Lieb' ist in dem Mutterherz.

Sie schreitet vor in Sturm und Graus,  
Und sie sieht in feurige Rahmen,  
Gefast das Bild der Erde d'rauß',  
Und sie ruft des Töchterleins Rahmen;  
Und vor, immer vor, hinab in die Schlucht,  
Zum Pläze, wo das süße  
Unschuldige Mimli Blumen sonst sucht,  
Beweget sie die Füße;  
Sie spähet und späht; ietzt zeigt ihr der Blik  
Das Kind auf dem gewohnten Sitz.

Sie stürzt hinzu, die Streck' ist kurz,  
Und sie wähnt, es lieg' ihr im Schoose  
Lieb Mimli schon: da wälzt im Sturz,  
Mit entseßlich grausem Getöse  
Der Felsbach herab, und thürmet Gestein  
In ungeheuren Stücken,  
Und mauret das süße Töchterlein ein  
Ach, vor der Mutter Blicken;  
Die ietzt, von der ganzen Schreckengewalt  
Ergriffen, auf die Kniee fällt.



Die Hand gestreckt dem Himmel zu,  
 Mit dem Blick zum Felsengerölle,  
 Ruft laut die Hirtinn: Herr willst du,  
     Daß den Engel fasse die Hölle?  
 O Vater mein! also schleudere nicht  
     Die Unschuld in's Verderben!  
 O lasse doch, gehest du zu Gericht  
     Die sünd'ge Mutter sterben!  
 Es starret die Hand, die Zunge wird stumm,  
 Das Herz stockt, und — jezt sinkt sie um!  
 Und leblos liegt sie auf dem Stein,  
     Bis das Wetter endlich sich endet;  
 Der Herr zieht seine Schrecken ein,  
     Und der Gnade Friedenskleid wendet  
 Er wieder herab zur schweigenden Welt;  
     Es strahlt im Abendglanze  
 Vom Staufen her, unter blauem Gezelt,  
     Geschmückt mit grünem Kranze,  
 Die Sonn' in die Wildniß freundlich herein,  
 Und faßt in Gold die Hirtinn ein.  
 Das Abendlied des Vogels schwirrt  
     Auf dem Zweig und Wipfel der Buchen;



Und durch das Dickicht dringt der Hirt  
 Sich sein Weib, sein Kind sich zu suchen;  
 Er sieht sie nicht fern: im freudigen Schrey  
 Entladet sich sein Kummer:  
 Er hüpfet empor und stürztet herben,  
 Und weckt sie aus dem Schlummer,  
 Und rufet: Gertrude! sage geschwind,  
 Ich habe dich; hast du das Kind?  
 Sie schlägt die Augen auf und regt  
 Aus dem Schlaf der Gräber und Gräfte  
 Die Glieder; knie't empor, bewegt  
 Ihren Finger stumm in die Lüfte,  
 Und deutet hinaus, und deutet hinab,  
 Und weist mit starren Blicken  
 Hinunter auf das entseßliche Grab  
 Aus schwarzen Felsenstücken;  
 Auf schreyet der Hirt, und zieht sie fort  
 Bis zu dem schauervollen Ort.  
 Und wie der Schmerz den Stein anruft  
 Vor dem ungeheuren Gerölle,  
 Da schreitet aus der finstern Gruft,  
 So entsteigt ein Engel der Hölle,



Die liebliche Mimli lächelnd heraus,  
 Die Blumen all' im Schurze;  
 Denn gewölbt hat sich zum schirmenden Haus  
 Der Felsen mitt' im Sturze,  
 Auf daß nicht der Schrecken, nicht die Gefahr  
 Der Unschuld krümme je ein Haar.

Die Mutter in der stillen Lust  
 Hebt das Kind auf, himmelanweisend;  
 Der Vater drückt sie an die Brust,  
 Mit dem Arm' entzückt sie umkreisend;  
 Und alle die Blumen schüttet das Kind  
 Herunter auf sie Bende!  
 Inmitten die Engel ewiglich sind,  
 Wo Gott ist und die Freude;  
 Und noch einmahl schaut die Sonne herein,  
 Und faßt die Auferstehung ein.

Und wer in jene Grotte geht,  
 Zu den schwarzen Schrofengeschieben,  
 Der seh', wie Fels' auf Felsen steht,  
 Wie der Sturz ist hangen geblieben;  
 Er denke des Kind's, das Kränze da wand,  
 Der Mutter, die gebethet,



Des Vaters, der beyde wiederum fand,  
 Des Herren, der gerettet,  
 Der mächtig gebeut dem stürzenden Stein,  
 Der Unschuld Schirm und Dach zu seyn!



---

## XII.

### T ä g e r e b n e.

---

Wie auf einmahl so still! ist von höheren Mächten  
gebändigt,

Sählings der tosende Bach unten im Thale ver-  
stummt?

Raum daß der Fußtritt hält auf der obersten Stufe  
des Pfades,

Augenblicks wehet der Hauch stillerer Welten  
mich an,

Unter mir, hinter mir scheint das irdische Leben  
versunken,

Und mir ist es, als grüßt' ich schon der Seli-  
gen Land.

Sa hier fühlt der Gemüthliche wohl es: Die Erde  
wird Himmel

Nur auf den Höhen, wo sie still und verborgen  
wie er.



Und mich treibet es vor auf dem Pfad, vor das  
Tagusgebüſche,

Und ich rufe: willkommen', friedliches Zauberge-  
bieth!

Hier iſt die Heimlichkeit herrlich, die Herrlichkeit  
heimlich geworden,

Auf daß hirtlich der Fürſt werde und fürſtlich  
der Hirt.

Zwar nicht ſchwindelt der Blick hinauf an furcht-  
barer Bergwand;

Aber der Wipfel des Baums lüpfet die Herzen  
hinauf:

Nicht mehr ſchaukelt auf brauſender Woge die Seele  
ſich trunken,

Aber es wieget ein Hauch aus Paradiesen ſie  
ein.

Nicht zwar ſchweifet der Blick auf des Raums  
unermessenem Weichbild,

Aber dieß enge Gebieth faßt die unendliche  
Luft.

Noch einmahl ruſ' ich, willkommen', du traulich  
verborgener Waldplatz!

Für den herzinnigen Gruß bietheſt du Ruhe  
und Raſt!



Ha! schon senket zu mir sich nieder die friedliche  
Stille,

Die sich geflüchtet herauf hat von der Welt in  
den Wald!

Und um die zuckende Brust legt, wie um die  
Wiege des Kindes,

Sich schon der Fittig, der erdenwärts traget  
den Gott;

Und ich fühle mich menschlich, hirtlich, herrsche-  
risch, himmlisch;

Heerde herauf da und Volk! Freude und Weide  
sind da!

Künstlerisch hat die Natur, zartfünnig, gebildet die  
Anhöb';

Rechts ein schükender Wall hebt sich der Hügel  
hinan;

Auf daß nimmer der Blick untreu entlaufe des  
Fremdlings,

Daß nicht die niedrige Welt trübe der Höhen  
Gebiet;

Dichtes Gesträuch' und Alpengebüsch' umziehen den  
Felsdamm,

Daß des Schauenden Blick alplerisch fene be-  
gränzt.



Links steigt höher und höher der Wald mit den  
finsternen Schatten,

Daß nicht die Berge herab steigen in's heimliche  
Thal;

Und mit Moos und Blumen und Gras ist der Bo-  
den bekleidet,

Daß sich, kühlig und sanft, bette die Seele  
darauf.

Genseits, wo sich schließt das Thal, ragt freund-  
lich die Hütte

Zwischen den Buchen hindurch, Schatten mir  
biethend und Sitz:

Baub'risch geschlossen ist sie, und enge begränzet die  
Ebne,

Daß sie das Auge entzückt, daß sie das Auge  
beherrscht:

Und es stehen, ringsum, weit räumlich geschaaret,  
die Bäume,

Wie zur Umarmung fern breitend die Nester hin-  
aus,

Und durch der Zweige Geflecht haucht lebend und  
liebend ein Odem,

Und, ein freudiger Puls, hüpfet und sinket das  
Laub;



Hoch hinauf hebt jegliche Buche den Gipfel, als  
wollte

An des Himmels Gewölbe heften die Erde den  
Kranz;

Sinnig gefaßt ist das irdische Grün ins himmlische  
Blaue,

Daß von oben herab Hoffnung uns grüße und  
Lieb';

Daß das Ewige doch mit seinen zwen süß'sten Ge-  
walten

Aus der Erde Gebieth locke den Menschen her-  
aus.

Und ich erhebe entzückt das Aug, daß es folge den  
Bäumen,

Und es flieget der Blick über die Gipfel hin-  
weg,

Ha! und mich faßt ein sehnend Gefühl, und die  
Schläge des Herzens

Treiben und möchten hinaus, und mit dem Auge  
hinauf;

Und an die Zweige sich hängen, auf schwankender  
Krone sich wiegen,

Lüpfen die Decke, die dort ewig das Ewige  
birgt,



Höher wohl, mächtiger viel, maj'stätischer ragen  
 die Berge,  
 Termen erscheinen sie, die weisen hinaus aus  
 der Welt;  
 Und auf der Wimper des Aug's, das den Hohen  
 sich einmahl genähert,  
 Reißen die Seele sie auch unwiderstehlich  
 empor;  
 Brücken doch sind sie, gebaut aus versteintem, er-  
 starrem Jahrtausend,  
 Schwindelnde Pfade hinauf, d'rauf das Ver-  
 hängniß herab  
 Schritt, preisgebend die Welt den entfesselten  
 Elementen,  
 Bis sich aus Schlacke und Schlamm bauten  
 die Berge herauf,  
 Daß sie ewiglich dasteh'n als Denksteine der Süh-  
 nung;  
 Eine Gebehrde doch auch sind sie des zürnenden  
 Gott's;  
 Und wie auf Höh'n sich dehnet die Brust und rascher  
 das Herz schlägt,  
 Als wollt' jeglicher Puls springen zum Himmel  
 hinein,



Gähnt furchtbar doch die Tiefe herauf, daß schwan-  
ken die Füße;

Um das entzückte Gemüth schwirret der Fittig  
der Grau'n.

Aber hier gehet der Blick lustwandeln hinauf zu dem  
Höchsten;

Sieh! und die Erde auch geht, festlich bekrän-  
zet, mit ihm.

Und an den Kelch süß duftender Blumen, an Wipfel  
und Aeste,

Alle sich drängend hinauf, heftet sich Seele  
und Blick;

Und wir treiben empor und sprossen und steigen zu  
Gott auf,

Ich und die Erde mit mir; selig sind Mutter  
und Kind!

Nennet nicht eitel die Welt, doch das Weltliche  
nennet nur eitel!

Sehet! mein Herzschlag hebt sie in den Himmel  
hinein!

Wisset! dieß Endliche ist des Unendlichen höchste  
Verklärung!

Und in die Krone, die ihm winden Sonnen  
und Stern,



Flieht auch die Buche ihr Laub, und die grünen-  
 den Aeste sind Arme,  
 Die um den liebenden Gott greifen hinauf in  
 die Höh'n,  
 O die Natur alljährlich kehrt sie zurück in die  
 Heimat,  
 Jugendlich, bräutlich befränzt, blüthen- und  
 fruchtebegabt,  
 Daß aus dem Bannkreis sie der Gesellschaft den  
 Menschen hinauslock',  
 Er sich schmiege an sie, sie sich vermähle mit  
 ihm;  
 Daß er die liebliche Braut umfange mit liebender  
 Inbrunst,  
 Berge, der Wald und die Flur steh'n als M-  
 täre geschmückt;  
 Und es erscheint von oben herab jetzt der segnende  
 Priester,  
 Und die drey Höchsten sind Eins: Gott, die  
 Natur und der Mensch.  
 Also stell' ich mich nun in die Mitte des zaubri-  
 schen Plazes,  
 Wie sich der Weihling soll stellen dem magischen  
 Kreis;



Und ich fühle geweiht mich; die ewige Braut ist  
mein eigen,

Ihr Puls klopft in mir; und mich erwärmet  
ihr Hauch.

Baum! stehst Zeuge du da, du fürstliche Herrinn der  
Buchen,

Die hinaus und hinauf über die anderen  
ragt?

Alle sie sind ehrfürchtig dir aus dem Wege getre-  
ten;

Ferne nur zieh'n sie den Kreis, wie es der Die-  
nerschaft ziemt;

Ich auch stehe vor dir mit ehrfürchtig ergriffener  
Seele,

Denn vor großem Gebild rührungslos steht nicht  
der Mensch!

Dieser Emportrieb zu Höh'n, wohin von deinem  
Geschlechte

Wenige, keines vielleicht je hat den Gipfel ge-  
streckt;

Die Maj'stät des Ganzen, hinauf von der Wurzel  
zur Krone,

Die von oben herab ist, und von innen he-  
raus!



Diese Geradheit des Stammes, der keinem der Stür-  
 me gebeugt sich,  
 Immer die Krone hinauf hielt und die Arme  
 hinaus,  
 Ha! und die Stille der Sproßung, die Paarung der  
 Kraft mit dem Vollwuchs;  
 Und am ganzen Gebild kein parasytischer Zweig!  
 Und die Dachung von Laub und darunter die kühl-  
 lige Schattung,  
 Daß, wer dem Baume vertraut, Ruhe sich  
 finde und Schirm;  
 All dieß reget mich mächtiglich an: du erscheinst  
 ein Bild mir  
 Dessen, was mir auf der Welt, Höchstes, Ge-  
 liebtestes ist:  
 D'rum will weihlos ich nicht, o Baum, die Stätte  
 verlassen,  
 Wo mich, Angesichts dir, selig geweiht die  
 Natur;  
 Priesterlich bin ich, wohl an! ich neße die Hand mit  
 der Thräne,  
 Und so tauf' ich dich denn: Buche, dein Name  
 sey: Franz!

---



---

## XIII.

### Jägerhöhe.

---

Himmel, öffnest du dich! o bin ich selig gesprochen!

Nimmst du mich auf, mein Gott, in dein hochherrliches Reich!

Ist es bewähret das Wort, das die christliche Mutter mich lehrte:

Zu dir führe der Weg über Gestein nur und Dorn?

Wildes Geflüß umringte mich bis daher; es umtoste

Mich des Bergbach's Sturz, drohte mir hangend Gestien;

Blickt' ich nach vorwärts, rückwärts, schien mir versunken der Weltplan,

Einzig nach aufwärts mehr war mir vergönnet der Blick;



Daß ich, der Wanderschaft Ziel, der irdischen,  
immer im Auge,

Oben erschau' des Herrn Thron' und azurnes  
Gezelt;

Und ich gelange hinein in den dunkelschattigen Buch-  
weg,

Annoch die Grausen der Schlucht in der um-  
schnüreten Brust;

Und drey Schritte noch vor: auseinander weichen  
die Fichten;

Das Paradies springt auf vor dem geblendeten  
Blick!

Und ich erschau' es nun in allem dem Zauber und  
Lichtglanz,

Den nicht die Sünde befleckt; wie es die Seli-  
gen schau'n;

Raum vermag er 's zu fassen der trunkene Blick;  
unermesslich

Dehnt es sich aus, denn es trägt deine Unend-  
lichkeit, Gott!

Und des Schauenden Auge verliert sich, verwirrt  
sich und näst sich;

Rauschig schwelgt sich das Herz, ha! und die  
Seele durchkreist



Herrscherisch diese Bezirke, / und hebt sich himmel=  
ansteigend,

Wie aus dem Saatsfeld steigt, singend die Lerche  
empor.

Hat denn der Herr allhier zwen Welten zusammen=  
gefüget,

Jeder der Herrlichkeit Bild, Siegel und Würde  
verleih'nd,

Hier die Lieblichkeit sanft auseinandergerollt auf  
den Flächen,

Dorten die Majestät in das Gebirg einge=  
drückt?

Alle die friedlichen Hütten herum in den Eb'nen des  
Thales

Alle die Schlösser die rings ragen auf grünen den  
Höh'n,

Alle die Dörfer, die still aus den dachumfränzen=  
den Wipfeln

Lugen heraus, und des Thurms sonnenbeschie=  
nenes Kreuz!

Mitten die Stadt, die zwen Hügel so freundlich  
umarmen, und auch zwen

Festen bewahr'n, die dort plattdachig, hochthür=  
mig steht!



Ha! ist all dieß Bauparadies verstoßener Men-  
schen?

Wohnet ein sündig Geschlecht auf der bezaubern-  
den Flur?

Hat sich ein Stamm denn gerettet hieher aus der  
schrecklichen Sündfluth,

Auf die Gebirge, die hoch über die Wolken hin-  
schau'n,

Bis er sich nach und nach, alsbald nur gewichen die  
Wogen,

Niedergesenkt ins Thal, rings sich ergossen da-  
rinn',

Sich ausbreitend weitem, ausschmückend Flächen  
und Höhen,

Daß sie wirthlich umdacht prangen und grünend  
und blüh'nd?

Also senkt sich der Regen herab in den Tagen des  
Frühlings

Von den südlichen Höh'n auf die enteifete  
Flur;

Sieh' und es grünet der Boden, es kommen die  
Blüthen, das Laub treibt,

Ausschießt üppig die Saat! Eden ist wieder die  
Welt!



Sa, wer ein Sünder ist; wer von Gott abgefal-  
len da unten;

Wer mit der Welt ist entzweit, von der Natur  
abgewandt,

D er steige herauf und tret' in den magischen Kreis  
ein!

Vorwärts werf' er den Blick zwischen drey Fich-  
ten hindurch,

Und aufgeht dir der Himmel, o Bruder, und Gott  
wirfst du schauen!

Wie um den Erdball er sendet den Segen her-  
um!

Herausschauet die Welt mit freundlich grüßenden  
Armen,

Bräutlich geschmückt und bekränzt winkt sie dich  
wieder zurück!

Und die Natur steht d'runten, die ewig liebende  
Mutter;

Kränze dir biethend und Frucht, Blumen auch,  
ruft sie dich heim.

D so steige herauf! schau, Vater und Mutter und  
Braut ruft!

Komm und werde ein Mensch! komme doch!  
werde ein Kind!



Und es ist Morgen! es gehet die Sonne schon über  
die Berge!

Ueber die Tennen herein, über den ewigen  
Schnee.

Sehet! ietzt haltet sie Raft auf des Göhls breit-  
schult'rigem Rücken,

Als ob der Watzmann ihr wäre als Spiegel  
gestellt!

Als ob zum Feste sie sich ausschmückte, das sie der  
Welt giebt!

Ha, ietzt hebet sie sich! welche Verherrlichung  
dieß!

Sieh, wie die goldene Schleppe sie doch so könig-  
lich nachzieht!

Wie sie den roßigen Saum hängt in die Erde  
herein!

Ha! und den Hochglanz seh't; — nicht seh't, wer  
vermag ihn zu tragen?

Fühlt ihn! der ihr vom Haupt strahlt aus dem  
Stirndiadem!

Schauet den Liebreiz doch und des Fußtritts Gra-  
zie und Maj'stät!

Wie sie so schwebend und hoch schreitet von  
Berge zu Berg!



Höher und höher steigt sie herauf, enthüllend ihr  
Antlitz;

Seht, den rothdüftigen Schlen'r hanget sie auf  
an dem Stauf!

Und mit dem Untersberg, dem marmornen Fabel-  
riesen,

Koset sie traulich nun, schmiegend ihr Antlitz  
an ihn!

Der sein Haupt aufhebt, und es taucht in die  
Fluthen des Lichtmeer's,

Und sein Rücken wird blos, und es erröthet  
sein Stein!

Seho schreitet sie vor, und breitet das goldene Fest-  
kleid

Ueber die Berge dort aus, die mir die Wiege  
geschirmt!

Strahlende Königin du! hinein durch die steinerne  
Pforte!

Dort umglänze ein Volk, wie du nicht viele  
bescheinst!

Dir in's Angesicht darf es wohl schau'n, und darf  
nicht erröthen;

Werth zu wohnen ist es näher dem Himmel  
und dir!



Hirtlich ist es geblieben und kriegerisch ist es geworden;

Wo es weidet auf Höh'n, hat es auch muthig gekämpft.

O mein Vaterland ist 's! hinein du Fürstinn der Erde!

Gieb ihm den glühenden Kuß, senke die schimmernde Kron'

Auf das herrliche Volk, auf die Hütten und Triften und Berge!

Wenn es befleckt den Schmuck, Sonne, dann wende dich weg!

Bald auch hebt sich der einsame Stauf empor, und er biethet

Sein hochschauendes Haupt dieser Vergolderinn dar!

Und sie faßt in Verklärung jecho die Munde der Säulen,

Die um dieses Bezirk Wache gestellet der Herr.  
Ruhig fluthet der Glanzstrom nun herab von den Höhen,

Und er wälzet sich fort über Gewässer und Flur,



Ueber die Bäume des Walds und über die Dächer  
und Kuppeln;

Ha! im Lichtmeer schwimmt rings vor dem Blic-  
ke das Land.

Alle herauf da! König du! o springe vom Thron  
auf!

Steige herauf da und schau! werde zum Hirten  
mit mir!

Hirte du! Bettler herauf! aus der Strohdachhütte  
enteile!

Steige herauf da und schau! werde zum König  
mit mir!

Sieh', o raffe dich auf! herauf da, und schau'  
und gesunde!

Erdegeborne herauf! werdet da himmlisch mit  
mir!

Hast du Thränen, o Aug, da opfre die Perlen als  
Steuer!

Hände, die wärmet ein Herz, faltet euch da  
zum Gebeth!

O wie der Erdplan dampft vom morgendlich ath-  
menden Leben!

Opfern gehet die Welt zu dem hochheiligen  
Gott!



Schauet die Salzach an! seht, wie sie strahlengelü-  
gürtet,

Feyerpriesterlich geht um den geschmückten Al-  
tar!

Mit grünsamntenen Teppich seht ihr den Boden  
bekleidet,

Blumenbestreut ringsum alle die Steg' und die  
Weg'!

Alle die Häuser geweist und Mayen gepflanzt vor  
den Thoren!

Alle die Kuppeln der Stadt schimmernd von  
Sonne und Gold!

Auf vier Hügeln sind vier Burgen gar stattlich er-  
hoben,

Evangelienaltär' sind sie gestellt auf die  
Höh'n!

Sehr, Ehrfurcht sich gebiethend, steht inmitten die  
Feste,

Aus dem geborstnem Gemäu'r schaut ein Jahr-  
tausend herab!

Hoch von Süd' und von Ost, bey des Morgens  
prangendem Feste

Schmuck und Zeuge zu steh'n, schreiten die Ber-  
ge heran!



Und vortritt nun die Sonn' und haucht in die Wiege  
des Tages

Glühender noch, und der Sohn hüpfet als Mit-  
tag heraus:

Nicht mehr trag' ich den Glanz: ich kniee nieder  
und bethe:

Herr wie bist du so groß! Erde, wie bist du  
so schön!



---

## XIV.

### K a n z e l.

---

Himmel, hast du den Stein inmitten des Wal-  
des erhoben,

Daß, wer hinauf sich stellt, erdenwärts rufe  
den Gott?

Hast du Erde, den Stein mit Blumengewinden  
umhänget,

Daß, wer hinauf sich stellt, festlich bewirthe  
den Gast?

O hochpriesterlich, göttlich fühl' ich geweiht mich:  
der Felsblock

Staget als Kanzel! die Welt wölbt sich zum Tem-  
pel um mich!

Alle die Berg' umsteh'n mich, hebe, geweihte Al-  
täre!

Und auf ihrem Gesäul schwebet die Kuppel des  
Doms!



Zwischen dem Stauf und Untersberg hängt vom  
 Himmel als gold'ne  
 Ampel, die Sonne herein, ewigen Lichtes ge-  
 füllt!  
 Seht! und die Salzach geht als Meßner herum in  
 des Tempels  
 Majestätischem Schiff! alle die Burgen auf  
 Höh'n,  
 Alle die Hütten ringsum, und alle die Kuppeln der  
 Stadt schau'n,  
 Eine Gemeinde des Herr'n, horchend zur Kanzel  
 herauf!  
 Und mich ergreift der Andacht Gewalt und treibt  
 mich zu bethen!  
 Gott! und das Auge wird naß! Welt! und es  
 beugt sich das Knie:  
 Ewiger, der mit den Sonnen beschuht, herum um  
 den Weltball,  
 Immer von Osten nach West, täglich die Kunde-  
 wacht geht,  
 Alle die Gränzen bereiset des Reichs, heimsuchet  
 die Völker,  
 Segen den Guten, so wie Nuthen den Bösen  
 auch bringt!



Hier, ich fühle dich nah', in diesem herrlichen Um-  
kreis

Feyerst Meiseraft du von der unnennbaren  
Luft

Selbstischer Schau erfaßt; denn er ist der Schö-  
pfung

Magischer Ring, in den selbst du den Zauber  
gelegt,

Dich zu bannen, zu halten auch fest im schöpf'rischen  
Anschau'n

Eines so schönen Gebild's! also auch haftet der  
Blick

Des entzücketen Vaters auf dem Antlitz des Kin-  
des,

Das holdlächelnd, blüh'nd liegt in der Wiege  
vor ihm.

Nun ist aber ein jeglich edler Gefühl in dem Men-  
schen

Deiner Göttlichkeit, Herr! Zeugniß und Siegel  
und Schrift;

Also kann ich wohl rufen ins Thal, hinauf zu den  
Bergen:

Kommet herab! herauf! kommet! der Vater  
ist da!



Also kann ich wohl bethen zu dir: willkommen, o  
Vater!

Vater, was hast du gebracht? Siehe, die Kin-  
der sind da!

Segne vor allen den Herrn, dem selbst das Haupt  
du gesalbet,

Den du als Herrscher gestellt über dieß hirtliche  
Land!

Daß er immer mit Lust zu diesem Gebirge herauf-  
schau,

Wo sich das ewige Grün schlingt um den Scep-  
ter herum!

Steh' als ewige Wehr' und Wach' auf den Zinken  
der Berge,

Daß nie wieder der Krieg nahe dem friedlichen  
Thal!

Segne das Völklein, das fromm auf den Alpen  
wohnet und weidet,

Daß ihm Gerettetes bleib', und es Verlorne  
gewinn'!

Niedriger nicht das Herz ihm schlage, als ragen  
die Hütten!

Daß, wie sein Boden, es steh' unter den Völ-  
kern erhöh't!



Ueber die Felsen, die kahl die Häupter erheben zu  
dir auf,

Breite den Teppich, den schönere Sonnen ge-  
wirkt!

Denn, wo sich Heerden ergeh'n, auf den Höh'n,  
um die Hütte des Sennen,

Geht auch die Sonne herein, Herr! und dein  
Fußpfad herum!

Auf die Fluren, die selbst aus dem Himmel Selige  
locken,

Träufle du Regen und Thau! schleudere nim-  
mer den Bliß!

Unten am Fusse des Bergs, inmitten dickbuschich-  
ter Wipfel,

Schauet ein Thurm herauf, freundlich, als  
böth' er mir Gruß!

Noth ist sein Dach; daneben mit grünungitterten  
Fenstern

Winket ein Haus, und vor ihm rufet ein stei-  
gender Quell;

All dort wohnet der Herr, der dieß Tempe fürstlich  
geöffnet,

Schöpferisch schauet und baut, priesterlich pfeget  
und hegt!



Herr ! fehr' ein bey ihm ! er ist dein Priester und  
Diener !

Und du findest ein Haus , Schönem und Gutem  
geweiht !

Und du findest ein Herz , das dein , der Natur und  
des Menschen !

Sieh , und ein Garten ist dort , werth daß der  
Herr ihn besucht ;

Tausend Herzen sind d'rum zu schönern Gefühlen  
erwarmet ,

Mancher entflohne Puls heimgekehrt wieder zu  
dir !

Segne du ihn und sein Aigen ! er ist ja selber  
dein eigen !

Ruf ihn nicht weg von da , send' ihn uns wie-  
derum her !

Nimmermehr reiße die Brust von den Zweigen , die  
da sie umflechten ,

Denn aus ihr ja heraus haben sie alle ge-  
blüht !

Rede mit ihm , wenn er einsam steht im Schatten  
der Bäume !

Miteinander empfängt , was miteinander ihr  
schuft !



Mich auch halte hier fest! mir weise nicht ferne  
das Grab an:

Wo ich am schönsten gelebt, schlaf' ich am sü-  
ßesten auch!

Also hab' ich gebethet. Doch ieho sinket die Sonne  
In ihr verborgenes Haus hinter dem Staufent  
hinab!

Nur noch des Mantels goldener Saum ruht auf  
dem Gewölke,

Das, ein dienend Gefolg, Schleppe der Kö-  
niginn trägt;

Sieh' und der Untersberg tritt, ein eisenge-  
harnischter Riese,

Drohend hervor, als wollt' er noch der Schei-  
denden nach;

Daß er sie einhohl'; abkämpf', (o des unsinnigen  
Frevlers!)

Ihr das goldene Bließ; aber die Königin  
geht.

Und da hüllt er beschämt sich jetzt in die Schatten  
der Dämmerung;

Nur sein nachbarlich Schloß Glaneck erhebt  
sich in 's Licht.



Wie der Kirchthurm dort an dem Fusse der östlichen  
Kuppe,

Grödig ist es, so licht schauet ins dunkelnde  
Thal!

Links herum erhebt sich der säulenhast ragende  
Wahmann,

Hoch, als drängt' in die Bahn er sich der Ster-  
ne hinein!

Reiselustiges Volk auf dem meerumflossenen Ey-  
land,

Das an dem Drenjack hängt, sperrend den Weg  
um die Welt,

Nach Aegyptenland gehst du, auf sandigen Steppen  
zu schauen,

Säulen verwittert, und d'rinn' Herrscher zerfal-  
len in Staub;

Wist! sie verewigen ja nur die Schmach des knech-  
tischen Menschen;

Sieher kommet! hier steht eine von Gott aufge-  
baut!

Zwanzigmahl steigt sie höher hinauf als jene zum  
Himmel;

Nicht die Maj'stät, die fault; sondern die ewi-  
ge schaut!



Ha! zum Portikus treten gen Osten die Berge zusammen!

Alle sie tragen den Blick, so wie die Herzen empor:

Dorten die Schönfelder Zinke, der Göhl  
hier, der hohe; die Tennen,  
Bis hinein, wo im Sturm einstens geborsten  
die Wand.

Stehen geschaart, und tauchen den ewigen Schnee  
auf den Friesen

Hoch in die Lüfte, die da wolkenlos, sonnenlos,  
blau,

Still wie die Ewigkeit, rein, wie nur seyn kann  
der Odem, den Gott haucht,  
Ueber die Berg' als Dom wölben die Unendlichkeit!

Also stehet das Reich auch da, zu dem sie der Eingang:

Fleckenlos, Schimmer verschmäh'nd, ewig, erhaben und rein!

Warum zeigt sich der Säulengang nur in Osten?  
Der Westen

Ist flach; schön ist er nur, wo an die Berg' er  
sich lehnt;



Doch ich wende den Blick hin, Himmel! o welche  
Verklärung!

Hat dir den rothigen Schlen'r, Stausen, die  
Sonne vererbt?

Und die zerfallene Burg, die voran ihm stehet als  
Vorhut,

Wie die Vergangenheit still blickt sie hinein in  
die Welt!

Stausenegg ist 's! wo sind sie denn hin, die  
d'rinnen gehauset?

Luget kein Thorwardein mehr von den Binnen  
ins Land?

Kirret die Brücke nicht auf dem Kommenden? wo  
sind die Knechte,

Alle die Reissigen hin? Nitter es naht ein  
Gast!

Knappen, die Humpen herauf! o biethe den Minne-  
sold, Herrinn!

Ach! der Stauf lebt noch, aber die Stausen  
nicht mehr!

Sehet! ein, feuriges Meer wogt auf in der west-  
lichen Ferne!

Himmel, bricht es herein, Sünde zu strafen die  
Welt?



Kömmst es von daher, von wo zu uns auch gekommen  
das Blutmeer?

Nein! o der Strahlenkranz ist 's, der nur das  
Herrliche schmückt!

Senkest du ihn, vergeltender Gott, hinab auf die  
Erde,

Auf die Stätte worauf, Deutschland, versunken  
dein Reich?

Legest als Leichenschmuck du dem hehren, entschlaf-  
nen Jahrtausend

Auf das Grab, was dem Volk lebend es wand  
um die Brust?

Heimliche Tiefe, wie die, in welche die Sonne  
hinabsinkt,

Abendstille, auf daß kommen die Sterne he-  
rauf,

Und! auch den Trieb für sich zu athmen; den Gluth-  
hauch,

Der aus dem Schooße der Kraft locket die Blü-  
then herauf?

O so tret' ein jeder herben, den germanisches Erd-  
reich

Trug in der Wiege, so wie tragen auch wird  
in dem Sarg;



Daß er die Thräne mit mir auf diesen Reichenfranz  
weine!

Ach! die Perlen sind wir alle noch schuldig dar-  
auf!

Lange schon wein' ich sie; wehmüthig frag' ich die  
Sonne:

Wenn du wiederum kömmt, bringst du die Toch-  
ter nicht mit,

Die ein Löwe gezeugt, die empor mit den Lerchen  
geflogen,

Bis das eigene Volk, pfui! sie mit Pfeilen  
durchbohrt?

Tiefer und tiefer versinket die Sonne; den golde-  
nen Kleidsaum

Ziehst sie vollends nun von dem Gewölke zu-  
rück!

Dunkler treten am waldumgürteten Staufen die  
Schatten,

Wie ein Geisterchor vor! Dächer und Kuppeln  
der Stadt

Nagen schon finster und schwarz hinein in die schwei-  
genden Räume;

Ueber die Formen der Welt schwirret der Flüg-  
el der Nacht;



So wie die scheidende Mutter noch einmahl öffnet  
das Auge

Und auf ihr Kind an der Brust heftet den ster-  
benden Blick,

Deffnet die sinkende Sonne ihr brechendes Auge  
noch einmahl,

Unser — ihr Aigen zu seh'n? Mutter! o bleibe  
noch da!

Jegliches Laub an Bäum' und Gesträuch' empfängt  
noch den Segen.

Erbt von der Herrinn Geschmeid, seht! und schon  
prangt es damit!

Ha! und mich auch faßt die Verherrlichung ein!  
auf die Kanzel

Schauet sie noch einmahl her! gülden erglänzet  
der Stein!

Die rothblüthige Blume, die an dem Geländer her-  
auf rankt,

Küßt sie zulezt und geht; Wohlgemuth  
heißet das Kraut!

Und ich pflück' es und wind' es zum Kranze, be-  
wahr' es andächtig,

Denn, wer 's weiß, wo es wächst, dem wird  
der Nahme zur Kraft.



---

## XV.

### Belveder = Plaz.

---

Herben, ihr Herren all' und Frau'n!  
Ich habe Herrliches zu schau'n!  
Es flicht die Bäum als Rahm und Schilder  
Hier die Natur um ihre Bilder;  
Und was der Mensch, die Hand der Welt,  
Zu Schuck und Truk hineingestellt,  
Es zeigt sich alles hier dem Blicke:  
Die stolze Stadt, des Stromes Brücke,  
Im Thale das verborgne Haus;  
Das Schloß, das auf den Höhen raget;  
Doch keiner schaue mir hinaus,  
Dem nicht das Herz im Auge schläget!

Vor allen schauet an mein Zelt,  
In das ich meine Schau gestellt!  
Auf grünem Grund ist 's aufgezogen,



Und d'rüber schwebt ein blauer Bogen;  
 Den Boden schaut, worauf es steht,  
 Wie sanft er gegen Himmel geht,  
 Und wie der Herr hat unter Bäumen  
 Die Welt vertheilt in kleinen Räumen!  
 Dren Linden trägt der Vordergrund,  
 Zu einem Kleeblatt ausgestaltet;  
 O fühlt es: daß der Treue Bund  
 Auch in dem Reich der Pflanzen waltet!

Dort rechts und mehr dem Walde nah'  
 Steht einsam die Akazie da:  
 Gar fröhlich ist sie aufgeschossen,  
 Wie Federn trägt sie ihre Sprossen,  
 Und taucht den Wipfel in das Licht,  
 Und forget um die Erde nicht;  
 Der Baum gedeiht und lebt gesunde,  
 Auf Auen wie im Felsengrunde;  
 Sey auch die Erde mit ihm hart;  
 Doch ist, was oben in den Räumen  
 Des Lichts er weiset, mild und zart:  
 Er ist der Dichter unter Bäumen.

Das erste Bild, das dir sich zeigt,  
 Ist, wie der Wahnmann sinkt' und steigt?



Gehst rücklings du von ihm zurücke,  
So sinkt er ein vor deinem Blicke;  
Und trittst du vorwärts, wirst du klein,  
Und höher, höher wächst der Stein,  
Und hebt das Haupt und streckt die Glieder,  
Hoch steht der Ries' und drückt dich nieder;  
Es ist der Lebenslose da  
Nicht wie die Großen sind auf Erden,  
Als welche, ist man ihnen nah',  
Verschrumpfen oft und Zwerger werden.

Von da aus wende deinen Blick  
Rechts in den Hintergrund zurück'!  
Dort siehst du über Fluß und Auen  
Ein Schloß zu dir herüberschauen;  
Aus Busch und Bäumen hebt es sich,  
Und stehet still und grüßet dich  
Mit freundlich traulichen Gebehrden,  
Als wär 's mit dir allein auf Erden;  
D'rinn hat der Fürst gewohnt, wenn er  
Die Jagd der Hirschen vorgenommen,  
Der Herr ist fort, das Schloß steht leer,  
Und ach! die Menschenjagd ist kommen!



Und gehst du auf den Nußbaum zu,  
 Nichts ist mehr als der Berg und du!  
 Der hohe Drach schiebt seinen Rücken  
 Heran, als wollt' er dich erdrücken;  
 Doch ist, wenn die Gefahr so nah',  
 Auch Gott und seine Engel da;  
 Laß die erschrocknen Blicke sinken!  
 Dort siehst du schon den Herrn dir winken!  
 Dort zwischen dunklen Fichten blickt  
 Der Thurm des stillen Dorfes Gredig:  
 Wenn deine Brust die Erde drückt,  
 Die Kirche spricht sie wieder ledig.

Du darfst drey Schritte weiter geh'n,  
 Hin, wo die jungen Fichten steh'n,  
 Herüber von der Alpenhütte,  
 Da thut sich plöblich in der Mitte  
 Der Felsen: Untersberg und Stauf  
 Ein riesenhaftes Bildniß auf;  
 Du siehst die hohen Bergesketten  
 Zu einem Thor zusammentreten;  
 Dort innen hat der Drache wohl  
 Den Schuppenpanzer auch geschüttelt,  
 Doch nicht die Herzen von Tyrol  
 Von Treu und Verrath los gerüttelt.



Und schau' ich durch das Thor hinein,  
 So ist 's, als ob aus dem Gestein  
 Um mich der Mutter Arme griffen;  
 Als winkt aus jenen Felsenriffen  
 Der alte Vater mich nach Haus;  
 Als ob aus jener Schlucht heraus  
 Viel treue Augen auf mich schauten!  
 Und süße Thränen auf mich thauten;  
 Und alle Pulse werden los,  
 Und zu den Bergen möcht' ich schweben,  
 Und rufen muß ich: noch ein Schoos,  
 Hast du, o Erde, mir zu geben.

Und wer bis zu dem Sessel geht,  
 Den tritt, in stiller Majestät,  
 Der hohe Staufeu vor die Blicke;  
 Zu ihm führt eine Zauberbrücke,  
 Aus Baum und Gras geflochten, hin;  
 Und schaut das Auge lang auf ihn,  
 Da scheint der Berg sich dir zu nahen,  
 Als wollt er deine Brust umfassen;  
 Aus allem Großen lockt die Lust;  
 Doch stellt's dem Menschen keinen Bürgen,  
 Eh' es herantritt an die Brust —  
 Es kann erheben und erwürgen.



Jetzt trete vor das Hügelhaus,  
 Da siehst du in die Luft hinaus  
 Der Beste alten Bau gestellet,  
 Von wunderbarem Glanz erhellet!  
 Viel hundert Jahre steht sie dort,  
 Ergreift das Herz und redt' kein Wort  
 Und schirmt, und reget keine Glieder  
 Und schauet in die Stadt hernieder;  
 Der Fluth des Stromes schaut sie nach;  
 Und mit versteinerten Gebehrden  
 Umfanger sie das rothe Dach,  
 Und fragt: will N i g e n Himmel werden?

Und wenn dein Blick sich abwärts senkt,  
 So siehst du wie die Salzach lenkt  
 Hinab dort um des Mönchbergs Bogen;  
 Und wie mit ihren stillen Wogen  
 Die Sonne ihre Lust auch hat;  
 Und wie die vielgeliebte Stadt,  
 Die gastlich mich so lang bewirthe't,  
 Der Strom mit goldnem Blicß umgürtet.  
 Der Thürme Kuppeln ragen hoch!  
 Die Häuser liegen still im Thale!  
 Ich rufe: Stadt behalt mich noch!  
 Und bethe: daß dir 's Gott bezahle!



Zwey Schritte vor, hinan, wo bald  
 Der Weg hinabsinkt in den Wald,  
 Und dir erscheint die Himmelswarte  
 Der frommen Väter mit dem Barte;  
 So friedlich raget sie hinaus!

Ich frage: kann der Armuth Haus  
 Wohl herrlicher gestellet werden?  
 Den Himmel sehen sie auf Erden,  
 Und finden Herzen fromm und mild,  
 Die dem Erbarmen nie sich sperren,  
 Und Augen, die da seh'n das Schild  
 An jenem Thor: zu Gott dem Herren.

Iht ist die letzte Schau! mir nach!  
 Ins Haus hinein! dort auf dem Dach  
 Nimmt die Natur die Welt zurücke;  
 Und die ihr habt geschaut, die Stücke,  
 Wovon ein jedes hehr und gut  
 Für sich hat und auf sich geruht,  
 Ein jedes in den freyen Räumen  
 Getragen war von blüh'nden Bäumen,  
 Die faßt des Daches Giebel schön,  
 Und stark und groß mit Einem Bande;  
 O möchten so vereinigt steh'n  
 Die deutschen Fürsten, Volk und Lande!



---

## XVI.

### Großer Watzmann-Platz.

---

Seht ihr den Berg dort in Südosten,  
Hoch in das Land hinausgestellt!  
Er ragt hervor ein Angelpfosten  
Aus dem Gesparre dieser Welt;  
Ein Gurt hat ihm den Leib umeiset,  
Den ewig keine Sonne schmelzt,  
Den Schnee, den auf dem Haupt er weiset,  
Kein Sturmwind ihm herunterwälzt;  
Und ein Jahrtausend, fahl, ergrauet  
Hat sich um ihn herumgebauet.

Seht dort die Schaar von sieben Zacken,  
Die auf zum Niesen steigt und drängt,  
Und wie ein Kinderhauf' am Nacken  
Des greisen Vaters jammernd hängt!  
Und ihm zur Rechten steht noch Einer,  
Sein Bruder nicht und nicht sein Knecht;  
Und diese Zink' ist, wenn schon kleiner,



Doch von demselbigen Geschlecht;  
 Des Großen Weib kann sie erscheinen,  
 Die Mutter von den sieben Kleinen.

Nicht fern' von ihm, zu seinen Füßen  
 Erblickt der Wanderer zwen Se'n,  
 Woher die Wässer sich ergießen?  
 Wohin sie wieder von ihm geh'n?  
 Sind Sagen, die die Kinder lallen,  
 Sind Wunder, die die Sage weiß;  
 Die Tropfen, die vom Felsen fallen,  
 Tief unten werden sie zu Eis,  
 Und wie die Sonne kocht und brauet,  
 Wie ist dieß Eisschloß aufgethauet.

Ihr alle, die ihr tief ergriffen,  
 Von dieser baumumfränzten Flur  
 Hinausschaut zu den Felsenriffen;  
 An der geheimnißvollen Spur  
 Gewahrend, daß ein groß Verhängniß  
 Aus allem Ungeheuren spricht;  
 Daß in den Bergen das Gefängniß  
 Den Thron auch hält das Weltgericht:  
 Vernehmet, was seit tausend Jahren  
 Des Volkes Zungen treu bewahren.



Vor alten Zeiten war ein König  
 Von schon erlosch'nem Glaub' und Stamm';  
 Dem war ein Welttheil unterthänig;  
 Wazmann der Große war sein Nam,  
 Doch nicht vertraut dem Schranzenmunde  
 Die Weltgeschichte ihren Spruch;  
 Ihn und der Strafe ernste Stunde  
 Bewahrt ein ewig offnes Buch;  
 Denn in des Volkes Lied und Sage  
 Lebt alles bis zum jüngsten Tage.

Er fraß die Völker nach Gelüsten,  
 Er war der Länder Pein und Plag;  
 Er soff schon Blut an Mutterbrüsten,  
 Und des Erbarmens weicher Schlag  
 Hat nie sein eisern Herz berührt;  
 Nur wenn er bluten, sterben sah,  
 Hat er des Lebens Lust gespürt,  
 Und zwischen Erd' und Himmel, da  
 War nichts, das über sich er glaubte  
 Als nur die Kron auf seinem Haupte.

Oft hat er sich mit seinen Schergen  
 Und seinen Großen aufgemacht,  
 Zu halten zwischen diesen Bergen



Im Hirtenthale Hof und Jagd ;  
 Und Kuppeln wilder Hunde laufen  
 Voran dem grausen Wütherich,  
 Und einen goldgeschmückten Haufen  
 Von Schranzen hat er hinter sich,  
 Und rechts und links, zu beiden Seiten  
 Ihm Weib und Kinder knechtisch schreiten.

Und war er da im stillen Grunde,  
 Wo sonst das Schäferlied nur klang,  
 Erschallte das Gebell der Hunde,  
 Des Jägerhornes Klang und Sang ;  
 Und Tag und Nacht der Treiber Rufen  
 Verfolgte nun des Wildes Spur,  
 Und das Gestampf von Pferdes Hufen  
 Zerwühlte Wald und Saat und Flur ;  
 Der Landmann stand und statt der Aehren,  
 Ach ! — reifte ihm die Saat der Zähren !

Und einmahl kömmt im Triebesritte  
 Der Herrscher an dem Wald vorbei ;  
 Da sitzt vor einer Strohdachhütte  
 Die Hirtinn auf gemähtem Heu ;  
 Holdselig ist sie anzuschauen ;  
 Ein Liebreiz gießt sich von ihr aus ,



Wie nie er eine von den Frauen  
 Geschmückt in der Tyrannen Haus;  
 Und auf der Arme lindem Bogen  
 Hat sich ein Kind in Schlaf gesogen.

Ihr war so frey und wohl zu Muth,   
 Als wär ein Thron das Bündel Gras,  
 Auf dem sie mit dem Kinde ruhte;  
 Und neben ihr zur Seite saß  
 Ein treuer Schäferhund, der Heerde  
 Und Hütte wahrte Tag und Nacht;  
 Lieb freundlich still hat sie die Erde  
 Aus Blüth' und Blumen angelacht,  
 Und auf des Säuglings Rosenwangen  
 Blieb ihr entzücktes Auge hangen.

Da schallt vom Wald' am Bergesgrunde  
 Heraus der wilden Jagd Getos,  
 Und wüthend stürzt ein Rudel Hunde  
 Sich auf den Schaafhund; auf das Schoos  
 Der Hirtinn springt der schlimmen Drachen  
 Ingrimigster, und fletscht den Zahn,  
 Und mit weit aufgesperrem Rachen  
 Fällt er das Kind im Schlafe an,  
 Und beißt sich in die zarten Glieder  
 Und wirft die Mutter rücklings nieder.



Sie keucht und kann sich nicht mehr wenden ;  
 Das Unthier stemmt sich an ihr Schoos ,  
 Daß aus den krampfgeschlossnen Händen  
 Es ringe seine Beute los ;  
 Es grinzet sie an wie die Medusen ,  
 Und schnarrt sie an mit Wolfeswuth ,  
 Und auf den milchgefüllten Busen  
 Ach ! träufelt ietzt des Säuglings Blut !  
 Der König und die Seinen weiden  
 Sich an den ungeheuren Leiden .

Da springet von dem Hundgebelle ,  
 Und von der Seinen Jammerschrey  
 Jäh' aufgeschreckt , der Vater schnelle  
 Aus seiner Hütte Thor herben ,  
 Die Wehre gegen Wölf' und Diebe  
 An seinen zornersaftem Arm ;  
 Ha ! ruft er , alles was ich liebe ,  
 Der Hunde Fleisch ! daß Gott erbarm' !  
 Und drückt den Pfeil ab von der Sehne ,  
 Und niederstürzet die Hyäne .

Der Wüthrich sieht den Doggen fallen ,  
 Und ihn ergreift der erste Schmerz :  
 Er war sein Busenhund vor allen ,



Denn nur an Hunden hing sein Herz;  
Und flammig rollt sein Aug im Grimme,  
Es knirscht der Bahn, es schäumt das Blut,  
Ha! brüllt er mit der Tigerstimme:  
Ha! Wurm, dich trifft des Königs Wuth!  
Was an dem Thiere du verbrochen,  
Das werd' am Menschen nun gerochen!

Heran! Heran! ihr Herr'n und Knechte!  
Ihr Hunde, weht die Zähne scharf!  
Will seh'n, wer auf der Welt die Rechte  
Der Majestät verletzen darf?  
Auf Treiber, Jäger, stellt die Kunde,  
Daß nicht der Mörder uns entrinn'!  
Hallo! hallo! so wahr ihr Hunde  
Ich euer Herr und König bin,  
Der den Getreuesten mir erschlagen,  
Den, hört es! sollt zu todt ihr jagen!

Hallo! hallo! erschallt's im Munde  
Des Wütherichs! hallo! hallo!  
Fort braust es durch die Henferrunde;  
Die Wälder geben's wieder so;  
Und wie der Wilde seine Drachen  
Zu seinem Grimme sieht geheht,



Gebietet er, sie los zu machen;  
 Auf einmahl alle stürzen jetzt  
 Heran im fürchterlichen Sprunge,  
 Des Herren Herz auf Bahn und Bunge.

Es steht der Hirt umdrängt vom Schwarme  
 Der Schergen und dem Hofgesind';  
 Das schreckerstarrte Weib am Arme,  
 Und vor sich das zerfleischte Kind;  
 Das Aug emporgewandt zum Himmel,  
 Und ruhig schlägt sein hirtlich Herz  
 Hinein in's grause Mordgetümmel;  
 Er ist der König, und sein Schmerz  
 Tritt in Maj'stäts-Gewalt und Rechte,  
 Und der Tyrann sinkt ein zum Knechte!

Der Schäfer sieht die Drachen kommen,  
 Und ha! in Schmerzen lebt noch Lust!  
 Die er vorher am Arm genommen,  
 Die drückt er jetzt an die Brust;  
 Und wie die Thiere an ihm morden,  
 Und fleischen auch an seinem Weib;  
 Zur Lieb' ist aller Schmerz geworden!  
 Es klammert sich nun Leib an Leib'  
 Und Herz an Herz; Mund hängt am Munde:  
 Was Gott band, lösen nicht die Hunde.



Es träuft das Blut, und um die Stücke  
 Des Fleisches raust der Doggen Zahn!  
 Doch seht! das Aug mit seinem Blicke  
 Gehöret nicht Tyrannen an;  
 Noch hat die Wuth nicht aus den Armen  
 Die treue Brust herausgeschält!  
 Noch kann das Herz an Herz erwarmen!  
 Noch schlagen Pulse hochbeseelt!  
 Da sprengt der König an zu Pferde,  
 Daß selber er zum Hunde werde.

Hallo! hallo! erschallt es wieder,  
 Der König brüllt's, es schreyt der Knecht,  
 Vom Kumpfe lösen sich die Glieder,  
 Und auseinander das Geflecht,  
 Das zwey zu Einem hat gedrückt;  
 Todt sinken beyde auf das Kind!  
 Der Unmensch sieht's, und ruft entzückt:  
 Die Jagd ist aus! herben geschwind,  
 Ihr Söhne, Weib! seht da die Drachen  
 Vom Hirtensleische Mahlzeit machen!

Hallo! hallo! erschallt es brausend  
 Herauf jehet aus der Erde Schoos,  
 Und Sturmwind heult, als spränge fausend



Der Weltball aus den Angeln los;  
 Ein ungeheurer Feu'rschwalch säulet  
 Empor und faßt den Wüth'rich ein;  
 Und wie der Gluthrauch sich zertheilet,  
 Da steht die ganze Jagd aus Stein,  
 Und in zwey Seen ist der Bronnen  
 Des Engerblutes ausgeronnen!

Das ist der Berg dort in Südosten,  
 Hoch in das Land hinausgestellt,  
 Der da erscheint ein Angelpfosten  
 Aus dem Gesparre dieser Welt!  
 Das ist das Herz, das ewig eiset,  
 Das kein Erbarmen bricht und schmelzt!  
 Das ist, was auf dem Haupt' er weiset,  
 Der Schnee, den keine Windsbraut wälzt!  
 Der König ist 's, den ihr da schauet,  
 Der nie im Leben aufgethauet!

Das ist die Schaar von sieben Backen,  
 Die auf zum Riesen steigt und drängt,  
 Der Kinder Haufe, der am Nacken  
 Des grauen Vaters jammernd hängt!  
 Und die zur Rechten steht, die Kleine,  
 Nicht Bruder ist, und auch nicht Knecht,



Sie ist des Wüthrich's Weib; im Steine  
Steht das tyrannische Geschlecht;  
Die See'n, die jene Berg umflammern,  
Ist Blut aus seiner Herzen Kammern.

Der Herr und Gott hat zugeschauet,  
So lang der König Wütherich  
Aus Leichen Säulen aufgebauet,  
So lang er nur gemästet sich  
Mit Königsblut, gespielt mit Kronen;  
Doch als er in das Hirtenland,  
Zu denen, die auf Bergen wohnen,  
Den Schmerz gesendet, Mord und Brand,  
Da kam der Herr ihm nach in Eile —  
Und König Wazmann steht als Säule!



---

## XVII.

### Der Untersberg = Platz.

---

Seht ihr den Berg in jenen Gauen!  
Blos auf sich selber steht er da,  
Ein loses Glied ist er zu schauen  
Im Gürtel der Subavia;  
Ein Doppelantlik trägt der Riese:  
Das eine nach dem Firnenland,  
Das andre nach dem Paradiese  
Der alten Salzachstadt gewandt;  
Und Baum und Moos und Blumen schmücken  
Des Alten Haupt und Marmorrücken.

Auf jene Höhen zu gelangen,  
Versuche nicht zu solcher Stund!  
Die Blumendecken, ach! sie hangen  
Auf einen schauervollen Grund!  
Wenn um die Kuppen und die Rife  
Die Nacht den schwarzen Mantel schlägt,



Wird unten in der finstern Tiefe  
 Ein furchtbar Leben aufgeregt,  
 Und dumpf, herauf aus Schlucht und Schachten,  
 Erhebt sich das Getos der Schlachten.

Die Trommel schallt, die Panzer klirren,  
 Vom Pferdehufschlag dröhnt die Wand,  
 Und hohle Geisterstimmen schwirren  
 Herauf vom grausen Hölleland,  
 Und Eisenschilder hört man rasseln,  
 Wie in dem Sturmgedräng der Schlacht  
 Und tausend Feuerbrände prasseln  
 Die Gluth in's Schattenreich der Nacht;  
 Und schlägt die Glocke Gift vom Thurme —  
 Kein Pulsschlag regt sich mehr im Sturme.

Jetzt hebet sich aus Felsengründen  
 Ein flimmernd Lichtlein, blau, empor,  
 Und mit ihm aus den gähn'nden Schlünden  
 Ein schweigend Riesenschatten = Chor!  
 Die Geisterrunde ist 's gesendet  
 Hinauf auf jene Höh'n zu geh'n,  
 Und eine Stunde unverwendet  
 Von dort gen Osten hinzuseh'n,  
 Und wie die Glocken Zwölf verkünden,  
 Erlischt das Licht, die Schatten schwinden.



Und wer es wagt, dem Wunderberge  
 Zu solcher Stunde sich zu nah'n,  
 Den werden stracks die bösen Zwerge,  
 Die Erzbewachenden, empfah'n,  
 Und wehen ihre gift'gen Lüste,  
 Und gaukeln ihren Kreis um ihn,  
 Und durch die Schründen in die Gräfte,  
 Den Wagenden hinunterzieh'n,  
 Wo in der ewig öden Wilde  
 Der Mensch erstarrt zum Steingebilde! —

Also im Kreise Edler, Knappen  
 Zum Fürstenson der Ritter spricht!  
 Doch er, sich schwingend von dem Rappen,  
 Muth in der Brust, Gluth im Gesicht,  
 Ruft laut: ich will den Gang bestehen!  
 Es muß, so ist es Pflicht und Brauch,  
 Dem Geist der Geist entgegen gehen;  
 Der Berg ist hoch, ich bin es auch!  
 Er spricht's, und tritt sie an die Reife —  
 Und jeder Pulsschlag stockt im Kreise.

Und furchtlos, wie er fortgezogen,  
 Erreicht er jetzt des Berges Fuß;  
 Und an dem blauen Himmelsbogen



Erscheinet schon der Hesperus;  
 Und wie er kommt zum Marmorriffe,  
 Die Nacht den Mantel niederschlägt;  
 Und unten wird in finst'rer Tiefe  
 Ein furchtbar Leben aufgeregt,  
 Und dumpf herauf aus Schlucht und Schachten,  
 Erhebt sich das Getos der Schlachten!

Die Trommel schallt, die Panzer flirren!  
 Vom Pferdehufschlag dröhnt die Wand!  
 Und hohle Geisterstimmen schwirren  
 Herauf vom grausen Hölleland;  
 Und Eisenschilder hört man rasseln,  
 Wie in dem Sturmgedräng der Schlacht,  
 Und tausend Feuerbrände prasseln  
 Die Gluth ins Schattenreich der Nacht, —  
 Und im Gewühle all der Grausen  
 Hört er den Bergstrom furchtbar brausen!

Ob auch die Schrecken alle walten,  
 Und unter ihm der Boden bebt:  
 Er hat sein fürstlich Herz behalten,  
 Worinn das Hohe ewig lebt;  
 Kühn will er weiter bergan schreiten,  
 Als eine schweigende Gestalt,



Im Heroldsschmuck der alten Zeiten,  
 Graubärtig, ihm entgegen wallt  
 Das Speer ietzt senkend und ietzt schwingend,  
 Den Wand'rer ihr zu folgen zwingend.

Und schweigend schwebt sie hin am Wege;  
 Der brave Fürstensohn ihr nach,  
 Fort auf dem engen Alpenstege,  
 Zum Kessel, der den Fürstenbach  
 Aus seinem weiten Rachen, tosend  
 Das Felsgejack hinunter wirft,  
 Bis unt' im Thale traulich kosend,  
 Die Blume seine Welle schlürft;  
 Hier drängt der Geist mit kalten Händen  
 Den Prinzen zu den Felsenwänden.

Und zieht in die dunkle Höhle  
 Den Jüngling ietzt hinein, hinab,  
 Und immer tiefer, bis die Seele  
 Erdrückt der Felsen Schauergrab;  
 Erstarrtet ist in Steingeklüften  
 Der letzte Pulsschlag der Natur,  
 Und Gottes Odem, der in Gräften  
 Aus der Verwesung noch die Spur  
 Des Lebens, allerschaffend, locket,  
 Bewegungslos im Qualme stocket.



Da kann kein Lichtstrahl jemahls leuchten!  
Da hat kein and'rer Laut gehalten,  
Des Tropfens nur, der aus dem feuchten  
Gesteine, schaurig niederfällt!  
Und tiefer immer tiefer lenket  
Der Pfad der Höhle sich hinab,  
Und immer näher, näher senket  
Sich das Gewölbe ein zum Grab,  
Der Riesenschatten wird zum Zwerge;  
Zum Sarge wird der Raum im Berge.

Jetzt drückt der Geist die Panzerhände  
Mit Macht ins tropfende Gestein,  
Und auseinander geh'n die Wände  
Und krachend stürzt der Schrofen ein!  
Und weiter, immer weiter breitet  
Der enggeschloss'ne Raum sich aus!  
Zum Thronsaal ist der Sarg geweitet  
Im alten deutschen Kaiserhaus,  
Und was aus Kronen oben schimmert,  
Da unt' aus allen Steinen flimmert!

Aus hundert gold'nen Lampen schlagen  
Die Flammen sternenhell hervor,  
Und tausend Gaspisssäulen tragen



Des Saales Domgewölb' empor;  
 Und zehen tausend Ritter prangen,  
 Rund um des Saales Raum gereiht,  
 In Eisenpanzern, gold'nen Spangen,  
 Im Waffenschmuck der alten Zeit;  
 Und hundert tausend Lanzenknechte  
 Steh'n da gerüstet zum Gefechte.

Und mitt' im Saale ist zu sehen  
 Ein runder Tisch aus Marmorstein,  
 Den sieben Thronensitz' umstehen,  
 Doch einer ist besetzt allein;  
 Auf ihm, ehrfürchtig anzublicken,  
 Thront eine Majestätsgestalt,  
 Der von dem tiefgebeugten Rücken  
 Der Kaisermantel niederwallt,  
 In deren Rechten so wie Linken  
 Die alten Herrscherzeichen blinken.

Und glänzend strahlt vom Haupt des Alten  
 Das höchste Diadem der Welt;  
 Und von dem Kinn, der Wange Falten  
 Ein grauer Bart hernieder fällt,  
 Und wallt in langen Silberwogen  
 Wohl um die Marmortafel her,



Von Perlenschnüren ganz durchzogen,  
 Der Schmuck der Majestät ist er!  
 Ehrfürchtig steht die Fürstenrunde,  
 Die Siebenzahl im Hintergrunde.

Und lautlos starrend, schaurig grausend  
 Steht die Versammlung, sie erscheint  
 Ein jähversunkenes Jahrtausend,  
 Von dem Verhängnißfluch versteint;  
 Ein einzig Auge sich bewegt  
 Im Heere dieses Wunderspiels,  
 Ein einzig lebend Herz nur reget  
 Der Zeuge menschlichen Gefühls:  
 Im Sohn des Thrones und des Muthes  
 Die stille Welle warmen Blutes.

Geht treibt dieß Herzblut ihn zur Rede,  
 Und an die Tafel tritt er hin,  
 Und sieh! da hört aus ferner Dede  
 Er leise Schritte näher zieh'n,  
 Und warm weht ihm ein Hauch entgegen,  
 Und näher, immer näher hallt  
 Ein Tritt, ein Herz mit seinen Schlägen,  
 Und eine himmlische Gestalt  
 Steht ieho vor des Prinzen Blicken,  
 Und sieh! sein Wort stirbt im Entzücken.



Ein Gruß von Gott sind ihre Blicke,  
 Das blaue Aug ein Sternenzelt,  
 Die Lippen die Korallenbrücke  
 Zum Himmel auf aus dieser Welt;  
 Das ganze Reich der Liebe wieget  
 Sich auf der Jungfrau Lilienbrust,  
 Und vor der Hoheit Anmuth schmieget  
 Sich tief der Erdgeist und die Lust!  
 Wie dort vom Fluche die Gestalten  
 Steht hier der Prinz vom Reiz gehalten.

Den Kaiser fassend mit den Armen,  
 Drückt sie die heiße Brust an ihn;  
 Zum Leben soll der Stein erwarmen,  
 Das alte Bluteis auferglüh'n!  
 Jetzt sinkt sie zu des Greisen Füßen,  
 Um mit des Mundes Rosenrand  
 Versunk'ne Pulse aufzuküssen  
 In der verschrumpften Vaterhand  
 Doch wie auch Lipp' und Busen drücke —  
 Kein Leben gibt der Stein zurücke.

Jetzt läßt die Hand sie los vom Munde,  
 Und hebt den Bart empor und mißt  
 Ihn an der Marmortafel Munde,



Bis zweymahl sie umkreiset ist;  
Und wie ihr bey dem dritten Gange  
Zu kurz er aus den Fingern fällt,  
Da blaßt Entsetzen ihre Wange,  
Und aus dem himmelblauen Zelt  
Der Augen träufeln Thränen nieder,  
Die giebt der Bart als Perlen wieder.

Jetzt fühlt der Prinz es mit Entzücken,  
Daß ihn die süße Macht umfangt,  
Die aus der Jungfrau nassen Blicken  
Um alle Menschenherzen langt;  
Und breiten will er seine Arme  
Aus nach der holden Weinenden!  
Dem Liebreiz will er und dem Harme  
Inmitten der Versteinungen,  
Wo Gottes Hauche selbst erkalten,  
Ein fühlend Herz entgegen halten.

Er schreitet vor, er darf sie fassen  
Und drücken an das heiße Herz!  
Die Thränen, die sich niederlassen  
Auf seines Panzers gülden Erz,  
Schon sind es Perlenschnür', und legen  
Sich um die Brust als Liebesmaahl;



Da tönet in zwölf Glockenschlägen  
 Die Geisterstunde durch den Saal,  
 Und hu! sein erster Fuß trifft eine —  
 Gestalt aus kaltem Marmorsteine.

Er bebt zurück, die Pulse stocken,  
 Es stirbt der Wunderlichter Schein,  
 Es sinkt beim letzten Schlag der Glocken  
 Die ganze Heerschau um ihn ein!  
 Das Flämmchen fährt empor vom Grunde;  
 Er kommt zu Sinnen und erblickt  
 Im Kreise sich der Geisterrunde,  
 Vom alten Herold fortgedrückt,  
 Von seiner Panzerhand ergriffen,  
 Setzt auf den hohen Marmorriffen;

Der öffnet jetzt den Mund zur Rede,  
 Und feyerlich er also spricht:  
 Was du geseh'n in tiefer Dede,  
 Das deut' ich dir beim Sternenlicht;  
 Der Greis, umreicht von allen Waffen,  
 Und mit dem Diadem und Bart,  
 Hat einst ein großes Volk erschaffen,  
 Und sie, die Jungfrau, hold und zart,



Die du ein Opfer sahst des Schmerzens,  
Die Tochter ist sie seines Herzens.

Und alle, die da unten haufend  
Mit ihm und ihr, du hast geschaut,  
Sind ein versteinertes Jahrtausend,  
Das täglich auf ins Leben thaut,  
Um täglich wieder zu erstarren;  
Und so muß Kaiser, Kind und Heer  
So lange der Erlösung harren,  
Bis um die Tafelrunde her  
Des Kaiserbartes Silberwogen  
Die Tochter drey Mahl hat gezogen.

Und wenn der Bart so groß geworden,  
Ach! ist das große Volk so klein!  
Und selber wird es sich ermorden,  
Und Treu und Glaube nicht mehr seyn!  
Dann kömmt ein Fürst aus deinem Stamme  
Zum Berg und seinem Schauerraum,  
Und hängt des Volkes Driflamme,  
Sein Schild an jenen morschen Baum,  
Und wird er wieder Blüthen tragen,  
Dann wird die Rettungsschlacht geschlagen.



Da bricht aus unterird'schem Saale  
 Das Heer hervor auf 's Walserfeld,  
 Und kämpft und siegt. Zum zehnten Male  
 Erschafft das große Volk der Held,  
 Dem wird er Reich und Tochter geben,  
 Deß' Rüstung diese Perlen da,  
 Die Thränen dieser Nacht umweben;  
 Die Tochter heißt — Teutonia,  
 Der Prinz? wer kann Antwort verlangen?  
 Wer sagen, wo er hingegangen?



---

## XVIII.

### B r u n n e n h a y n.

---

Umfanget mich, ihr kühlen Waldesschatten!  
Die Blumenflur, und die besonnten Matten,  
Die hohen Berge, Nigens Niesenwacht,  
Verschwunden sind sie alle vor dem Blicke,  
Und die entfloh'ne Seele kehrt zurücke,  
Und aus dem Tage tret' ich in die Nacht!

Nichts hör' ich, als die nahe Sprudelquelle,  
Und die geheimen Schläge, die die Welle  
Des Blutes treibt in tief bewegter Brust;  
Und die Bezaub'ung hat mich losgelassen,  
Auf daß ich nur das Eine möge fassen,  
Das ewig ist in aller schönen Lust.

Den Gott, der in der zarten Blüthenkrone,  
Im Kelche so der Blume sitzt zu Throne,  
Die eines Tages Sonne ruft und reißt,  
Als oben auf des Watzmanns höchster Spitze,  
Wo aus dem ew'gen Schnee und in dem Blicke  
Ihr Herz herab er um die Pulse greift.



Es muß der Mensch sich vor den Bäumen neigen,  
 Vor diesen Großen, die gen Himmel steigen,  
 Und ewig halten Arm und Haupt empor,  
 Als wären Busch und Wipfel Diademe;  
 Als wär er vor des Weltgerichtes Behme  
 Hineingestellt, und ihren Richterchor.

Die alten Stämm' erschienen als Geschworne,  
 Vor denen sich ein jeder Erdgeborne  
 Erfasset fühlt und wunderbar erregt;  
 So alt ist keine von den ird'schen Mächten,  
 Als sie, die in des Waldes Schattenmächten  
 Um Baum und Brust den Schauermantel schlägt.

Sie trieb die Väter, sich den Gott zu suchen  
 Im Schattenkreis der Eichen und der Buchen,  
 Wo, ahnend, die Altäre sie gebaut;  
 Des Dranges voll, das Licht der Welt zu finden  
 Im dunkeln Horst; in jenen finstern Gründen,  
 In die nie eine Sonne hat geschaut.

Und wenn sich eins der wundgeschlagenen Herzen  
 Sich flüchten will aus Frohn und Haft der Schmerzen,  
 Der Mensch verbirgt es in dem lichten Hahn,



Und läßt von süßen Hauchen es umwehen,  
Er weiß es wohl; der Erde Qualen gehen  
Nicht mit in die verborgne Welt hinein.

Und hat er in den schöneren Genüssen,  
In solchen, d'rinnen Gott und Welt sich küssen,  
Ein seliges Entzücken sich geschlürft;  
Da tritt er auch ins stille Reich der Bäume,  
Und grüßt den Genius einsamer Räume,  
Der erst den Kranz ihm um die Seele wirft.

Und wieder ist er Gottes und sein eigen,  
Und jede Forderung der Welt muß schweigen;  
Im Walde herrscht noch Paradiesesrecht;  
Und seiner hohen Abkunft wird er inne,  
Ein Freyer steht er da, und nicht der Sinne,  
Und nicht der Lüste, nicht der Schmerzen Knecht.

So, in das innre Seyn hinabzugreifen,  
Von allem Sinnentrug es loszustreifen,  
Hinabzusteigen in die eigne Brust,  
Und hoch in alle Himmel sie zu heben,  
Allein mit dem Alleinigen zu leben,  
Erfüllet mich die Kraft und reizt die Lust.



Und wer herein in diesen Wald getreten,  
 Und kann den Gott nicht fühlen, kann nicht bethen,  
 Und nimmer aus der Erde Fesseln los  
 Ringt ihn das Herz mit allen seinen Schlägen;  
 Weh' ihm! Mensch ist er einzig nur deswegen,  
 Weil ihn ein Weib gebär aus seinem Schoos.

Weh' ihm! ihm ist in Schuppen und in Schorfen,  
 Wie dem Gewürm die Scholle umgeworfen,  
 Und kriechen muß er auch, wie das Gezücht;  
 Und von der Erde kann er sich nur heben,  
 Um wieder in den Schlamm sich zu begeben,  
 Und tasten kann er, aber fühlen nicht.

Wohl mir! was auf den zaubervollen Auen  
 Ich Herrliches und Schönes durfte schauen:  
 Die Blum' und Blüthen alle auf der Flur,  
 Ich habe meine Seele d'rauf gebettet,  
 Und aus der Welt sie in den Wald gerettet,  
 Und wiege zwischen Gott sie und Natur.

So ruh' ich selig in der Rindenhütte,  
 Und theil', ein fromm entzückter Eremit,  
 Die innern Schätze an die Beyden aus;



Und übe, was einst Deutschlands Väter thaten:  
 Ich stelle in das stille Reich der Schatten  
 Geheim mein Herz und meinen Gott hinaus.

Wem alle Blumen, Bäum' und Berg' in Aigen  
 Wegweiser sind, die nach dem Himmel zeigen:

Hier sinkt er heimlich selbst herab ins Herz;  
 Und wölbt es ein mit seinem Sternenboden  
 Und weht es an mit seinem mildem Odem,  
 Und lüpf't es los von jedem Erdenschmerz.

Und sieh! die grünbebuschten Wipfel oben,  
 Sie haben sich zum Tempeldach gewoben,  
 Und strahlend schaut das Aug der Welt herein,  
 Die Sonne! und daß alles sie verfläre,  
 Faßt sie das Laub der Buchen, meine Zähre,  
 Die Schatten selbst in ihren Wunderschein.

Und höher treibt die Brust mit ihren Schlägen,  
 Und mich erfüllt ein unnennbares Regem,  
 Zum hohen Priester fühl' ich mich geweiht!  
 Und aus den Felsen springt die reine Quelle,  
 Und in die Lüfte spritz' ich ihre Welle,  
 Und ruf': Dem Gotte in der Einsamkeit!

---



---

## XIX.

### B a u m s a a l.

---

Abend war es geworden, und still' im fürstlichen  
Hause,  
Denn heim waren gefehrt die Gäst' aus der Stadt,  
die des Sommers  
Herrlicher Tag und des Herrn gastfreundliches Wort,  
und des Lusthays  
Kühlige Schatten heraus, früh Morgens schon,  
hatten geladen;  
Ganz allein war der Fürst, einsam, im oberen  
Zimmer  
Feyrend im stillen Gebeth des so wonnigen Tages  
Vollendung;  
Siehe! da tritt auf einmahl der Dichter herein  
mit dem Worte:  
Gnädigster Herr! so wie beim Tage die Bäume,  
die Berge,



Alle die Blumen der Flur mich bannen im zaubri-  
 schen Aigen,  
 Lassen mich nunmehr auch die Sterne nicht ziehen  
 des Abends,  
 Und als hätte die Fee, die Gebietherinn dieser Be-  
 zirke,  
 Aus dem Dunkel des Waldes, der seitwärts des  
 Thores sich hinzieht,  
 Säh sich gehoben hervor, und rasch in den Weg  
 mir gestellet,  
 Trieb es mich, umzuwenden den Schritt, und ließ  
 mich nicht fürbaß.  
 Also komm' ich daher, zu bitten um wirthliche  
 Herberg;  
 Auch Sie zu laden, o Fürst! mit mir zum nächst-  
 lichen Lustgang;  
 Denn wie der Tag, verherrlichen auch sich die  
 Nächte in Aigen;  
 Heut' ist eine gekommen in ihrem hochfürstlichsten  
 Anzug;  
 Feyerlich schweigend, wie es geziemt hochherrschen-  
 den Mächten:  
 Weitausbreitend den sternebesä'ten, azurenen Man-  
 tel;



Ihr Diadem, im völligen Glanz um die Stirne  
gewunden ;

Heiter als trüge des Tags, des sonnebegabeten,  
Antlitz

Sie den Welten zur Schau ; so schreitet sie unt'  
um die Bäume ,

Ueber die blühende Flur und über den Schnee der  
Gebirge.

O sie ist es wohl werth , daß der Mensch ihr folge  
ins Freye ;

Daß ihr phantastisches Spiel , ihr Treiben wir  
schauen , ihr Rosen

Mit der schönen Natur auf den Zaubergefilden be-  
lügen ,

Zeuge wir stehn mit entzücktem Gemüthe der Beyden  
Verklärung.

Also der Dichter. Der Fürst erhob sich jetzt lächelnd  
vom Sitz auf ;

Und er trat ans geöffnete Fenster, ins Weite zu  
schauen ;

Und tief fühlt er die Wahrheit des Worts , das  
der andre geredet.

Zaubergewaltig lockt' ihn hinaus der entzückende  
Abend ,



Denn das Herze, das kindlich sich wiegt auf den  
 Blumen der Erde,  
 Hat auch verdinget der Gott an die ewigen Sterne  
 des Himmels;  
 Und fort trieben die Pulse den Fürsten; ihm folgte  
 der Dichter.

Wie sie gelangen nunmehr an der Schwelle und  
 Pforte des Hauses  
 Auf den gar sanft sich erhebenden, blumenumhege-  
 ten Vorhof,  
 Müssen sie stehn, wie gebannt, in dem Kreis, den  
 die Fürstinn, die Nacht hat  
 Magisch gezogen herum um den steigenden, stürzen-  
 den Springquell;  
 Denn in der Fluth, die er hoch in die schweigen-  
 den Räume empowirft,  
 Spiegelt mädchenhaft schier sie ihr schimmerndes  
 Kronengeschmeide,  
 Und sie läßt es auch schweben darauf, daß jetzt es  
 die Erde  
 Hebe zum Himmel empor, den Himmel zur Erde  
 herablockt.  
 Eine diamantene Säule erscheint dem Auge der  
 Springquell



Wie in den Raum und die Zeit kein irdischer Mei-  
 ster sie jemahls  
 Also hinaus hat gestellt, kein sterblicher Herrscher  
 geschmückt hat;  
 Dorischer, ionischer nicht, und nicht forinthischer  
 Ordnung  
 Ist sie; himmlischer doch, und würdig des ewigen  
 Meisters,  
 Der aus den vier Elementen sie goß und also hin-  
 aushing,  
 Frey in die Lüfte, daß sie den Himmel begrüße,  
 bespüle die Erde;  
 Und er gebietet dem Mond und der Sonn' und  
 allen den Sternen,  
 Daß still opfernd sie gehen herum um die schweben-  
 de Säule,  
 Und mit Glimmergeschmeide bewirft sie unten den  
 Umkreis,  
 Sieh! und das Blumengesträuch, das seitwärts  
 schaut in das Fluthspiel,  
 Schimmert und glänzet und prangt, als wär es  
 zum Sternbild geworden.  
 Also geschmückt steht auch ein jeglicher Salm auf  
 der Grasflur,



Ferner hinweg die hochstämmigen, duftig blüthigen  
 Linden,  
 Tauchen das Laub und die Schatten gar selbst in  
 die schöne Umstrahlung;  
 Also erhebt, versenkt in nächtlich' einsamer  
 Stunde  
 Sich ein schöpfrisch hohes Gemüth' in die lichte  
 Verklärung  
 Stillen Begeistrung hinein, und stralet auch wieder  
 den Gott so,  
 Daß umsonnet vor ihm, die Vergangenheit steht  
 und die Zukunft.  
 Als sie nun voll die Herzen gefüllt sich, der Fürst  
 und der Dichter,  
 Mit dem Entzücken so zaubrischer Schau, da schrei-  
 ten sie vorwärts;  
 Zwar wortlos, mit den Pulsen jedoch in der Brust,  
 die auf Erden  
 Eine Erscheinung nur treibt: die Wunder des Gro-  
 ßen und Schönen;  
 Und dem Gestade nun zu des Springquells treten  
 sie beyde,  
 Und jetzt stehn sie im Kreis, den die Fluth mit  
 Perlen umsäumet,



Feyerlich gehen sie drey-mahl um die krySTALLene  
Säule,

Und es steigt mit ihr der Blick auf, und in die  
Welle

Taucht sich das Herz, und sie schauet es auf zum  
Himmels-gewölbe,

Und sie stürzet es wieder herab auf die blühende  
Erde,

In die Bezirk', in welche es strebt, und aus denen  
es stammet.

Als dieß Opfer vollbracht war, wenden den Schritt  
sie dem Pfad zu,

Der an dem Sommerhaus, das im Laub und in  
Blüthen versteckt ist,

Weggeht, bey dem Geländer hinaus auf den Kreuz-  
weg der Strasse.

Jetzt erst löste den Bann die Bezauberung ab von  
der Zunge!

Frey ward wieder das Wort: Wohin wohl? fragte  
der Fürst nun;

Dort senkt links sich ein Weg hinab und ein herr-  
licher Nahme

Ladet uns ein, und es lockt wohl auch gar süße  
Erinn'ung;



Rechts führt wieder ein Pfad auf blumigen Grün-  
den zum Hügel,

Welcher den Rahmen von Gold führt; dort auf  
den waldigen Höhen

Wäre vielleicht von der herrlichen Nacht viel Schö-  
nes vergönnet :

Anzuschau'n wie der Mond in den Strom sein  
Silber hineinwirft,

Und ihn mit Schimmer belegt: und wie in dem  
Spiegel der Fluth sich

Himmel und Erde beschau'n mit jungfräulich zartem  
Erröthen;

Und wie die Stadt dasteht verklärt vom Schimmer  
des Mondlichts

Wie ehrwürdig und still das graue Gemäuer der  
Besse

Traget hinein in den strahlenden Raum; wie um  
jedes der Häuser

Kreiset sein heimischer Stern. Wohl vieles, so  
meinet der Dichter,

Alles ist schön und lockend dahier und jedes ist 's  
anders;

Anders bey Tag und anders bey Nacht; feins will  
doch verschmäh't seyn.



Doch nun schauten auf offenem Felde die Königin  
 Nacht wir ;  
 In der hochherrlichsten Pracht , in der vollen maj-  
 stätischen Hoheit  
 Stand sie vor uns ; wohl möcht' ich sie jezt im  
 Geheimen belauschen !  
 In die Gebüsche hinein , in den dunkeln Wald , in  
 das Schluchtthal ,  
 Wo sich der Bach mit wildem Getös von den Höhen  
 herabstürzt ,  
 In die verborg'ne , verbergenden Räum' auch wollen  
 wir gehen ,  
 Daß wir wieder heraus aus dem Düstern treten ins  
 Heitre ;  
 Daß , weil sich die Natur im gegensehlichem  
 Bilde  
 Launisch gefällt , der Genuß an dieselben Geseze sich  
 halte.  
 Sieh ! und der fürstliche Herr , mit der zarten Ge-  
 sinnung des Hohen  
 Ehrend des Fremdlings Lust auf seinem Gebieth ,  
 schon schreitet  
 Er auf dem Pfad , der , sanft sich erhebend und  
 lieblich geschwungen ,



Zwischen dem Blüthengebüsch' jung sprossender Bäu-  
 me hinaufführt;  
 Ueberall seh'n sie mit Lust, wie die Sterne, die  
 Blumen des Himmels  
 Freundlich, bühlerisch thun mit den Blumen der  
 Erde; und wie sie traulich  
 Schaukeln auf schwankendem Laub, und kosen mit  
 farbigen Blüthen;  
 Wie am Gestade des Bachs dasteht die thränende  
 Fichte,  
 Einsam wehmuth gebeuget, und wie sie so klagend  
 die Zweige  
 Senket hinab zur Welle; so neigt sich schmerzen  
 erdrückt  
 Ueber des Bräutigams Grab die lebende Liebende  
 nieder;  
 Geho sind sie gelangt in den Wald; sein Dunkel  
 umfängt sie  
 Nur daß dort und da ein leuchtender Strahl sich  
 herabdrängt,  
 Von dem Wipfelgebüsch' an die moosumgürteten  
 Stämme,  
 Daß in dem magischen Licht die Bäume gar felt-  
 sam erscheinen



Schatten aus anderer Welt; und des Waldes wild  
 einsame Dede,  
 Und die freudhölige Stille der Nacht umschauert  
 sie jezo!  
 Ha! da braust in der Schlucht, nicht ferne von  
 ihnen, der Bergbach:  
 Mächtiger schien sein Getös als es je bey Tage  
 zu hören;  
 Wunderbar doch! schier kommet mir vor, als seyen  
 die Wässer  
 Furchtbar gewachsen, und wüthiger schlugen sie an  
 das Geschrofe;  
 Und doch ist es nicht so; nur der Schall wuchs,  
 aber die Fluth nicht.  
 Mag es auch wahr seyn das Wort, das ein Deut-  
 scher geredet in Indien;  
 Er, der die Reiche der Welt, und der Zeit und  
 des Geistes gemessen;  
 Daß still stehe der Strom von der Wärme getrie-  
 bener Lüfte,  
 Wenn jetzt die Rinde der Erd' ist erstarrt in der  
 nächtlichen Kühle  
 Und so wiederum frey kann walten der Schall in  
 den Räumen.



Aber ein höher Gesetz gilt auch: wie bey Tage das  
 Licht herrscht,  
 Also der Schall in der Nacht; und das Reich der  
 Töne ist lichtlos.  
 Alles was immer der schaffende Gott in die Tiefen  
 versenkt hat,  
 Tritt nur herrschend hervor, wo das Licht zurücke  
 getreten,  
 So das Metall das reiner als Eins von den irrdi-  
 schen Dingen  
 In sich traget den Schall, in dem finsternen Schooße  
 der Erde:  
 Da, wo hinab kein Lichtstrahl dringt, da ist es  
 daheim nur;  
 Und mit ewigem Haß auch wirft es denselben zu-  
 rücke,  
 Wo es sich findet mit ihm; und vertilget der Mensch  
 ihm den Lichthaß,  
 Nimmer gebärt es den Ton, und es stirbt und  
 zerfallet in Erde.  
 Selber die Sonne, die wir in der Tiefe des In-  
 neren tragen,  
 Um die das Haupt ist gewölbt und das Herz Bahn  
 läuft in den Busen,



Strahlender gehet sie auf, wenn am Himmelsge-  
wölbe die äußre  
Heim sich gewandt, und es kommen die dunklen  
Schatten.

Jegliche Schöpfung des Geists, die die Zeiten und  
Völker erleuchtet;  
Jegliches große Gefühl, das die Herzen zum Ewi-  
gen aufhebt,  
Alle sie sind in der Stille der Nacht so gezeugt als  
geboren.

Also der Dichter. Da wo heraus aus dem Walde  
sie treten,  
Seh'n sie den Wahnmann stehn, den Denkstein noch  
aus der Urzeit,  
Wo aus des Meers ablaufender Fluth sich die Erde  
herausrang;  
Herrschend hebt er sein zackiges Haupt in die schwei-  
genden Räume;  
Und, wo der ewige Schnee versunkne Jahrtausende  
zudeckt,  
Stehen die Sterne herum verklärend die ragende  
Säule.  
Und es ergreift nun die Schauergewalt des Großen  
die Wenden,



In der Unendlichkeit Reich die schwindelnden Seelen  
entführend.

Aber von da hat sie weit nicht mehr hinauf zu den  
Sternen.

Hört! und es richtet das Wort zum Fürsten jetzt  
wieder der Dichter:

Schreiten wir weiter noch vor hinab zu den offenen  
Fluren,

Daß wir ermächtigen uns des Himmels in weite-  
ren Räumen!

Denn von den Höhen, wohin die Seele der Wah-  
mann gehoben,

Will sie ohne Besuch bey den nahen einladenden  
Sternen,

Nimmer zurück; gastfreundlich wie heut' auch sind  
sie nicht immer.

O! und das Herrlichste, was der Mensch kann schauen  
und grüßen

In den Bezirken der Welt; er ist 's, der gestirnete  
Boden;

Berge sind hoch und Blumen sind schön und das  
menschliche Antlitz

Göttlich sogar; jedoch auf dem Berg thront auch  
das Entsetzen,



Und es nistet der Wurm in dem heimlichen Kelche  
 der Blüthen,  
 Und aus dem Antlitz grinst auch die Larve der höl-  
 lischen Sünde:  
 Aber die Sterne sind fleckenlos schön, unendlich und  
 ewig,  
 Und es ist keiner dabey, aus dem nicht der liebende  
 Gott schaut;  
 Einzig das menschliche Aug hat das Recht den  
 Blick zu erheben;  
 Unterwärts, seitwärts nur ist des thierischen Achse  
 gestellet,  
 D wie ist es so süß und so tröstlich, daß ich den  
 Augstern  
 Bothe kann senden hinauf mit der Thräne der  
 Freud und der Schmerzen!  
 Bis auf der Wimper sie still zu der Seele der  
 Engel herabsenkt;  
 Wohl! so erheb' ich den Blick zu den liebenden  
 leuchtenden Welten!  
 Und dich grüß' ich zuerst, du freundlicher Bothe  
 des Abends,  
 Strahlender Herold der Nacht, der alle die Heere  
 heraufführt



An dem unendlichen Plan, die da steh'n in der  
 glänzenden Rüstung,  
 Beugen des ewigen Herrn, des Odem braust in  
 dem Sturme,  
 Furchtbar Welten zerstäubt, still schaukelt im Kel-  
 che der Blume,  
 Der im Donner sein Wort aussendet vom Pole zum  
 Pole;  
 Bist du, freundlicher Stern, denn der herrlichste,  
 schönste von allen?  
 Bist du der nächste bey uns, daß du immer der  
 erste heraufkömmt?  
 Wie es auch sey, der vertrauteste bist du gewiß  
 und der treu'ste.  
 Wenn ein weinendes Aug' auf Erden den helfenden  
 Gott sucht,  
 Ueber der Erde Gebieth', in der Nacht einsamer  
 Umhüllung,  
 Du bist da, und du zeigst dich zuerst, und lüpfst  
 ihm die Wimper,  
 Die schwer lastende, auf, und fassst die Thräne  
 in Schimmer,  
 Und gehst Bothe mit ihr, bis hinauf in Bezirke,  
 wohin nicht



Reichet die irdische Qual; wo im ewiglich heiteren  
Aether

Jeglicher Schmerz sich verflärt zur Lust, und die  
freudige Bahn läuft

Mit den Gestirnen herum um die ewige Sonne der  
Sonnen;

Mich auch geleite, Besteller der Menschen in Reiche  
der Sterne

Geho hinauf, und führe mich vor dem Gewaltig-  
sten, Höchsten,

Um den alle, ein dienend Gefolge, die Welten ge-  
schaart steh'n;

Groß fühlt nur sich der Mensch, deß' Aug zu den  
Sternen hinaufblickt!

Siehe! sie setzen sich ihm in die Brust ein, heben  
sie aufwärts,

Sehen sie ein in das Sternengezelt, und sie leuchtet  
und freiset,

Und läuft Bahn um den Gott, und sie lebet der  
Seligen Leben.

O daß konnte der Mensch da hinauf in die strah-  
lenden Räume,

Wo er den Freyplatz hat, den alleinigen, heften  
den Thierkreis.



Daß ein so göttliches Bild er so irdisch konnte be-  
gränzen!

Daß er erfrechen sich durst' jemahls in der argen  
Verblendung,

Nieder zu sich mit Zeichen und Wort die Gestirne  
zu bannen!

Oder auch, daß er die Schuld, die er trägt in  
dem eigenen Busen,

Oben gesucht bey ihnen, die nie sich vom Herren  
gewendet!

Die von Anbeginn her unverrückbar halten an ihn  
sich!

Liebend nur schauen herab, nur leuchtend weisen  
nach aufwärts!

Also frevlerisch will ich nicht seyn, ihr himmlischen  
Lichter!

Ihr nicht nieder zu mir; ich zu euch auf! denn es  
geziemt sich,

Daß sich das Niedrigere hingebe demüthig dem  
Hohen.

Der diamantene Gürtel ja seyd ihr des liebenden  
Gottes,

Mit dem er aus dem irdischen Raum sich die See-  
len hinaufhebt,



Und hinstellet vor sich, und in selige Ahnungen  
einweicht;

Sieh'! und ich hange daran, und ich schwebe hin-  
auf, und ich schau Ihn,  
Und ich erfaß Ihn, und trag' Ihn verbergend heim  
in dem Innern.

Also wechselten beyde das Wort, fortschreitend  
am Wege,  
Der, ein magischer Kreis, um die waldumfränzte  
Wiese  
Führet herum, vom Hügel herab sich leise ver-  
senket,  
Setzt sich im Walde gar heimlich versteckt, jetzt  
wieder hervorspringt  
In die weit offene Flur, in die lichten Bezirke der  
Freyheit,  
Wie auch Kinder wohl thun, wenn sie neckisch  
spielen Versteckens.  
Als sich der Blick von den Sternen herab jetzt er-  
denwärts wendet,  
Pranget die Flur so traulich und lieblich, daß wohl  
sie vermöchte,  
Himmelentflohene wieder zurück auf die Erde zu  
locken.



Friedlich umsing sie die Stille der Nacht ; und  
 zur Rechten und Linken  
 Breiteten tief sich die Schatten herein aus dem  
 Wald und Gebüsch ;  
 Inner dem dunklen Gürtel strahlt im Schimmer  
 des Mondlichts  
 Die arkadische Flur ; von jenseits über das Bad-  
 haus  
 Luget der Gaisberg herein , als wär' er der Hüter  
 der Weiden.  
 Selbst wenn das Aug herab von den Sternen zur  
 Erde zurückkehrt  
 Ist mein Aigen noch schön , so rief zum Dichter  
 der Fürst jetzt ;  
 Göttlich hab' ich mich oben gefühlt ; hier fühl' ich  
 mich hirtlich ;  
 Himmlisch wird dort der Mensch ; hier ist es die  
 Erde geworden.  
 Ist nicht der Platz so still und so lieblich und trau-  
 lich und heimlich ,  
 Daß , wer von da nur hinausschaut , leicht von der  
 Lust sich versucht fühlt ,  
 Eigner zu seyn des verborgenen Grund's , und die  
 Heerde zu weiden ,



Die selbsteigne, auf eigener Flur; mit dem Blicke  
zu messen

Habe und Gut, und darüber hinaus, dort jenseits  
des Berges,

Jenseits des kleinen Gebieth's nicht den Wunsch und  
kein Recht mehr zu haben;

Eng sich die Welt zu begränzen, und weit und  
reich sich das Leben

Auszugestalten; das Höchste zu seyn auf Erden — ein  
Schäfer.

Wie sich, o Dichter, der Gaisberg gar so stattlich  
geschmückt hat,

Grade als hätt' er, weil beyde wir ihm in's An-  
gesicht schauen,

Schier sich geröthet vor Schaam, ist er purpurfärbig  
beleuchtet;

Hoch auf dem Scheitel des Haupt's glänzt strahlend  
die Scheibe des Mondes

Sein Diadem, und der Wald, der sich unt', aus-  
breitend, herabsenkt,

Raget so dunkel hinein in die Luft, als der Schat-  
ten des Lichtbild's;

Wie kein anderer Berg, er alleinig der Höchste und  
Schönste;



Still, ehrfürchtig, tief sich verneigend, steht die  
Umgebung!

Geho wenden den Schritt sie hin zum maj'stätischen  
Baumsaal,

Wo hochstammige Bäume herum, wie Säulen ge-  
ordnet,

Stagen empor, und ihr Wipfelgebüsch zum Kuppel-  
gewölbe

Hoch in den Lüften sich schließt; als hätte die Mut-  
ter Natur hier

Also den Saal sich gebaut zum Feyerempfang der  
Gäste.

Platz nun nahmen sie beyde auf einem der Sitz' in  
der Runde;

Jeder das Herz und den Geist still wiegend auf  
Blumen und Sternen,

Zwischen Himmel und Nigen; das Wort war zau-  
bergebannt auf der Zunge.

Hörche! da klingt auf einmahl wie Gelispel äoli-  
scher Harfen

Leise hervor ein Zithergetön aus den Gründen des  
Waldes;

Näher, und näher noch kömmt es heran, und es  
wachsen die Töne,



Immer sich mehr und mehr zum melodischen Liede  
 gestaltend;  
 Sieh! und es regt und bewegt sich in dem Ge-  
 sträuch', und am Waldpfad  
 Steiget ein Schatten herauf; jezt hebt sich in  
 dunkeler Ferne  
 Zauberhaft eine Gestalt empor, jungfräulich das  
 Antlitz;  
 Bart, schier kindlich die Form; im lillienweißen  
 Gewande,  
 Purpurnen Gürtel tritt sie heran; jezt hält sie,  
 wie schwebend,  
 Süß, sehnfüchtig den Blick hinauf zu den ewigen  
 Sternen gewendet;  
 Das holdselige Kind der Fee, die geblethet in  
 Nigen,  
 Könnte sie scheinen; und sieh! jezt bewegt sie die  
 roßige Lippe,  
 O! und ein Ton schlägt an, der die Seele im  
 Innersten anfaßt,  
 Und sie entführt, und mit ihr fortgehet in andere  
 Welten:  
 Treulich merkte der Dichter das Wort, das der  
 Engel gesungen:



Kennst du den Plaz? Der Berge Lust ist er!  
 Sie steh'n als seine Diener um ihn her,  
 Und schauen ihn, mit allem angethan,  
 Was schmückt und ziert, wie ihren Herren an!  
 Kennst du ihn wohl? Dahin  
 Will ich mit dir, o meine Mutter, zieh'n!

Siehst du den Thurm und seiner Kuppel Glanz?  
 Hoch raget aus der Bäume Wipfelkranz  
 Das rothe Dach, schaut in die Stadt hinein,  
 Und ladet alle Menschen zu sich ein,  
 Siehst du es wohl? Dahin  
 Will ich mit dir, o meine Mutter, zieh'n!

Hörst du den Bach, wie er herniedertost,  
 Und unten still mit Blum' und Blüt'he kost?  
 Der Wand'rer steht vor ihm am Brückensteg,  
 Und von der Brust fällt jede Last hinweg!  
 Hörst du ihn wohl? Dahin  
 Will ich mit dir, o meine Mutter, zieh'n!

O grüßt das Haus und seinen hohen Herrn!  
 Denn ihn hat Gott und er die Menschen gern,  
 Und die Natur, sie ist ihm angetraut,



Und hat mit ihm dieß Paradies gebaut!  
 Laß mich, o Mutter, knie'n!  
 Denn bethend will ich in dieß Tempe zieh'n.

O Gott und Herr! sey ewiglich du nur  
 Mit Ihm, wie Er mit dir und der Natur!  
 Die Thräne sieh, die aus dem Auge thaut,  
 Das hier durch Ihn in deinen Himmel schaut!  
 Die Unschuld steht um Ihn:  
 Sein Leben lasse wie sein Aigen blühn!

Geko verstummt die Töne des Zaubergesang's;  
 nur der Echo  
 Gab annoch, wie der Ruf aus anderen Welten,  
 die lehten  
 Worte zurück vom Walde heraus; und die liebliche  
 Säng'rinn,  
 Das jungfräuliche Kind' war durch das Gebüsch' hin  
 entschwunden;  
 Und es erhob sich der Fürst; ihm folgte von ferne  
 der Dichter;  
 Schweigend gingen sie heim, und mit ihnen die  
 Töne des Liedes  
 In der zerschmolzenen Brust, und über dem Haupte  
 die Sterne.



---

## XX.

### G o l s h ü g e l.

So hab' ich meine Wanderschaft vollendet,  
Den Zauberkreis um dieses Lustrevier;  
Und wieder ist zur Stadt der Blick gewendet:  
Sie schaut so traulich schön heraus zu mir,  
Als lockte sie mich heim; und Aigen sendet  
Von diesem Hügel aus den Gruß zu ihr;  
Und sie umfängt das strahlende Entzücken  
Der Mutter, die ein bräutlich Kind erblickt.

Wohl bin ich hier, zu danken und zu grüssen,  
Auf sinniglich geschmücktem Platz gestellt;  
Wie es sich ziemet, wenn in Hochgenüssen  
Das Herz die Pulse höher hat geschwellt;  
Zur stillen Andacht, zu geheimen Küssen  
Verbirgt mich der Gebüsche grünes Zelt;  
Und über meinem Haupte hat sich oben,  
Hoch in der Luft ein Wipfeldach gewoben.





Es ist, du schönste aus den deutschen Städten,  
So wundersüß, von dem verborgnem Stand  
Dich zu begrüßen, und für dich zu bethen!  
Die schöne Heimath und das Vaterland  
Zu schmücken auch mit jenen Blumenketten,  
Die jezt um Gott und die Natur ich wand'!  
Zusammen alles in ein Bild zu fassen,  
Von dem ich nie und nirgends mehr gelassen.

Und alle drey erschau ich hier im Bunde,  
Wie nicht an vielen Orten mehr der Welt;  
Es hat der erste sich die Säulentrunde  
Der Berge selbst zum Tempel aufgestellt;  
Und die Natur hat in der schönsten Stunde  
Der Zeugung ihren Schmuck dazu gesellt;  
Und eine Stadt hat sich hineingebauet,  
Werth, daß der Kaiser liebend auf sie schauet.

So schwelgt das Herz in himmlischen Gefühlen,  
Und wie das Kind in unschuldsvoller Lust  
Wohl pfleget, in den Blumen umzumühlen,  
Und sich die Stirne schmücket und die Brust,  
Also sich einstellt bey den Frühlingsspielen,  
Nur selbstischen Gefallens sich bewußt,



So macht es auch mein kindliches Gemüthe  
Hier Angesichts der Welt mit Laub und Blüthe ;

Die Blume von der Flur , wo die Idylle  
Geheim sich in mein Herz hineingelebt ;  
Die in der Schlucht , beym tosenden Gebrülle  
Des Felsenbachs , der schwanken Brust entbebt ;  
Mit jener , über die so schaurig stille ,  
Elegisch , hat des Waldes Geist geschwebt ;  
Und die der Wädhmann auf der Sackenkronen  
Emporträgt in die überird'sche Zone ;

Sie alle bieth' ich jeglichem entgegen ,  
Der da heraus , ein frommer Pilger , zieht ;  
Wenn sie nur einen von den süßen Schlägen ,  
Die sie in meinem Herzen aufgeglüht ,  
Auch außer mir in fremder Brust erregen ;  
Wenn sich ein einzig fühlendes Gemüth  
Mit einer nur aus meinen Blumen schmücket ,  
So ist das Höchste , ist die Frucht geglückt.

Auf schönem Boden sind sie aufgesprossen ,  
In schönen Sonnen haben sie gereift ;  
Mit süßen Thränen hab' ich sie begossen ,



Mit zarter Hand die Dornen abgestreift;  
 Und in des Busens Tiefen sie verschlossen,  
 Und Blum' auf Blume also lang gehäuft,  
 Daß aus den vielen, nur aus allen eine  
 Der schönen Heimath würdig doch erscheine.

Wohlan! zum Kranze sind sie nun gebunden!  
 Ich hänge sie hinaus in Raum und Zeit;  
 Und um zwei Rahmen hab' ich sie gewunden,  
 Wovon ein jeder hoch ist und geweiht;  
 So sind sie wieder, wo ich sie gefunden!  
 Dem Hohen und dem Schönen angereicht!  
 Und zwischen diesen darf der Kranz sich zeigen!  
 Sie gelten beide: Schwarzenberg und Aigen.







---

**Verzeichniß**  
**der Pränumeranten.**

---

**Allerhöchste,**  
**Höchste, und Fürstliche**  
**Herrschaften.**

---

Seine k. k. apostolische Majestät der Kaiser  
von Oesterreich Franz I.

Ihro Majestät die Kaiserinn von Oesterreich  
Carolina.

Seine kaiserl. Hoheit der Erzherzog Karl.

Seine kaiserl. Hoheit der Erzherzog Johann.

Seine kaiserl. Hoheit der Erzherzog Rainer.

Seine kaiserl. Hoheit der Erzherzog Ludwig.

Seine kaiserl. Hoheit der Erzherzog Rudolph.

Seine königl. Hoheit der Kronprinz v. Baiern.

Ihre königl. Hoheit die Kronprinzessin v. Baiern.

Se. Durchlaucht Fürst Joseph v. Schwarzenberg  
Herzog von Kruman.



Se. Durchlaucht Fürst Karl v. Schwarzenberg,  
Feldmarschall und Hofkriegsraths - Prä-  
sident.

Se. Durchlaucht Fürst Ernst v. Schwarzenberg,  
Bischof &c.

Se. Durchlaucht Fürst von Odeschalchy.

Se. Durchlaucht Fürst Moriz v. Lichtenstein.

Se. Durchlaucht Fürst Karl Eugen v. Lamberg.

Se. Durchlaucht Fürst Karl v. Paar, k. k. Gen.

Ihro Durchlaucht die Frau Fürstinn v. Brede.



---

## Subskribenten - Verzeichniß

nach Alphabetischer Ordnung.

---

### A.

Herr Aberle, k. k. Professor. Hr. Johann v. Adlersburg, k. k. Salzoberamtsrath. Hr. v. Agliardis, k. k. Mauthkontrollor. Hr. Dr. v. Ambach, k. k. Professor. Hr. Joseph von Appold, k. k. Salzoberamtsrath. Hr. Mathias Aspurg, Rentmeister. Hr. Altwanger, Kaufmann. Hr. von Auer, k. k. Oberlieutenant. Hr. v. Auhammer, k. k. Hof- und Kabinetsekretär. Hr. v. Ayrenhoff, k. k. General.

### B.

Seine Excellenz Graf Johann v. Batthyany. Seine Excellenz Graf Joseph v. Batthyany. Frau Gräfin Elise v. Batthyany, geb. Gräfinn Maylath. Hr. Joseph v. Barisani, Doctor und k. k. Rath. Hr. Heinrich Baumann, Stadtpfarrer. Hr. Sylvester Baumgartner, Gewerkschaftlicher Faktor. Hr. Bauernfeind. Versakamts-Verwalter. Hr. Graf v. Bethlem. Hr. Maurus Berndl, k. k. Professor der Philosophie. Hr. Becker, königl. bayr. Hauptmann. Hr. Gottfried Beyer, Buchhalter. Frau Freyinn v. Birè. J. Excell. Frau Gräfinn v. Bissingen-Rippenburg, geb. Gräfinn Thurn-Balsassina und Taxis, Sternkreuz-Ordens und Pal-



last-Dame. Hr. Ignaz Bischof, Professor und Primararzt. Hr. Leopold Bley, k. k. Kreis-Wundarzt. Hr. Karl Ritter v. Bohr. Hr. Franz Bogner, Kaufmann. Hr. Bolland, Kaufmann. Seine Excell. Graf v. Brunsvik. Hr. Franz Breureiter, Syndikus. Hr. Sebastian Braunhuber, erster Inspektor der Schulpräparanden. Hr. Brandstätter, Stadtgerichtsaccessist. Hr. v. Braun, k. k. Oberlieutenant. Hr. v. Brutmann, k. k. Oberlieutenant. Frau Gräfinn v. Buquoy. Hr. Nikolaus v. Busan, Stadt- und Landrath. Hr. Peter Bender.

## C.

Herr J. F. Castelly. Hr. Castelli. Hr. Chiari, k. k. Postamtskassier. Hr. Graf Christian v. Clam-Gallas. Hr. Graf Friedrich v. Clam-Gallas. Frau Gräfinn v. Clam-Gallas. Herr Karl Frenherr v. Cristann, General-Revisor bey der königl. bair. Postdirektion. Hr. J. M. Csinsies Cooperator. Löbl. Convent vom Stift St. Peter.

## D.

Herr Graf v. Daun, Domherr. Frau Gräfinn v. Dezasse. Herr Moriz Graf v. Dietrichstein. Hr. v. D'Outrepont, k. b. Medizinalrath. Hr. Dorner, k. b. Central-Galerie-Inspektor. Hr. v. Droßdick, k. k. Hofrath. Hr. Emanuel Drobnik, Kassner. Hr. Frenh. v. Dücker. Frau Antonia Gräfinn v. Dietrichstein, geb. Gräfinn Saurau.

## E.

Herr Franz Ritter v. Ebenau, k. k. Gubernialrath. Hr. Friedrich Ebenberger, Apotheker. Hr. Joseph v.



Ehrenstein, k. k. Regierungsrath. Hr. Joh. Ehrhart, k. k. Professor. Hr. Einzer, Finanzrath. Hr. Franz Eisenberger, k. k. Kanzelist. Hr. Leopold Frenherr, v. Ertl, k. k. Gubernialrath. Hr. Ignaz Enberger, Kaufmann. Hr. Johann Peter Eberle, Priester. Hr. Joseph Eberle, Buchdrucker.

## F.

Herr v. Faber, k. russischer Kollegienrath. Hr. Paul v. Farkass, mehrerer Comitats Assessor. Frau Maria Anna Freyin v. Fenner, geb. Gräfinn v. Wolfenstein. Hr. Graf v. Ferrari, k. k. Unterlieutenant. Hr. Joseph Fellner, k. k. Regierungsrath. Hr. Franz v. Fehrweiger, Oberamtsrath Doktor der Medizin. Hr. Fenel, Kaufmann. Hr. Fent, junior Kaufmann. Hr. v. Fichtl, Landrath. Hr. Fingerloß, Konsistorialrath. Hr. Kaspar Fischer, Pfarrprovisor. Frau Julie Freyinn v. Foray, geb. Gräfinn Brunsvics. Hr. Anton von Formacher, k. k. Oberlieutenant. Hr. Anton Fockler. Hr. Freindaller, geistlicher Rath und Dechant. Hr. v. Frohn, k. k. Kreisrath. Hr. v. Frankenfeld, k. k. Kreiskommissär. Hr. v. Fren, Comitats-Physikus. Hr. Fröwirth, k. k. Mairath. Hr. Fritsch, k. k. Kreisamtspraktikant. Hr. Fersil, Buchhändler. Hr. Martin v. Fischer, Direktor der k. k. bildenden Künste.

## G.

Herr Graf v. Galler. Hr. Johann Gänzbacher, k. k. Oberlieutenant. Hr. Herrmann Gaunerstorfer, Prof. ad scotos. Hr. Geisler, k. k. Finanz-Expeditor. Hr. Johann Gellinek, Oberjäger. Hr. Aloys v. Giovanelli. Hr. Graf v. Gorcey, k. k. Hauptmann. Hr. Anton



Gogalla, k. k. Stadt- und Landrath. Hr. Göß, Doktor der Medizin. Hr. Casimir Frenherr v. Gravenreuth, Fräulein Sophie Freninn v. Gravenreuth, Hofdame bey Ihrer königl. H. d. F. Kronprinzess. v. Baiern. Frau v. Greizich, Herr Grasser, Gymnasialpräfekt. Hr. von Gröbner, Rittmeister. Hr. Paul Grnys, Hilfspriester. Hr. Johann Grünberger, Amtmann. Hr. Grasberger, Provisor. Hr. J. Gräfel, Akademiker. Hr. Vital Gschwendtner, Kaufmann. Hr. Mathias Gschniker, Kaufmann. Hr. Vinzenz v. Gumer, Gubernialsekretär. Hr. Franz Güntner, Mediziner. Hr. Ignaz Guliemo. Hr. Greiner und Klatz. Hr. Joseph v. Giovanelli.

## H.

Herr v. Hartl, k. k. Regierungsrath. Hr. Friedrich v. Hartmann, k. k. Kreisrath. Hr. v. Hasel, k. b. Hofrath. Hr. Hagenauer, k. k. Wasserbau-Direktor. Hr. v. Hartmann, quiescirender Pfleger. Hr. Karl Hafferl, Kaufmann. Hr. Anton Hasplauer, Kaufmann. Hr. Kajetan Haschke, Oberamtman. Hr. Benedikt Hader, Kunsthändler. Hr. Leopold Ritter v. Hauer, k. k. Gubernialrath u. Kreishauptmann. Hr. v. Heim, k. k. Bergrath. Hr. von Helmreich, k. k. Salinen-Oberinspektor. Hr. Hebra, k. k. Hauptmann. Hr. v. Hepperger. Hr. Hester, Kaufmann. Hr. Karl von Helly, Apotheker. Hr. Herrmann, Landarzt. Hr. Frenherr von Hirschberg königl. bair. Hauptmann. Hr. Hinterhuber, kais. königl. Professor. Hr. Higl, Pfarrer. Hr. Johann von Hintermeyer, Oberpfleger. Hr. Joseph Hieber, Akademiker. Fräulein Josephine Freninn von Hormair, Stiftsdame. Herr Joseph von Hoch, k. k. Regierungsrath. Hr. Franz von Hoffmann, Rechnungsrath. Hr. Alons Hoffmann,



Konsistorial-Assessor. Hr. Anton Holzschuh, k. k. Professor. Hr. J. B. v. Högler, k. k. Rath und Postdirektor. Hr. Hörwarter, k. k. Professor. Hr. Franz v. Hoffsch, k. k. Hauptmann. Hr. Höhl, k. k. Professor. Hr. Hochenögger, Kreiskassier. Hr. Hölbling, k. k. Landesmünzprobierer. Hr. Ignaz Hörner, Messingfabrik-Direktor. Fr. Antonia Hölzlauer, Handelsfrau. Hr. Heidloff. Hr. von Hohler. Hr. Franz Hofer.

## I.

Frau Louise v. Jankovics, geb. Gräfin Batthyany. Herr v. Jankovich, k. k. Major im D. M. Stabe. Hr. Max v. Jakobi. Hr. Jaut, Stadtgerichtsraths-Präs. Hr. Peter Iwan, Gerichtsadvokat. Hr. Joseph Jenko, k. k. Professor.

## K.

Herr Heinrich Freyherr v. Kavanagh, k. k. Major. Hr. Ferdinand Kalker, k. k. Oberlieutenant. Hr. Kaser, k. k. Polizeikommissär. Hr. Mathias Karl, Domvikar. Hr. Lorenz Kanfer. Frau Mathilde Gräfinn v. Keglevics, geb. Gräfinn Sandor. Herr Freyh. v. Kettelhodt. Hr. Kette, k. k. Kreiskommissär. Hr. Joseph Kandler, k. k. Stiftungs-Administrator. Hr. Graf v. Khevenhüller. Hr. Franz Graf v. Klebersberg. Frau Katharina von Kleimayern. Hr. Ignaz Kleinwächter, Banquier. Hr. Maximilian v. Kner, Gubernialrath und Salzoberamtmann. Hr. Franz Kny, Akademiker. Hr. Anton Graf v. Königsegg, Domherr. Hr. Leander König, Professor ad scotos. Hr. Kolumban, Prälat zu Seitenstetten. Hr. Bernard Kogel, Gubernialrath und Protomedikus. Hr.



Joseph von Koch, k. b. Legationsrath. Hr. Ludwig Kos, Salzoberamts = Buchhalteren = Ingrossist. Hr. Joseph v. Koller, Kaufmann. Hr. Kopetschny, k. k. Hauptmann. Hr. Frenherr v. Kronthall. Hr. Adam Kritsch, k. k. Professor. Hr. Joseph Krugluger, Dr. der Medizin. Hr. v. Kridl, Hofapotheker. Hr. Kugstatter, k. k. Obersthofpostamts = Kassier. Se. Excellenz Hr. Leopold Graf von Künigl, k. k. Kämmerer Erblandmarschalls = Amtsverwalter in Tyrol. Hr. Graf Karl v. Kürnberg. Frau Gräfinn v. Kürnberg, geb. Gräfinn Kueffstein. Herr v. Kürsinger, k. k. Regierungsrath. Hr. Graf Johann Keglevics, k. k. Kämmerer. Hr. v. Kreuer, k. k. Hofsekretär. Hr. Alois Küffel, k. k. Salinenhüttenmeister. Frau Marianna Freninn v. Königsbrunn, geb. v. Königsbrunn. Herr Johann von Kalchberg, Ritter und Landstand. Hr. Johann Knoflach.

## L.

Seine Excellenz Minister Graf v. Laschanzky. Herr Frenh. v. Laßberg. Hr. Joseph Lamb, k. k. Professor. Hr. v. Langen, k. k. Hauptmann. Hr. Laisser, k. k. Hauptmann. Hr. v. Lauffenstein, Herrschaftsverwalter. Hr. Joseph Lange, Hofschauspieler. Hr. Joseph von Lenoble, k. k. Hofrath, Salzoberamtman. Hr. v. Lentl, k. k. Hofrath. Hr. Leitner, Landrichter. Hr. v. Lethan, k. k. Hauptmann. Hr. Alois Lergetterer, Kaufmann. Hr. Erasmus Graf v. Lichtenberg, k. k. Stadt = und Landrechts = Präsident. Hr. Joseph Frenh. v. Lichtenthurn, k. k. Stadt = und Landrechts = Protokollist. Hr. Ignaz Lindner, k. k. Salzoberamtsrath. Hr. Meinrath Lichtensteiner, Präsekt ad scotos. Hr. Lichtenthaller k. b. Bibliothekar. Frau Gräfinn von Lodron. Herr Graf von Lodron. Hr. Fridrich



Frenh. v. Löhr, k. k. Regierungsrath. Hr. v. Lor,  
k. b. Leib = Medicus. Hr. Franz v. Loos, Hofkasten =  
und Bauamtsverwalter. Hr. Dr. Franz v. Larcher,  
Advokat.

## M.

Herr Johann Graf v. Maylath. Hr. Graf v. Maylath.  
Hr. Maurus, Abt im Stifte Lambach. Hr. Marreiter,  
Konsistorialrath. Hr. Johann Math, Konsist. R. und  
Stadtpfarrer. Hr. v. Malfatti, Doktor der Medizin.  
Hr. Joseph von Maffei, k. b. Lyceal = Professor. Hr.  
Marchner, Consistorialassessor. Hr. Joseph Mayer,  
k. k. Professor. Hr. Manrhofer, k. k. Kreiskassakon =  
trollor. Hr. Franz Mangin, Kaufmann. Hr. Andrá  
Mayr, Kaufmann. Hr. Fridrich Mark, Akademiker.  
Hr. August Martin, Hörer der Rechte. Hr. Anton  
Maifardt. Hr. Philipp Benitius Meyer, Geistlicher  
und Professor. Hr. Joseph Mehger, Kaufmann. Hr.  
J. G. Meinert, Akademiker. Hr. v. Michalkovics.  
Hr. Vinzenz Miller, k. k. Salzoberamtsrath. Hr.  
Mitterdorfer, k. k. Rechnungsofficial. Hr. Philipp  
Millauer. Hr. Franz v. Mor, k. k. Regierungs = Se =  
kretär. Frau Marie von Monaldi. Frau Regine v.  
Monaldi. Herr Mösl k. k. Stadtgerichts = Assessor.  
Hr. Anton Muralt, Kaufmann. Hr. Karl v. Myrbach,  
k. k. Hauptmann. Hr. Christoph Müller. Mösl'sche  
Buchhandlung. Herr Graf v. Milerio, Excell. Vice =  
Präsident des Venet. = Lomb. Königreichs. Hr. Joh.  
Mayr, Priester.

## N.

Frau Sophie v. Nagldinger, geb. v. Dolman. Se.  
Exzellenz Hr. Graf v. Németh, Präsid. Hr. Joseph



Neumann, Abt des Stiftes St. Peter. Hr. Karl v. Nenansky, k. k. Oberlieutenant. Hr. Karl Mittel, k. k. Zollgefällsadministrations-Assessor.

## O.

Herr Obermayer, Kultus-Administrator. Hr. Leopold Freyh. v. Dertel, k. k. Gubernialrath. Frau Anna Freyhinn v. Oetvoes, geb. Freyhinn v. Lilien. Frau Theresie Freyhinn v. Orezy, geb. Gr. Batthyany. Frau Feri Freyhinn v. Orezy, geb. Gr. Beatsevicz. Frau Elise Freyhinn v. Orezy, geb. Gr. Bereny. Hr. Veit Obermayer, Advok. Hr. Joseph Dettl, Dr. der Medizin.

## P.

Herr Graf v. Pappenheim, Adjutant Seiner königlichen Hoheit des Kronpr. von Baiern. Hr. v. Dipauli, k. k. Hofrath. Hr. Paullinich, Präsekt des Colleg. Marianum. Hr. Ignaz Pachner. Hr. Pamlichler, Beamter. Hr. Andreas v. Petrich, Generalfeldwachtmeister. Herr v. Peer, k. k. Stadt und Landrechts-Präsident. Hr. v. Penz, k. k. Major. Hr. Petter, k. k. Landrechtsrath. Hr. Peindiger, Doktor der Medizin. Hr. Felix Berner, Dechant und Pfarrer. Hr. Nikolaus v. Phillippowich, Unterlieutenant. Hr. Karl Graf v. Pilati, k. k. Kreiskommissär. Hr. Franz von Pichler, k. k. Regierungsrath. Hr. von Pistrich, k. k. Oberlieutenant. Hr. Pichler, Priesterhaus-Regens. Hr. Franz von Plicker, Pfleger. Se. Excellenz Hr. Graf v. Pucci, k. k. Generalmajor und Obristhofmeister. Hr. Freyherr von Podewills, k. k. Hauptmann. Hr. v. Pototschnik, k. k. Berggerichts-Assessor. Hr. Johann v. Pospischill, Dr. der Medizin. Hr. v. Poller. Ihre Excell. Frau Gräfinn v. Protassof,



1. Hofdame S. M. der Kaiserinn v. Rußland. Se. Excell. Hr. Frenherr v. Prohaska, k. k. Feldmarschal-Lieutenant u. Chef des G. D. M. Stabs. Se. Excell. Hr. Graf v. Pressing, k. b. Geheimrath. Hr. Graf Max v. Pressing. Hr. v. Purtscher, Appellationspräsident. Hr. v. Purtscher, Sohn. Hr. Pusztelnik, k. k. Hauptmann. Hr. von Pangenberger, k. k. Hofrath. Hr. de Pont, k. k. Hofsekretär. Hr. Johann Parschlaß, Priester. Hr. Franz v. Brenner, k. k. Hofrath. Hr. Pardatscher Blasius der N. Doktor Richter.

## Q.

Herr Karl Quitt, Local = Kaplan.

## R.

Herr v. Rapp, k. k. Gubernialrath und Kammerprokurator. Hr. Raiber, k. k. Hauptmann. Hr. Rander, k. k. Kreiskommissär. Hr. Raymond, Hoffourier. Hr. Rasl, Hoffasten und Bauamts-Controllor. Hr. Raupp, Apotheker. Ihre Excell. Frau Freyinn von Redwitz, Obristhofmeisterinn bey S. K. H. der Frau Kronprinzess. v. Baiern. Fräulein Gräfinn Walburga v. Reway. Herr Frenherr von Rehbach, k. k. Obrist-Lieutenant. Hr. Frenherr v. Reinharth. Hr. Reininger, k. k. Major. Hr. Redeschiny, Magistratsrath. Hr. Alons Redtenbacher, Handelsmann. Hr. Frenh. von Reinhardt. Hr. Reck, Handlungs-Comis. Hr. Joseph v. Ritter, k. k. Salzoberamtsrath. Hr. Franz Richter, k. k. Professor. Hr. Rieger, Adv. Hr. Rieger, k. k. Zahlmeister. Hr. Frenh. v. Roschty, k. k. Husaren Obristwachtmeister. Hr. Joseph Romen, Großhändler. Hr. Karl Rosentrantz, Erzieher. Hr. Magnus Röck, Gymnasial-Präsekt. Hr. Römer,



Kaufmann. Hr. Ruffegger, Magistratsvorstand. Hr. Rumppler, geistl. Rath und Dechant. Frau Rupprecht, Hofapothekerinn. Hr. Ruthner, Akademiker. Hr. Graf v. Rzewusky..

## S.

Herr Sappel, k. k. Hof- und Kabinetsekretär. Hr. Joh. Graf v. Sarenthein, k. k. Kämmerer und Gubernialsekretär. Hr. Hugo Graf v. Salm. Frau Gräfinn v. Sandor, geb. Gräfinn Szapary. Fräulein Kunigunde v. Sarve. Herr Sallinger, Provisor. Hr. Santi Hueber. Hr. Frenh. v. Schell, k. k. Hauptmann. Hr. v. Schroll, k. k. Bergrath. Hr. v. Schramke, k. k. Polizey Oberkommissär. Frau Gabriele Gräfinn v. Saurau, geb. Gräfinn Hunyadi. Herr Julius v. Schneller, k. k. Professor. Hr. Friedrich v. Schlichtegroll, Direktor der k. b. Akademie der Wissenschaften. Hr. Schmidt, k. k. Oberlieutenant. Hr. Alber von Schellmann Landesadvokat. Hr. Schrott, Justitiär. Hr. Karl v. Schaffer, Pfleger. Hr. Schmalz, Banquier. Hr. Johann Schick. Hr. Anton Scharl, Kaufmann. Hr. Anton Schenk. Hr. Georg Schönninger. Hr. Schöpfer, Kaufmann. Hr. Georg Schuster, Akademiker. Hr. Franz Schwarz, Akademiker. Hr. v. Schwitetzky k. k. Hofrath. Hr. Wilhelm v. Schmitt, k. k. Rath und Professor an der k. k. Joseph-Akademie. Hr. Joseph Schön. Hr. Schallbacher. Hr. Johann Swoboda, Verwalter. Hr. Franz von Schallhammer, k. k. Finanzdirektor. Fräulein Marianna Schweighofer. Herr Julius Schneller, k. k. Professor. Hr. Vinzenz Schwarzl, k. k. Professor. Hr. Joseph Schweighofer, Advokat. Hr. Ehrenwerth Sief, Rentmeister. Hr. Ulrich Speckmoser, k. k. Professor. Hr. v. Stelzhamer, Abbé, k. k. Professor. Hr. Graf v.



Sentsheim, k. k. Kämmerer und Kreisrath. Hr. Karl Frenh. v. Seyfertitz, k. k. Hauptmann. Hr. Seiller, geist. Rath und Professor. Hr. Joseph Seebacher, Pfarrer. Hr. Joseph Senninger, Hofrichter. Hr. v. Sonnleithner, k. k. Kreiskommissär. Hr. Michael Graf v. Spauer, Domdechant. Hr. Friedrich Graf v. Spauer, Domherr. Hr. v. Spanoghe, k. k. Hauptmann. Hr. Eölestin Spatzenegger, Prior des Stifts St. Peter. Hr. Spängler, k. k. Rathssaccesst. Hr. Späth, Faktor. Hr. Spängler, jun. Hr. Leopold Graf v. Stubenberg, k. k. Gubernialrath. Hr. Joh. Frenh. v. Stiebar, Regierungs- und Präsidial-Sekretär. Hr. Frenh. v. Strachwitz, k. k. Oberlieutenant. Hr. Joseph v. Strobel, k. k. Stadtgerichtsassessor. Hr. Stephan, k. k. Professor. Hr. Anton Stich, Kaufmann. Hr. Jakob Stockel, Stadt und Landrechtsprotokollist. Hr. M. Swoboda, k. k. Professor. Frau Gräfinn v. Szapary. Hr. v. Sztankvics, k. k. Professor. Hr. Stainer, k. k. Gerichtsactuar.

## T.

Fräulein Josepha Gräfinn von Tannenberg. Herr Ignaz Thanner, Direktor. Fräulein v. Teufenbach Lia der Kinder S. k. H. des Kropprinz. v. Baiern. Herr Teher, Hörer der Rechte. Hr. v. Toda, k. k. Schuldentilgungskassier. Hr. von Tournier, k. k. Stadtgerichts-Praktikant. Hr. Joh. v. Trautmann k. k. Obrist und Kommandant. Hr. Joseph Tranz, k. k. Professor. Hr. Christian v. Tusch, k. k. Salzoberamtshauptkassier. Hr. Johann v. Tusch, k. k. Großkuffenhändler. Hr. Alons Tusch, Buchhändler. Hr. Troyer v. Aufkirchen. Hr. Traßler.



## U.

2-67-8 Herr Jonathan Uffenheimer. Hr. v. Ulrichsthal, k. k. Hauptmann.

## V.

7 Fräulein Carolina v. Verger, Hofdame bey S. k. S. d. F. Kronpr. von Baiern. Herr Joseph von Verchowitz, k. k. Stadt- und Landrath. Hr. Frenh. von Volkman, Generalmajor. Hr. Bolderauer, Kaufmann.

## W.

Seine Excellenz Hr. v. Washington, k. b. Kämmerer und Hofmarschall. Herr Waning, Professor. Hr. Walther, Professor. Hr. Watterod, k. k. Kreisamtspraktikant. Hr. Joseph Wagner, Apotheker. Hr. Wänzler, Landrichter. Hr. Konrad Waizner. Wagnerrische Buchhandlung. Herr Franz v. Walther. Hr. Graf v. Welsberg, k. k. Regierungsrath und Kreishauptmann. Hr. Wenklein, k. k. Obristlieutenant, Gouverneur. Hr. von Weiß, k. k. Oberlieutenant. Hr. Wellimirovich, k. k. Husaren-Rittmeister. Hr. Weber, Professor. Hr. Joh. Weeber, Stadtkooperator. Hr. Karl Werner, Professor der Dekonomie. Hr. Vinzenz Weintridt, Professor. Hr. Weinzierl, k. k. Unterlieutenant. Hr. Weindel. Hr. Joseph Wismaner, k. b. Oberkirchenrath. Hr. v. Wirer, Doktor der Medizin. Hr. Nikolaus von Wieland. Hr. Franz Anton v. Wohlgemuth. Hr. v. Wohlgemuth, Hofsekretär. Hr. Franz Wolf, Doktor der Medizin und Salzoberamtsrath. Hr. Leopold Wolf, Akademiker. Hr. Johann Worzischek, Tonkünstler.



Fräulein Fanny Edle v. Wolfinau. Frau Gräfinn v. Wolfenstein-Trostburg. Herr v. Würklein, k. k. Obristleutnant. Hr. Philipp v. Wörndle, Dr. der Medizin. Hr. Franz Würth, Hofsilberarbeiter. Hr. Ignaz Würstl, Faktor. Hr. Benedikt Würstl, Kaufmann. Dr. Anton Widmann.

## Z.

Herr F. A. Zagler. Hr. Gustus Zedler, k. k. Professor. Hr. Joseph Benz, k. k. Taback und Siegelgefallen-Verwalter. Hr. Joseph Zelinska, Waldbezeiter. Hr. Joseph Zeller, Kaufmann. Seine Excell. Hr. Stephan Graf v. Zizi. Hr. Zizius, Doktor u. Professor. Hr. Zitterer, k. k. Hauptmann. Hr. Jos. Zierer, Salzfertiger. Hr. Zneck, k. k. Regimentsarzt. Hr. Ignaz Zwerger, Kaufmann.



---

**Fortsetzung**  
der hohen Subskribenten.

---

Seine Durchlaucht Fürst Adolph Johann von  
Schwarzenberg.

Se. Durchlaucht Fürst Felix, Ludwig, Karl  
Johann v. Schwarzenberg.

Se. Durchlaucht Fürst v. Kaunitz.

Se. Durchlaucht Fürst v. Paar.

Se. Durchlaucht Fürst v. Palfy.

Se. Durchlaucht Fürst v. Grasalkowicz.

Se. Durchlaucht Fürst v. Windisgratz.

Se. Durchlaucht Fürst v. Rosenberg, k. k. Ge-  
neral der Kavallerie.

Ihro Durchlaucht die Frau Fürstin Karl v.  
Schwarzenberg.

Ihro Durchlaucht die Frau Fürstin Eleonore  
von Schwarzenberg.

Ihro Durchlaucht die Frau Fürstin Pauline  
von Schwarzenberg.

Ihro Durchlaucht die Frau Fürstin v. Gra-  
salkowicz.

---



---

# Fortsetzung

## der Pränumeranten.

---

Herr Freyh. v. Auer, k. k. Appellationsrath. Ihre  
Ex. Frau Gräfinn v. Merey-Argenteau. Se. Ex. Hr.  
Gr. Bianchi, k. k. Feldmarschalllieutenant. Ihre Excell.  
Frau Gräfinn v. Bouquoi. Se. Excellenz Herr Gr.  
Colloredo, k. k. Feldzeugmeister. Se. Excell. Herr  
Graf Czernin. Hr. Freyh. v. Mertens, k. k. Obrist.  
Hr. Graf v. Paar, k. k. Obrist. Hr. Nikolaus Graf  
v. Paar. Hr. Freyh. v. Prohaska, k. k. Feldmar-  
schalllieutenant. Hr. v. Neulandt, k. k. Hofkriegs-  
Sekretär. Seine Excell. Herr Freyh. von Stipsitz,  
General d. K. und Hofkriegsraths = Vice = Präsident.  
Herr Graf v. Windischgratz. Hr. Rudolph Graf v.  
Wrbna. Hr. Eugen Graf v. Wrbna.

---



*Botzen*

*gedruckt bey Joseph Eberle*

*Buchdr. u. Buchhändl.*



## Verbesserungen.

| Seite | Vers | statt                                | ließ                                                   |
|-------|------|--------------------------------------|--------------------------------------------------------|
| 85    | 8    | Die, sich, mannich-<br>fach.         | Die, sich mannigfach.                                  |
| 89    | 9    | Seht doch, wie                       | Wie                                                    |
| 94    | 6    | Werkzeug, dann in<br>den Stoff erst. | Werkzeug, von dan-<br>nen hinaus in den<br>Stoff erst. |
| 99    | 2    | Räumen                               | Räumen                                                 |
| 125   | 1    | Siegel                               | Spiegel                                                |
| 145   | 6    | Ja da                                | In dir                                                 |
| 151   | 4    | vor dem                              | vor den.                                               |
| 155   | 8    | Ben den                              | Beiden                                                 |
| 158   | 22   | fällt                                | fallt.                                                 |
| 169   | 12   | winden Sonnen                        | winden die Sonnen                                      |
| 173   | 6    | Gestien                              | Gestein                                                |
| 181   | 7    | Sieh', o                             | Siehe, o                                               |
| 186   | 3    | Selbstischer Schau er-<br>faßt       | Selbstischer Schau<br>so heimisch erfaßt               |
| —     | 7    | Waters auf                           | Waters still auf                                       |
| 189   | 5    | sind d'rum                           | sind darin                                             |
| 201   | 14   | Den tritt,                           | Dem tritt,                                             |
| 214   | 4    | Ist Blut                             | Sind Blut                                              |
| 228   | 12   | Lust.                                | Lust:                                                  |
| 229   | 7    | erschienen                           | erscheinen                                             |
| —     | 20   | Sich flüchten will                   | Noch flüchten will                                     |
| 232   | 16   | mit ihren Schlägen                   | mit süßen Schlägen                                     |



| Seite | Verß | statt                                  | ließ                                                   |
|-------|------|----------------------------------------|--------------------------------------------------------|
| 233   | 2    | waren gefehrt                          | waren gefehret                                         |
| 236   | 4    | an der Schwelle                        | an die Schwelle                                        |
| —     | 12   | Springquell                            | Springquell,                                           |
| 237   | 6    | Lüfte, daß sie den Him=<br>mel begrüße | Luft, daß den Him=<br>mel sie grüße,                   |
| 238   | 1    | blüthigen Linden                       | blüthigen Bäumen,                                      |
| —     | 10   | die Wunder                             | das Wunder                                             |
| 242   | 1    | Blüthengebüsch'jung                    | Blüthengebüsch', jung                                  |
| —     | 3    | und wie sie traulich                   | sich traulich                                          |
| 244   | 12   | in den Busen,                          | in dem Busen,                                          |
| 245   | 2    | und es kommen die<br>dunklen Schatten  | und es kommen hervor<br>jezt die dunkelen<br>Schatten. |
| 247   | 9    | Wimper sie still                       | Wimper sich still                                      |
| 249   | 4    | in Reiche                              | im Reiche                                              |
| 253   | 9    | Scheibe des Mondes                     | Mondes,                                                |
| —     | 12   | Wie fein anderer<br>Berg               | Sonst fein anderer<br>Berg,                            |
| 254   | 9    | war zaubergebannt<br>auf der Zunge     | war gebannt auf der<br>Zunge.                          |
| 255   | 7    | hinauf zu den ewigen<br>Sternen        | hinauf zu den Ster=<br>nen.                            |
| 258   | 8    | Der Mutter                             | Der Mütter                                             |
| 260   | 20   | In schönen Sonnen                      | Und warme Sonnen                                       |



















Weißbach, Aloys,

Aigen

Salzburg 1817

P.o.germ. 1567 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122954-5